Bekenntnisse

eines

Zigeuners.

Von

Paul Féval.

Aus dem Französischen.

Drittes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.
1850.

54 4

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Romeo und Julie.

Während der ganzen Nacht, welche auf die in den vorhergehenden Kapiteln von uns erzählten Ereignisse folgte, lagen die wachsende Liebe und der alte Familienhaß mit einander in dem Herzen des Marquis de Latour du Pic in einem heftigen Kampfe.

Von einer Art fieberhaften Wahnsinn's ergriffen, entwarf der junge Mann die widersprechendsten Pläne und weidete sich an den unvernünftigsten Träumen.

Bald beschloß er, das Nivernais für immer zu verlassen und nach fernen Gegenden zu entfliehen, indem er in seinem Herzen den Pfeil mitnähme, welcher dasselbe verwundet hatte.

Dann beschloß er wieder, sich zu Bertha's Füßen niederzuwerfen, ihr seine urplötzliche und feurige Liebe zu bekennen und sich in ihrer Gegenwart das Leben zu nehmen, wenn sie nicht einwilligte, diese zügellose Leidenschaft mit ihm zu theilen.

Man kann sich denken, daß es dem Herrn de Latour du Pic in einer so aufgeregten Stimmung nicht einfallen konnte, sich zur Ruhe niederzulegen, und nach einer vollkommen schlaflos verbrachten Nacht schritt er noch immer auf den mythologischen Figuren des Teppichs in seinem Zimmer auf und nieder.

Digitized by Google

als die erſten Strahlen der aufgehenden Sonne den Schein der Kerzen bleichten, welche in ihren ſilbernen Kandelabern faſt völlig niedergebrannt waren.

In dieſem Augenblick beruhigte ſich Georges' Ueberreizung plötzlich und wich einer äußerſten Ermüdung, einer vollſtändigen Erſchöpfung.

Er betrachtete die Bildniſſe ſeiner herzoglichen Ahnen, deren trotzige Züge durch die kalte Beleuchtung des Morgens in ihren gebräunten Rahmen noch ſtrenger gemacht wurden.

Es ſchien ihm, als wäre ſeine vernunftloſe Liebe zu der Erbin der Feinde ſeines Geſchlechts mit der letzten Dämmerung der Nacht plötzlich verſchwunden, und bei dieſem Gedanken bemächtigte ſich ſeines ganzen Ichs eine lebhafte und tiefe Freude.

„Ich war ein Narr!" rief er ſich zu; „lebt wohl! lebt wohl! meine Träume!"

Und während des ganzen Morgens freute er ſich über das Glück, daß er ſeiner Liebe wieder los und ledig ſei.

Das Alles verhinderte ihn indeß nicht, zu derſelben Stunde, wie Tags zuvor, ſein Pferd zu beſteigen, aber dieſes Mal ohne Jagdgefolge und Jagdapparat, und nach der Stelle wiederum hinzureiten, wo ihm das Bild der jungen Zauberin Tags zuvor erſchienen war.

Man denke ſich ſeine Ueberraſchung, aber — wir müſſen es geſtehen — zugleich auch ſein Glück, als er an derſelben Stelle das junge Mädchen erblickte, welches auf dem Raſen ſaß und eine wilde Blume mit ihren weißen und zarten Fingern in Zerſtreuung zerpflückte.

In einer Entfernung von einigen Schritten führte der alte

Digitized by Google

Diener des Herrn von Chaumont zwei Pferde auf einer Lichtung des Waldes umher.

Georges war noch fern.

Als er Bertha erblickte, hielt er plötzlich sein Pferd an, führte es in eine Lichtung und band es in derselben an. Ueberzeugt, daß er bisher nicht erblickt sei, schlüpfte er dann geräuschlos zwischen Baumstämmen und Strauchwerk hindurch und gelangte so bis in eine geringe Entfernung von Fräulein von Chaumont.

Bertha war bleich und schien leidend.

Ein blauer Kreis umgab ihre großen Augen und deutete auf eine schlaflos verbrachte Nacht.

Diese Bläße und Erschlaffung erhöheten indeß den Ausdruck ihres reizenden Antlitzes, welches dadurch noch anziehender und wonniger wurde.

Georges fragte sich: ob Bertha dieselben Kämpfe zu bestehen gehabt habe, wie er selbst

Seine Antwort fiel bejahend aus. Er rief sich zu, daß er geliebt werde; er vergaß die unübersteiglichen Hindernisse, welche aus dieser gegenseitigen Liebe ein ewiges Unglück machen mußten, und überließ sich mit Wollust der stummen Betrachtung des jungen Mädchens.

So hatten denn wenige Stunden hingereicht, um den vornehmen Herrn, den eleganten Colonel, den Mann, dessen zahlreiche und glänzende Eroberungen man pries, in einen schüchternen Anbeter umzuwandeln, der nicht einmal mit derjenigen, welche er liebte, zu sprechen wagte.

Und was wir da sagen, ist der Wahrheit getreu, vollkommen der Wahrheit getreu, denn der Marquis Georges verließ

Digitized by Google

seinen Beobachtungs-Posten nicht eher, bis sich das junge Mädchen entfernt hatte, ohne auch nur die Gegenwart dessen geahnt zu haben, an den sie vielleicht dachte.

So vergingen mehre Wochen.

An jedem Nachmittage verbarg sich Herr de Latour du Pic in der Nähe jener ihm so endlos theuer gewordenen Lichtung, nach welcher Bertha ihrerseits durch den Instinct ihres Herzens unwiderstehlich gezogen wurde.

An den Abenden irrte er dagegen unter irgend einer Verkleidung in dem Park von Chaumont herum, und war es ihm gelungen, irgendwo in den schattigen Gängen desselben durch das dichte Gebüsch hindurch ein weißes Kleid zu sehen, so kehrte er voll Hoffnung und mit einem von himmlischer Freude erfüllten Herzen wieder heim.

Indeß nahete der Augenblick, da diese Liebe, welche von Stunde zu Stunde wuchs, nicht länger verschwiegen bleiben konnte

Sie mußte überströmen und sich offenbaren.

Und so kam es in der That.

Eines Tages — die Lüfte waren lau und würzig, die Vögel sangen auf den Bäumen, die Strahlen der Sonne, welche durch das von einem leichten Lüftchen bewegte Laub fielen, beleuchteten auf eine launenhafte Weise das vergelbte Moos und die gefallenen Blätter; — da saß Bertha am Fuß der großen Eiche, und zerpflückte, wie gewöhnlich die weißen Maßlieben, indem sie wahrscheinlich prophetische Antworten von der Zahl ihrer Blätter erwartete.

Der alte Diener hatte sich mit den Pferden entfernt.

Bertha war allein geblieben und unterhielt sich nur mit ih-

Digitized by Google

ren Gedanken, deren Natur durch ihren schwermüthigen Blick hinreichend angedeutet wurde.

Von unwiderstehlicher Macht getrieben, verließ der Marquis sein Versteck und näherte sich dem jungen Mädchen.

Er zitterte wie ein Kind, und große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn.

Der dichte Rasenteppich erstickte das Geräusch seiner Schritte.

Bertha hatte die Augen niedergeschlagen, war zerstreut und sah ihn daher weder, noch hörte sie ihn.

„Mein Fräulein —" flüsterte Georges.

Bertha erschrak, erhob ihre Augen und erkannte Herrn de Latour du Pic. Sie stieß einen Laut der Ueberraschung aus und ihre Wangen deckten sich mit einer schönen purpurnen Färbung, welche bald auch ihren Hals und ihre schönen Schultern, so weit diese sichtbar waren, überzog.

„Sie — mein Herr —" sagte sie mit schamhaftem Schrecken; „Sie — hier — o! warum sind Sie gekommen, und was haben Sie mir zu sagen?"

Das keusche und mit der Verstellung unbekannte junge Mädchen verrieth so, ohne es zu wollen, das Geheimniß ihrer Gedanken, denn in jedem Falle konnte nichts natürlicher sein, als daß Herr de Latour du Pic an diese Stelle kam, und es war sicherlich kein Grund vorhanden, darüber zu staunen oder unruhig zu werden.

„Sie fragen mich, warum ich gekommen sei, mein Fräulein," antwortete der Marquis lebhaft: „ich bin gekommen, weil ich an jedem Tage seit unserer ersten Begegnung hierher gekommen bin, um Sie in stiller Anbetung aus meinem Versteck zwi-

Digitized by Google

schen den Büschen zu betrachten. — Sie fragen mich, was ich Ihnen zu sagen habe, mein Fräulein? Nun —"

Der Marquis konnte seinen Satz nicht vollenden. Bertha hatte sich erhoben und gebot ihm mit einer raschen Bewegung Schweigen.

„Genug, mein Herr," sagte sie mit Würde und fast mit Hochmuth, „ich glaube Sie zu verstehen und darf Ihnen daher nicht weiter zuhören. Ich bin allein, wie Sie sehen, und bin es mir selbst, so wie dem Namen, welchen ich führe, schuldig, daß ich kein Wort weiter anhöre. Ich bitte Sie, sich den Augenblick zu entfernen; Sie sind ein zu guter Edelmann, als daß Sie nicht die Bitte eines Mädchens als Befehl betrachten sollten."

„Sie haben Recht, mein Fräulein," antwortete der Marquis, „und da Sie es wollen, so schweige und gehe ich; aber im Namen des Himmels, im Namen Ihrer Mutter, welche von Oben über Ihnen wacht, bitte ich Sie, mir zu erlauben, ein Wort, ein einziges Wort, von welchem das Glück meines Lebens abhängt, an Sie zu richten."

„Ich höre schon, mein Herr," antwortete das junge Mädchen.

„Nun," sagte der Marquis schnell mit leiser und leidenschaftlicher Stimme, „werden Sie mir erlauben, da Sie wissen, daß ich Sie liebe, und da Sie mich verstanden haben, daß ich alle möglichen Mittel aufbiete, um die letzten Spuren des vernunftlosen Hasses zu verwischen, welcher unsere beiden Familien trennt? Und werden Sie mir ferner, wenn mir diese edle Aufgabe gelungen, die Hoffnung erlauben —"

„Welche Hoffnung, mein Herr?" unterbrach ihn das junge Mädchen.

Digitized by Google

„Die Hoffnung, daß Sie mich lieben werden," ſtammelte Georges.

„Erfüllen Sie erſt Ihre Aufgabe," antwortete Bertha, zitternd in Folge ihrer Aufregung, „erfüllen Sie erſt Ihre Aufgabe, und ich werde Ihnen dann in Gegenwart meines Vaters antworten können."

In dieſen Worten lag ein Bekenntniß.

Offenbar lag in ihnen derſelbe Sinn, wie in jenem berühmten Verſe, welchen der alte Corneille der Geliebten des Cid in den Mund gelegt hat:

Siege in dem Kampfe, deſſen Preis Chimère iſt!

Der Marquis täuſchte ſich auch in dem Sinne der Worte durchaus nicht und wollte eben trotz Bertha's Verbot noch einige Worte hinzufügen, als er ſah, wie das junge Mädchen eine kleine ſilberne Pfeife ſeinen Lippen näherte, der es zwei lange und ſcharfe Töne entlockte

In demſelben Augenblick zeigte ſich hinter den Bäumen der Schatten des alten Dieners, welcher auf das Signal ſeiner Herrin ſchnell herbeieilte.

Der Marquis de Latour du Pic verneigte ſich tief gegen Fräulein von Chaumont und zog ſich dann in das Dickicht zurück.

Bertha ſah ihm nach, und als er ihren Blicken entſchwunden war, preßte ſie beide Hände auf ihr Herz, deſſen ſtürmiſches Pochen ſie nur mit großer Mühe zu unterdrücken vermochte.

Mehr, denn je, wiederholte ſich jetzt die alte Chronik der Montecchi und Capuleti in neuer Form.

Julia liebte Romeo!

Digitized by Google

Familien-Scene.

Es war am folgenden Tage kurz vor der Mittagszeit, als sich Georges de Latour du Pic an der Thür der Zimmerreihe seines Vaters zeigte.

Der Marquis war in seine Uniform als Obrist gekleidet und hatte sich so gesucht und prachtvoll geschmückt, daß man hätte glauben können, er wolle Seiner Majestät dem Könige von Frankreich in Höchstseinen Salons zu Trianon den Hof machen.

Drei oder vier Bediente in Staatslivrée, welche im Vorzimmer faullenzten, erhoben sich bei seinem Eintritt und verneigten sich achtungsvoll vor ihm.

„Fragen Sie den Herrn Herzog, ob er mich in diesem Augenblick empfangen kann," wandte sich Georges an einen von ihnen

Der Bediente ging und überbrachte nach einer Minute folgende Antwort:

„Der Herr Herzog erwartet den Herrn Marquis."

„Gut," antwortete Georges.

Er schritt durch den Salon, welcher vor dem Schlafzimmer seines Vaters war, und trat dann in dieses.

Dieses Zimmer, welches von ovaler Form war, zeichnete

sich durch eine prachtvolle Tapete von gepreßtem Leder und durch eine kuppelförmige Decke aus, welche von einem der besten Schüler Mignards **al Fresco** gemalt war.

Der Stammbaum Derer Latour du Pic, mit wunderschönen mittelalterlichen Missalien auf Pergament geschrieben und prachtvoll eingerahmt, nahm eins der Wandfelder ein.

In den übrigen Feldern zeigten sich Familien-Bildnisse, deren jedem das doppelte Wappenschild zur Seite stand, über welchem sich die herzogliche Krone zeigte.

Der Greis saß in einer weiten Bergère **à la Pompadour** und hüllte seine abgehagerten Glieder in einen weiten Schlafrock von weiß und grünem, mit goldnen Blumen durchwirkten Lampas.

Obgleich außerordentlich abgelebt und fast vollkommen durch die Jahre und den vollen Genuß des Lebens abgenutzt, hatte der Herzog dennoch nichts von der imponirenden Majestät seines Angesichts und Blickes verloren.

Seine trockne und gleich Elfenbein glänzende Stirn kündete eine unbezwingliche Festigkeit an.

Seine Brauen waren weiß, wie Schnee, aber noch immer buschig, und mußten wohl gleich denen des olympischen Jupiter diejenigen, welche ihm naheten, erzittern machen.

Seine Augen waren noch immer scharf und jugendlich, setzten durch den Glanz und die Festigkeit des Blickes in Staunen und leuchteten gleich glühenden Kohlen inmitten seines bleichen und von Runzeln durchfurchten Antlitzes

Der Marquis näherte sich dem Greise, ergriff dessen Hand und führte sie an seine Lippen auf eine Weise, welche mehr an die ceremonielle Etikette eines Hofmannes seinem Monarchen ge-

Digitized by Google

genüber erinnerte, als an die Liebe eines vor ſeinem Vater ſtehenden Sohnes.

„Guten Morgen, mein Herr Sohn, guten Morgen," ſagte der Herzog nach dieſen Präliminarien; „es freut mich in der That, Sie zu ſehen. Allein, ich bitte Sie, was bedeutet dieſe Uniform, mit welcher Sie ſich bekleidet haben? Steht Ihr Regiment vor den Pforten meines Parks und ſind Sie bereit, ſich an deſſen Spitze zu ſtellen?"

„Mein Regiment iſt nicht hier, Herr Herzog," antwortete Georges, indem er ſich zwang, ein halbes Lächeln auf ſeine Lippen zu rufen, „allein ich will in dieſem Augenblick einen ernſten und feierlichen Schritt bei Ihnen thun, weßhalb ich glaubte, daß es ſich gezieme, auch äußerlich auf jede Weiſe die Achtung zu zeigen, welche ich Ihnen ſchulde und nie vergeſſen werde."

„Daran haben Sie Recht gethan, mein Herr Sohn," antwortete der Herzog mit ſichtbarer Freude, „und es beglückt mich, zu erkennen, daß ſie nicht zu jenen undankbaren Kindern gehören, welche ſich der väterlichen Macht zu entziehen ſuchen, ſobald ſie Männer geworden ſind. — Aber ſagen Sie, worum handelt es ſich?"

„Um das Glück meines ganzen Lebens."

„Ei! ei! Aber, ich bitte Sie, wovon kann dieſes Glück noch abhängen? Sie ſind noch jung, ſind ein ſchöner Mann, ſind ſchon durch das Vermögen Ihrer Mutter ein reicher Mann, ſtehen außerdem bei Hofe gut angeſchrieben, werden nach meinem Tode Herzog de Latour du Pic werden, haben die beſte Ausſicht auf den Marſchallſtab — kann es einen glücklichern Edelmann, als Sie ſind, auf dieſer Welt geben?"

Digitized by Google

„Sonder Zweifel haben Sie Recht, mein Herr Herzog; indeß hängt es nur von Ihnen ab, dieses Glück zu einem vollständigen zu machen."

„Ich verstehe Sie nicht."

„Ich bin dreißig Jahr alt —" begann Georges.

„Zum Wetter! das weiß ich selbst!" rief der Herzog aus, „ein schönes Alter, mein Herr Sohn, und ich wollte, ich könnte nochmals zu diesem Alter zurückkehren!"

„Ich bin mehr, als ich Ihnen sagen kann, der vorübergehenden Liebschaften und galanten Abenteuer müde —"

„Schon!" rief der Herzog in einem Tone der Ueberraschung aus, der offenbar sagen wollte: „Wahrhaftig, mein Herr Sohn, Sie machen mir wenig Ehre! Ich, der ich mit Ihnen spreche, war von kräftigerer Art!"

Georges fuhr fort:

„Ich möchte die süßen Freuden des Familienlebens kennen lernen, die keuschen Wonnen einer getheilten Liebe —"

„Sie sprechen, wie ein Florianscher Schäfer, mein Sohn! Wohinaus wollen Sie?"

„Ich denke an die Ehe."

„Trefflich! Es würde mir sehr angenehm sein, einen kleinen Sprößling meines Stammes in dieser Welt zu wissen, bevor ich in die andere gehe, um Gott meinen Dank darzubringen! Verheirathen Sie sich daher, mein Herr Sohn, verheirathen Sie sich!"

„Sie sind also einverstanden?"

„Sapperment! ohne Zweifel bin ich einverstanden! Es handelt sich nur darum, daß Sie eine glückliche Wahl treffen, was jedoch eine leichte Sache ist. Alle Erbinnen in Frankreich,

Digitized by Google

und wären sie aus den Familien Montmorency oder Tremouille, werden stolz darauf sein, Ihren Namen zu führen."

„Aber, mein Vater, wenn es Ihnen nicht gefiele, das Mädchen, welches ich Ihnen vorschlagen würde, als Ihre Schwiegertochter anzuerkennen?"

„Unmöglich! Es ist mein Blut, welches in Ihren Adern fließt, und Sie sind aus einem zu guten Geschlechte, als daß sie an eine Mißheirath denken könnten."

„Eine Mißheirath! nimmermehr, Herr Herzog, und dennoch zittere ich in dem Augenblick, in welchem ich Ihnen diejenige nennen will, welche ich liebe."

„Diejenige, welche Sie lieben? fragte der Herzog lebhaft; „ei! mein Herr Sohn, Sie sind also verliebt?"

„Ja, mein Vater, und zwar für mein ganzes Leben!"

Ein ironisches Lächeln kräuselte die dünnen Lippen des Herzogs. Er schulterte sich, indem er halblaut sagte:

„Kinderei!"

Und gewiß war es eine der wunderlichsten Sachen, den abgelebten Greis dem schönen, in seine glänzendste Uniform gekleideten und in der ganzen Kraft seines Alters stehenden Obrist gegenüber jenes Wort mit spottvoller Betonung aussprechen zu hören.

„Kinderei!" wiederholte der Herzog zum zweiten Male.

Dann fuhr er mit väterlicher Herablassung fort:

„Fahren Sie fort, mein Herr Sohn. Sie zittern, sagen Sie, in dem Augenblick, in welchem Sie den Namen derjenigen aussprechen wollen, welche Sie für Ihr ganzes Leben lieben! (Er legte auf diese Worte einen besondern Ton.) Ist sie denn Ihrer unwürdig?"

Digitized by Google

„O!“ rief Georges aus, ſchon durch den einfachen Verdacht außer ſich, „o! mein Vater, was haben Sie denken können! Die Engel ſind nicht reiner, als dieſes anbetungswürdige Kind!“

„Sehr ſchön, ich will es glauben und bin darum nur um ſo begieriger, ihren Namen zu vernehmen.“

Der Marquis bewaffnete ſich mit ſeinem ganzen Muthe und antwortete mit anſcheinender Ruhe, welche jedoch durch die Aufregung ſeiner Stimme Lügen geſtraft wurde:

„Diejenige, welche ich liebe, Herr Herzog, iſt die einzige Tochter Ihres Schloßnachbarn — es iſt Fräulein Bertha von Chaumont —“

Der Marquis war auf den Ausbruch eines Ungewitters gefaßt.

Er glaubte, daß ſein Vater, erzürnt und drohend, irgend eine heftige Scene herbeiführen werde.

Dem war nicht ſo.

In dem Augenblick, als der Marquis Bertha's Namen ausſprach, erhob ſich der alte Herzog mühſam, und zog, indem er ſich auf der einen Seite auf ſeinen langen emaillirten und mit ciſelirtem goldnen Knauf verſehenen Stock, auf der andern auf den Arm ſeines Sohnes ſtützte, dieſen letztern nach dem Felde der Wand, welches den Stammbaum trug, den wir bereits erwähnten und vor welchem Beide ſtehen blieben.

„Sie ſehen das, mein Herr Sohn, nicht wahr?“ fragte der Herzog, indem er mit dem Finger nach dem mit Wappenſchildern bedeckten Pergamente zeigte.

„Allerdings,“ antwortete der Marquis.

„Sie wiſſen, was für Wappen das ſind?“

„Die unſrigen, mein Vater.“

Digitized by Google

„Sie wiſſen, was dieſe zweigreichen Aeſte bedeuten, welche von einem majeſtätiſchen Stamme ausgehen?“

„Die Verbindungen unſerer Familie.“

„Wie kommt es doch, mein Herr Sohn, daß Sie, da Sie das Alles wiſſen, ſo vollkommen mit der Geſchichte unſerer Familie unbekannt ſind?“

„Aber, mein Vater, ich glaubte —“

„Sie glaubten etwas Falſches, mein Herr Sohn! In jedem Falle aber, ſei's nun, daß Sie nie etwas gewußt, ſei's, daß Sie Alles wieder vergeſſen haben, werde ich Ihrer Unwiſſenheit oder Ihrem Geſtändniß zu Hülfe kommen. Bitte, ſchauen Sie hierher.“

„Ich thue das ſchon“

„Was ſehen Sie?“

„Einen kleinen rothen Fleck, in der Mitte unſers Stammbaums neben unſer Wappenſchild gemalt.“

„Und da?“

„Einen ähnlichen Fleck.“

„Und weiter oben?“

„Noch andere Flecken.“

„Wie viel zählen Sie deren?“

Der Marquis ſchwieg einen Augenblick und antwortete dann:

„Ich zähle deren zehn, Herr Herzog.“

„Es ſind deren in der That zehn, mein Herr Sohn; alle zehn ſind Blutſpuren, und nun werden Sie erfahren, wie dieſes Blut gefloſſen iſt.

Digitized by Google

Die Blutspuren.

„Wie dieses Blut geflossen ist! Das weiß ich bereits," antwortete der Marquis Georges auf die letzten Worte des alten Herzogs.

„Schadet nichts! ich werde es Ihnen nochmals erzählen! — Hören Sie mich also an, mein Herr Sohn, und merken Sie sich dieses Mal, was Sie hören werden."

Der Marquis schwieg und neigte mit schmerzhafter Entsagung sein Haupt.

Der Herzog fuhr fort:

„Im Jahre der Gnade 1542 verliebte sich Ludovic Graf von Chaumont, beigenannt der schwarze Eber wegen seines zurückstoßenden Angesichts und noch mehr wegen der Wildheit seiner Sitten und seines Charakters, in ein Fräulein aus unserm Hause, Mathilde de Latour du Pic, welche man die weiße Rose nannte. Er verlangte sie zur Gemahlin. Der Herzog, mein Vorfahr, wies diese Bitte zurück und der schwarze Eber, welcher darüber wüthend wurde, schwor Rache. Seine Rache ließ nicht lange auf sich warten. Als der Herzog eines Tages mit einigen andern Herren aus der Provinz auf der Jagd war, drang der schwarze Eber mit einem Haufen bewaffneter

Knechte in das Schloß ein, entführte gewaltsamer Weise Mathilde, nahm sie auf seinem Pferde mit sich fort und sandte sie einige Stunden später entehrt, geschändet und dem Tode nahe zurück. Mathilde hatte zwei Brüder: der eine war bereits ein Mann, der andere stand kaum an den Gränzen der Jugend Der ältere Bruder, Marquis de Latour du Pic, wie Sie, forderte den ehrlosen Grafen von Chaumont heraus und wurde, trotz der Heiligkeit seiner Sache und trotz der göttlichen Gerechtigkeit, von dem ehrlosen Räuber getödtet Der rothe Fleck, welchen Sie hier sehen, der erste von allen, deutet den Tod von Mathilde's Bruder an. — Einige Jahre vergingen. Der schwarze Eber hatte sich inzwischen verheirathet, und ein Sohn war ihm in dieser Ehe geboren. Der jüngere Bruder des Vicomte war herangewachsen und ebenfalls ein Mann geworden. Auch er kämpfte nun mit dem schwarzen Eber, und, glücklicher oder gewandter, als sein älterer Bruder, verließ er als Sieger den Kampfplatz, indem er seinen tapfern Degen in dem Herzen des Grafen von Chaumont zurückließ. Der Erbhaß schlummerte nicht ein in den Herzen der Repräsentanten unserer beiden Familien. Der Sohn des schwarzen Ebers schlug sich mit einem der beiden Söhne dessen, welcher seinen Vater getödtet hatte. Hector de Latour du Pic erlag, und das ist der Ursprung des zweiten rothen Flecks, welcher mit blutiger Marke unsern Stammbaum bezeichnet. —"

Wir werden dem alten Herzog nicht ferner in der Erzählung der Zweikämpfe und Rachethaten folgen, welche von dem Vater auf den Sohn fortgeerbt wurden, einer Todeserbschaft für die Familien de Latour du Pic und der Chaumont gleich.

Diese Erzählung, voll unheimlichen Interesses für ihn und

Digitized by Google

für den Marquis Georges, würde unsere Leser nur ermüden, wollten wir dieselbe über das Maß verlängern.

Nur das Eine bemerken wir noch, daß der Greis während der Erzählung immer belebter wurde und seine anfangs ruhige und gemessene Sprache allmählig eine völlig jugendliche Heftigkeit erlangte.

Die tiefen Runzeln, welche sein Antlitz durchfurchten, schienen wie durch einen Zauber zu verschwinden, und das Feuer des Hasses und Zornes funkelte in seinen Blicken.

„Nun, mein Herr Sohn, was haben Sie darauf zu erwidern?" fragte er, als er seine Erzählung beendet hatte.

„Nichts, mein Vater, wenn nicht das Eine, daß ich nicht begreifen kann, wie Fräulein von Chaumont, ein Kind von sechszehn Jahren, Ihnen für die unglückliche Zwietracht ihrer und unserer Verfahren verantwortlich scheinen kann."

„Ei!" rief der Herzog ungeduldig aus, „wer spricht denn von Fräulein von Chaumont, und wie ist es möglich, daß ihr Name noch auf Ihre Lippen kommt, nachdem Sie mich bis zum Ende angehört haben?"

„Weil er in meinem Herzen wohnt," antwortete der Marquis mit kühner Festigkeit.

„Reißen Sie ihn aus dem Herzen," antwortete der Greis.

„Nimmer! Verlangen Sie von mir, daß ich Ihnen mein Leben opfere, nicht aber, daß ich Ihnen meine Liebe opfere, denn ich würde es Ihnen verweigern, mein Vater."

Der Herzog richtete auf seinen Sohn einen Blick, in welchem sich Staunen und Entrüstung mischten.

Georges schlug die Augen nicht nieder.

Der Greis fuhr mit Heftigkeit fort:

Digitized by Google

„Sie sprechen von Liebe, Marquis de Latour du Pic, aber diese Liebe ist eine Schmach! sie ist ehrlos! sie ist entehrend!"

„Entehrend, mein Vater!"

„Ehrlos und entehrend, ich wiederhole es, mein Herr Sohn, denn was wollen Sie denn im Grunde?"

„Fräulein von Chaumont heirathen —"

„Was! Ihren Namen der Urenkelin des schwarzen Ebers geben! Einen Brautkranz flechten, der zehn Mal in das Blut Ihrer Ahnen getaucht ist! Durch die Hochzeitgesänge den Schrei der Rache und des Hasses ersticken, welchen jeder Mann unsers Geschlechts ausstoßen muß, wenn er einem Sprößling der verfluchten Rasse begegnet! — Das also ist Ihre Meinung?"

„Ja, mein Vater, das ist meine Meinung; denn Fräulein von Chaumont ist unschuldig und ich liebe sie"

„Ha!" rief der Herzog, dessen Hände krampfhaft zitterten und dessen Lippen bleich wurden, „schweigen Sie! schweigen Sie! Wissen Sie, daß Sie mich in diesem Augenblick an der Tugend Ihrer Mutter zweifeln lassen? — wissen Sie, daß ich mich frage, ob Sie nicht die verbrecherische Frucht einer ehebrecherischen Liebe sind, denn, bei Gott schwöre ich es, ein ächter de Latour du Pic würde nicht so sprechen!"

„Mein Vater! mein Vater!" rief Georges in einem flehenden Tone aus.

„Schweigen Sie!" herrschte der Greis; „schweigen Sie und hören Sie mich an: Ihr Name ist auch der meinige, es ist ein Name, welchen zwanzig Generationen berühmter Edelleute mit Ruhm geführt haben! Trotz Ihnen und trotz Jedem muß ich ihn fleckenlos erhalten; ich darf Niemandem und am wenigsten meinem Sohne erlauben, unser stolzes Wappenschild zu beschmu-

Digitized by Google

ßen! Im Namen meines väterlichen Ansehens, im Namen des heiligen Rechts, welches ich von Gott selbst empfangen habe, verbiete ich demnach Ihnen, mein Herr, auch nur eine Stunde länger an den elenden Plan zu denken, den Sie mir mitzutheilen wagten! Ich befehle Ihnen, noch heute das Schloß zu verlassen und zu Ihrem Regimente zurückzukehren. Ich befehle Ihnen, die unsinnigen Träume Ihres erkrankten Geistes zu vergessen. Endlich schwöre ich Ihnen noch zu, daß ich Ihnen fluchen werde, wenn Sie mir bei meinem Leben ungehorsam werden, daß ich mein Grab verlassen und Ihnen noch im Tode fluchen werde, wenn Sie nach meinem Tode meinen Willen mißachten!"

Nachdem der alte Herzog mit fortwährend wachsender Energie solchergestalt gesprochen hatte, sank er, erschöpft durch die schrecklichen Aufregungen, welche ihn erschütterten, in seinen Armstuhl zurück.

Georges war bleich, wie eine Leiche, als er ein Knie vor dem Greise zur Erde beugte und mit verstörten Zügen sagte:

„Segnen Sie mich, mein Vater, ich gehorche und reise ab."

Ein Blitz der Freude erleuchtete die umdüsterten Augen des Herzogs.

„Was Sie da thun, ist wohlgethan, mein Sohn," sagte er; „Sie sind ein gehorsames Kind; gehen Sie; ich segne Sie und bitte Gott, daß er Sie behüten wolle"

Georges erhob sich wieder, küßte achtungsvoll die zitternde Hand seines Vaters und verließ das Zimmer, indem er mehr im Herzen, als mit den Lippen die Worte sprach:

„Wenn Gott Sie erhört und mich beschützt, mein Vater, so wird er mir erlauben, bald zu sterben!" . . . . . .

. . . . . .

Digitized by Google

Zwei Stunden später hatte der Marquis seine Obristen-Uniform gegen eine Reisekleidung vertauscht, bestieg sein Pferd und entfernte sich von dem Schlosse.

Vor seiner Abreise hatte er jedoch einen Bedienten beauftragt, insgeheim einen Brief an Fräulein von Chaumont abzugeben.

Dieser Brief enthielt nur die Worte:

„Mein Fräulein!

„Ein unerbittliches Geschick trennt uns.

„Ich reise ab, ohne Sie wiedergesehen zu haben, denn wenn ich Sie wiedersähe, so würde ich den traurigen Muth zur Abreise nicht haben.

„Ich verlasse diese Gegend, ach! für immer.

„Vergessen Sie mich, mein Fräulein, und seien Sie glücklich.

„Sie waren meine erste und meine letzte Liebe; Ihnen wird mein letzter Gedanke geweiht sein: Ihr Name wird der einzige sein, welchen meine sterbenden Lippen aussprechen werden.

„Leben Sie wohl, mein Fräulein; getrennt auf dieser Erde, werden wir vielleicht im Himmel uns wiederfinden.

„Noch ein Mal: Leben Sie wohl! Es ist das ein erhabenes uud tröstendes Wort, welches mir den traurigen Muth leiht, den Tod zu erwarten, ohne ihm entgegen zu eilen.

„Marquis de Latour du Pic"

„Im folgenden Jahre heirathete Fräulein von Chaument, eine blasse und traurige Braut, einen Edelmann des Nivernais, den Herrn Vicomte von Simeuse.

Georges erhielt die Nachricht davon und ertrug mit stoischer Ruhe diesen schrecklichen Schlag.

Digitized by Google

Faſt zu derſelben Zeit erbte er den Titel eines Herzogs und das unermeßliche Vermögen ſeines Vaters.

Nicht lange darauf brach die Revolution von 1789 aus.

Georges ſuchte den Tod und konnte ihn nicht finden.

Er emigrirte nicht, er verbarg ſich nicht, er ſchrie noch unter dem Schaffot Ludwigs XVI. ſein **Vive le roi!**

Aber der Tod wollte ihn nicht haben.

Er liebte noch immer, er liebte mehr, als je, Bertha von Chaumont, welche Vicomteſſe von Simeuſe geworden war.

Dieſe letztere war mit ihrem Manne emigrirt; alle ihre Güter waren National-Eigenthum geworden, und ſeiner Nachforſchungen ungeachtet, war es dem Herrn de Latour du Pic unmöglich, zu entdecken, was aus ihr geworden ſei.

Digitized by Google

Die Vicomtesse.

Es war an einem kalten und unfreundlichen Morgen des Monats Januar im Jahre 1807, das heißt vierundzwanzig Jahre nach den Ereignissen, welche wir in den vorhergehenden Kapiteln erzählt haben, als der Herzog Georges de Latour sich anschickte, aus dem prachtvollen Hôtel zu treten, welches er in der Vorstadt Saint-Honoré bewohnte.

Seine Kutsche wartete bereits vor dem Perron, und der Herzog griff nach Handschuhen und Hut, als ein Kammerdiener ihm einen Brief überreichte, welchen ein öffentlicher Bote in demselben Augenblick gebracht hatte, und auf dessen Antwort, wie der Kammerdiener sagte, gewartet wurde.

Der Herzog öffnete gleichgiltig den Brief, dessen unregelmäßige, fast unleserliche Züge auf gemeines Schreibpapier gekritzelt waren.

Kaum hatte er jedoch die ersten Zeilen übersehen, als sich in seinem ganzen Ich die Anzeichen einer ungemeinen Aufregung verriethen.

Die Sterne seiner Augen erweiterten sich.

Seine Augenlider zitterten unwillkürlich.

Eine Art krampfhaften Zitterns bewegte seine Hände.

Endlich rief er zu zwei verschiedenen Malen aus:

Digitized by Google

„Ist es möglich, mein Gott! — ist es möglich!“

Unsere Leser werden sich diese plötzliche Aufregung leicht erklären können, wenn sie erfahren, daß der Brief, welcher dem Herrn de Latour du Pic übergeben war, folgende Worte enthielt:

„Herr Herzog!

Ich möchte Sie noch ein Mal vor meinem Tode sehen. Beeilen Sie sich demnach, denn meine Stunden sind gezählt.

Vicomtesse Bertha von Simeuse.“

„Ist es möglich!“ wiederholte nochmals der Herzog, indem er das unglückliche Papier seinen Händen entfallen ließ. „Ich finde sie endlich, sie, die ich noch immer liebe, die ich so lange vergebens gesucht habe! Ich finde sie wieder, und sie liegt am Tode! Ach!“

Herr de Latour du Pic hob den Brief wieder auf und las ihn nochmals durch.

„Keine Angabe der Wohnung!“ murmelte er.

Er ergriff eine Glocke und klingelte heftig.

Der Kammerdiener erschien.

„Wer hat diesen Brief gebracht?“ fragte der Herzog.

„Ein öffentlicher Bote.“

„Er ist ohne Zweifel noch da?“

„Ja, Herr Herzog, er erwartet eine Antwort.“

„Führen Sie den Mann herein.“

Der Bediente verneigte sich und ging.

Im nächsten Augenblick trat der Bote ein. Er war ein noch junger Mensch und trug die herkömmliche Tracht seiner Landsleute, der Kinder Savoyens: eine vollständige Kleidung

Digitized by Google

von verblichenem Manchester und ein glänzendes Kupferblech vor der Brust.

„Wer hat Ihnen den Brief gegeben, mein Freund?“ fragte Herr de Latour du Pic.

„Eine Dame, mit Achtung zu vermelden, mein Bürger,“ antwortete der Savoyard.

„Wissen Sie den Namen dieser Dame?“

„Nein, Bürger, ich weiß nur, daß sie in dem Hause wohnt, in welchem ich Abends meine Bürsten zur Aufbewahrung abgebe, und daß ich nicht gern Aufträge für sie besorge, weil die arme Frau eine schlechte Zahlerin ist; — sie ist mir schon vier Livres und zehn Sous schuldig, aber ich würde gern mit einem kleinen Thaler zufrieden sein.“

„Die Dame befindet sich also in Noth?“

„Bis an den Hals, Bürger. Obgleich die Schließerin behauptet, daß sie vor der Revolution eine sehr große Dame und sehr reich gewesen sei, so meine ich doch, daß sie häufiger eitel Brot, als Butterstolle ißt, und daß sie keinen Heller im Vermögen hat.“

„Und sie wohnt —?“

„Rue des Vieux-Augustins, Nummer 47, mein Bürger. Bekomme ich Antwort?“

„Ich werde mich selbst zu der Dame begeben. Sie werden mir als Führer dienen. Zuvor nehmen Sie jedoch das hier für Ihre Mühe.“

Und der Herzog legte einen Doppellouis in die Hand des Boten, der seinen Augen nicht trauen wollte und mit verblüffter Miene den riesigen Lohn in seiner schwieligen Hand hin und her wandte.

Digitized by Google

Herr de Latour du Pic verließ den Salon, stieg in seine Kutsche und ließ den Savoyarden neben dem Kutscher aufsitzen, dessen aristokratischer Instinct durch die unwürdige Nachbarschaft schwer beleidigt wurde. Dann gab er den Befehl, in vollem Galapp nach der Rue des Vieux-Augustins zu fahren.

Das Haus, vor welchem die Kutsche hielt, war ein schmaler und hoher Bau vom ärmlichsten Aussehen.

Nur zwei verwitterte und schlecht schließende Fenster durchbrachen in jedem Stock die von Borsten durchzogene und ihres Putzes fast ledige Façade.

Dieses Haus hatte sechs Stockwerke.

„Gehen Sie voran," sagte der Herzog zu seinem Führer, „und zeigen Sie mir den Weg."

Der Bote gehorchte.

Herr de Latour du Pic fühlte sein Herz beengt, als er in den schmutzigen und dunkeln Gang trat, welcher zu der Wendeltreppe führte

Sobald man in den erwähnten Gang trat, fühlte man seine Kehle zugeschnürt durch jene schreckliche Mischung von Gestänken, welche man nur in gewissen Häusern von Paris findet, die von Gerbern, Färbern und andern Handwerkern bewohnt werden, deren Industrieen durch ihren Geruch berüchtigt sind.

„Hier also," dachte der Herzog, „hier also lebt die Frau, welche ohne eine Tücke des Schicksals die meinige geworden sein würde! Wie ist es aber möglich, daß die Vicomtesse von Simeuse ein solches Haus bewohnt?"

Der Herzog wußte sich diese Frage auf keine wahrscheinliche und genügende Weise zu beantworten.

Digitized by Google

Indeß waren die ersten Stockwerke erstiegen, und der Bote stieg noch immer weiter.

„Wohnt sie hier?“ fragte der Herzog, als er keuchend auf dem Vorflur des vierten Stocks stehen blieb.

„Noch nicht, Bürger,“ antwortete der Savoyarde und setzte seine Himmelfahrt fort.

Herr de Latour du Pic folgte von Neuem.

Bei jedem Schritte wurde die Treppe schmaler und steiler. Die schlechten Stufen, auf denen sich Kothhügel befanden, wankten unter den Tritten des Herzogs. Das fettige und klebrige Seil, welches das Geländer ersetzte, war durch zu langen Gebrauch dünn wie Bindfaden geworden. Der Herzog zögerte bei jedem Schritte und hielt sich an der Wand, um nicht zu fallen.

Plötzlich war die Treppe zu Ende.

„Sind wir angelangt?“ fragte Herr de Latour du Pic.

„Noch nicht,“ antwortete abermals der Savoyarde.

„Ich sehe doch kein Mittel, um noch höher zu klimmen.“

„Entschuldigen Sie, Bürger; ich behaupte auch gar nicht, daß es leicht ist, zu dem Dachstübchen zu gelangen, aber möglich ist es, wie ich gleich beweisen werde.“

Bei diesen Worten zeigte der Bote dem Herzoge eine steile und wurmstichige Leiter, welche an der Wand lehnte und mit einer halbgeöffneten Fallthür in Verbindung stand.

„Dort horstet die Dame!“ sagte er.

Und er stieg hinan.

Eine Secunde später gelangte Herr de Latour du Pic, welcher stets seinem Führer auf dem Fuße folgte, in einen Raum,

Digitized by Google

welcher eher den Namen eines Bodens, als den einer Dachstube verdiente.

Man denke sich eine Art langer Vorflur, welche oben durch ein fast scheitelrechtes Dach mit einem spitzen Winkel geschlossen wird. Statt der Decke Säulen, Latten und Dachziegeln; statt des Fußbodens verworfene Bretter; die Wände nackt und bereift; eine schmale Luke, welche dem Winde und Regen kein Hinderniß entgegensetzte, als Fenster zur Erhellung dieses trostlosen Ortes.

An einer Wand erblickte man einen schlechten Strohsack auf einer kiefernen Bettstelle.

Eine menschliche Gestalt, welche von einem convulsivischen Zittern fortwährend geschüttelt wurde, lag auf dieser Ruhestätte

Herr de Latour du Pic blieb etwa zwei Minuten am Eingange dieser sogenannten Dachstube stehen. Seine Augen wollten sich noch immer nicht an das Dämmerlicht dieses Loches gewöhnen

„Na! meine gute Dame, da bin ich wieder," sagte der Bote in einem sanften und freundlichen Tone, denn der Doppellouis, welchen er für seinen Weg erhalten, hatte ihn mit ehrfurchtsvoller Achtung gegen die unglückliche Frau erfüllt, welche er kaum noch als schlechte Zahlerin betrachtet hatte.

Die menschliche Gestalt, welche wir erwähnten, bewegte sich und richtete sich auf den Ellbogen empor.

„Haben Sie den Herrn gefunden, zu welchem ich Sie sandte?" fragte eine sanfte und zitternde Stimme, welche ein schmerzhaftes Echo in dem Herzen des Herrn de Latour du Pic hervorrief.

Digitized by Google

„Ja, meine gute Dame, antwortete der Bote.

„Mein Brief ist ihm also übergeben?"

„Ja, meine gute Dame."

„Und — und — hat er geantwortet?"

„Noch mehr, meine gute Dame, er ist selbst gekommen"

„Er ist selbst gekommen, sagen Sie?" sprach die Stimme mit dem Ausdruck höchsten Staunens.

„Ja, meine gute Dame."

„Wo ist er aber? wo ist er denn?"

„Hier, meine gute Dame, neben der Thür."

„Hier bin ich, Frau Vicomtesse," sagte der Herzog vor Aufregung zitternd und trat zwei Schritte vor.

„Ach!" rief die Sterbende aus, „gelobt sei der Gott, welcher Sie zu mir führt."

Herr von Latour du Pic näherte sich dem Bette und richtete seinen Blick auf die Vicomtesse

Diese Letztere war jetzt vierzig Jahre alt. Sie schien viel geduldet und viel geweint zu haben. Ihr erbleichtes und verwelktes Antlitz trug die offenbaren Spuren eines harten Kampfes mit dem kältesten und unerbittlichsten Elende, und doch fand man in ihren erschlafften Zügen noch immer die Spuren der strahlenden Schönheit des Fräuleins Bertha von Chaumont.

Ihre schwarzen Haare hatten nichts von ihrem Reichthum verloren, und ihre großen Augen, obschon geröthet durch reichlich vergossene Thränen, bewahrten noch ihren wahrhaft göttlichen Ausdruck.

„Ach ja!" wiederholte die Vicomtesse, „Gott selbst hat Sie zu mir gesandt, Herr Herzog; denn nur auf Sie setzte ich noch meine Hoffnung, denn Sie sind der Einzige auf der Welt, der

Digitized by Google

noch Antheil an mir und — an einem Andern nehmen könnte."

Als die Vicomteſſe die letzten Worte ausſprach, ſeufzte ſie tief auf.

„Sie werden Alles erfahren," fuhr ſie dann fort, „aber ich möchte mit Ihnen allein ſein."

Herr de Latour du Pic gab dem Boten ein Zeichen. Dieſer verſtand ihn und entfernte ſich.

Digitized by Google

Der Vicomte.

Der Herzog de Latour du Pic befand sich mit der Vicomtesse von Simeuse allein auf dem erbärmlichen Dachstübchen, welches wir beschrieben haben.

Er stand zu Häupten des Lagers, auf welchem die unglückliche Frau ruhete, und erwartete, daß sie zuerst spreche, denn er fühlte wohl, daß die Worte auf seinen zitternden Lippen ersterben würden, wenn er zu sprechen wagen wollte.

Die Vicomtesse reichte ihm die Hand.

Ein schmerzhaftes Zittern durchbebte Herrn de Latour du Pic bei der Berührung dieser Hand, welche vordem so warm und süßduftend gewesen und jetzt so kalt und feucht war!

Frau von Simeuse nahm alle ihre Kräfte zusammen. Sie athmete zwei Mal tief auf, als hätte sie ihrer erschöpften Brust ein wenig Leben und Athem wiedergeben wollen, und begann dann ihre Erzählung. . . . . .

. . . . . .

Wir haben schon zu oft in diesem Romane die erzählende Form in der Art benutzt, daß wir sie den handelnden Personen selbst in den Mund legten.

Ueberdieß würde hier der Ort zu einer neuen episodischen Abschweifung schlecht gewählt sein.

Digitized by Google

Wir werden uns daher damit begnügen, mit so wenig Worten, wie möglich, die lange und traurige Geschichte wiederzugeben, welche Bertha von Chaumont dem Herzog de Latour du Pic erzählte.

Als sich das junge Mädchen mit dem Vicomte von Simeuse verheirathete, hatte es, ein folgsames und entsagendes Opfer, das Haupt unter den väterlichen Willen gebeugt. Sie hatte ohne Widerstand und Klagen gehorcht, denn sie hatte in ihrem Herzen jenen Talisman nicht besessen, welcher Kraft den Schwachen, Muth den Unterdrückten verleiht, — und den man Hoffnung nennt.

Das arme Kind liebte Georges von ganzem Herzen, aber sie verhehlte sich nicht, daß ihr, dem armen jungen Mädchen, keine Hoffnung bleibe, je ein unmöglich erscheinendes Glück zu erreichen, da sich Herr de Latour du Pic von vorn herein für überwunden in dem Kampfe erklärte, welcher gegen Familien-Vorurtheil geführt werden mußte.

Sie ergab sich also in das Unvermeidliche; aber im Stillen und unter Thränen wuchs ihre Liebe von Stunde zu Stunde, und wurde allmählich der zu gleicher Zeit schmerzhafte und tröstende Traum, durch welchen sie die traurige Wirklichkeit des Lebens versüßte.

Der Vicomte von Simeuse, ein übrigens sehr guter Edelmann, war einer von jenen schwachen, aber starrköpfigen, unentschlossenen, aber hartnäckigen Charakteren, welche sich anfangs von jedem Luftzuge neigen, von jedem Eindruck bewegen lassen, dann aber mit unglaublicher Hartnäckigkeit sich an den letzten Eindruck, welchen sie empfingen, anklammern, mag es nun ein guter oder ein böser gewesen sein.

Digitized by Google

Durch die Revolution gezwungen, in aller Eile seine Besitzungen im Nivernais zu verlassen und mit seiner Gattin in das Ausland zu flüchten, wenn er nicht sein Haupt auf die blutigen Bretter der patriotischen Guillotine legen wollte, ward der Vicomte von Simeuse moralisch vernichtet durch den unvorhergesehenen Uebergang von einer hohen und glänzenden Stellung zu einer schwierigen und mißlichen Lage.

Sein schwacher Geist suchte Zerstreuungen und zeigte sich in der Wahl der Vergnügungen nicht schwierig.

Da der Vicomte aus seinem Schiffbruch einige tausend Louis gerettet hatte, so sah er sich bald von einem Schwarme jener gemeinen Speculanten und Glücksritter umgeben, welche sich überall einfinden, wo ein Kuchen zu theilen ist.

Alle diese Männer nannten sich Edelleute, Königlich Gesinnte, Gefährten des Exils und Unglücks.

Der Vicomte glaubte an ihre Adelsdiplome, er glaubte ihre angeblichen Unglücksfälle und lobte die muthvolle Anhänglichkeit an die Sache, welcher er selbst diente.

Mehre von ihnen wurden seine vertrauten Freunde, seine unzertrennlichen Gefährten.

Vergebens suchte die Marquise, welche mit gutem Rechte mißtrauisch und durch sonderbare Worte und auffallende Handlungen argwöhnisch geworden war, ihren Gemahl von seinen verdächtigen Freunden zurückzuhalten.

Herr von Simeuse scherzte sehr lustig über den wundersamen Scharfblick, mit welchem sich seine Frau begabt glaubte.

Er ließ sie rathen und bitten, indem er weder auf ihre Warnungen, noch auf ihre Bitten achtete.

Digitized by Google

Indeß begannen die gewandten Manoeuvres seiner Umgebung ihre Früchte zu tragen.

Der Vicomte brachte alle Tage und einen Theil der Nächte beim Spiele zu.

Müssen wir nun noch erzählen, daß in Folge der erfahrnen Industrie der Mitspieler, welche größtentheils ausgezeichnete Mitglieder der spielenden Academien, vulgo Spielhöllen, in Paris waren, das Glück sich selten für Herrn von Simeuse günstig zeigte?

Er hatte vielmehr ein eigenthümliches Unglück beim Spielen.

Seine Rollen mit Louisd'ors verschwanden, eine nach der andern, und dennoch fuhr er fort zu spielen und spielte um stets höhere Summen, weil er hoffte, daß die Glücksader endlich kommen werde.

Eines Tages wollte er, wie gewöhnlich, Geld aus seinem Schubfache nehmen, um sich zu seinen Freunden zu begeben.

Aber das Schubfach war leer.

Der letzte Louis war am vorigen Abende verschwunden.

Der Vicomte war vollkommen ruinirt.

Er kehrte zu seinen Genossen zurück, ohne sich im Mindesten um die Vicomtesse zu kümmern, welche er brotlos verließ.

Diese ehrenwerthen Männer bemitleideten ihn mit Wärme und — denn sie waren Männer, welche zu leben verstanden — boten ihm, wenn auch kein Geld — pfui doch! — aber Lehren und guten Rath an, trefflichen Rath, durch welchen bald der absoluten Unordnung seiner Finanzen wieder aufgeholfen werden mußte.

Digitized by Google

Man erräth ohne Mühe, welcher Art die köstlichen Lehren waren, welche ihm so freigebig angeboten wurden.

Ein Dichter des letzten Jahrhunderts hat in zwei mehr als mittelmäßigen und dennoch zu einem Sprichworte im Munde des Volkes gewordenen Versen gesagt:

Dumm zu sein beginnt man,
Und endet als ein Schurke.

Und das war es gerade, was dem Herrn von Simeuse widerfuhr.

Sein Instinct als vornehmer Herr und ehrlicher Mann empörte sich bei dem ersten etwas zu deutlichen Worte, welches ihm den Sinn der gemachten Vorschläge enthüllte.

Aber seine würdigen Freunde hatten nur wenig Mühe, seine Bedenken in die Flucht zu schlagen.

„Wie macht es ein guter General?" fragten sie ihn mit einer außerordentlichen Sicherheit und einem noch wunderbarern Cynismus. „Er stellt seine Truppen dergestalt auf dem Schlachtfelde auf, daß er die List der Feinde vereitelt und von vorn herein des Erfolges sicher ist. Er befehligt das Glück und zwingt es, sich für ihn zu erklären. Was anders thut aber derjenige, welcher beim Spiele fuggelt, als daß er sich den Zufall unterthan macht und mit der Gewißheit des Sieges die unglücklichen Wechselfälle bekämpft, welche so oft eintreten."

Herr von Simeuse lauschte wohlgefällig diesen ausverschämten Paradoxen und fühlte sich mit jedem Tage mehr überzeugt.

Kurz, er gelangte dahin, daß er sich selbst überredete, es sei eine ganz natürliche und vollkommen erlaubte Sache, Andern das wieder zu nehmen, was man ihm selbst genommen hatte.

Er nannte das „Gleiches mit Gleichem vergelten."

Digitized by Google

Man sieht, daß der Vicomte sein Gewissen einzuschläfern begann.

Als er aber einmal an dem Rande dieses Abgrundes angelangt war, sank er unaufhaltsam in die Tiefe desselben.

In sehr kurzer Zeit wurde er der vollkommenste Meister in der Kunst, der falschen Mischungen, des Volteschlagens ꝛc. ꝛc.

Bei diesem Handwerk gewann er einiges Geld, und Bertha sah sich von Neuem von einem halben Wohlstande umgeben, dessen Ursprung sie nicht ahnte.

Herr von Simeuse hatte gar kein böses Herz, und wenn er für sich selbst mehr besaß, als er nöthig hatte, so theilte er gern den Ueberfluß mit seiner Frau.

Wir haben manche Ehemänner kennen gelernt, welche in Bezug auf ihre Hälften noch nicht einmal eine so gerechte Theilung der weltlichen Güter ausübten.

Das dauerte bis zu dem Augenblick, wo die Ortspolizei durch die Klagen einiger über das Maß ausgeplünderten jungen Männer aufmerksam gemacht wurde und Kehraus machte in dem Saale, in welchem der Vicomte und seine Genossen ihre Industrie ausübten, bei welcher Gelegenheit alle adligen und nicht adligen Gauner gefangen genommen wurden.

Herr von Simeuse war unter der Zahl derselben.

Man instruirte den Proceß und die französischen Emigranten erröthteten vor Scham, als sie erfuhren, bis zu welchem Grade der Gemeinheit Einer aus ihrer Mitte gesunken sei.

Der Vicomte wurde zu einer mehrjährigen Haft verurtheilt.

Bertha, welche vor Scham und Verzweiflung den Verstand

Digitized by Google

halb verloren hatte, entfloh aus dem Hause, welches durch die Anwesenheit ihres Mannes beschmutzt war.

Sie kehrte unter einem falschen Namen nach Frankreich zurück, erreichte Paris und versuchte sich durch weibliche Arbeiten ihren Lebensunterhalt zu erwerben.

Ihr Vater war gestorben, sie war vollkommen zu Grunde gerichtet, und da sie überdieß zu stolz war, um das Mitleid irgend Jemands anzuflehen, so würde sie hundert Mal lieber vor Hunger gestorben sein, als daß sie auch nur eine Minute noch den entehrenden Namen des Vicomte von Simeuse geführt hätte.

Unbekannt und arbeitsam, in einem abgelegenen, nur von armen Leuten bewohnten Viertel lebend, ohne weiteres Vermögen, als den Ertrag ihrer Arbeit, bewahrte sie wie einen Schatz den einzigen Brief des Marquis de Latour du Pic, dessen Bild lebendiger, denn je, in ihrem Herzen lebte. So war Bertha, wenn auch nicht glücklich, doch wenigstens ruhig, und befand sich in Folge ihrer unermüdlichen Thätigkeit und strengen Sparsamkeit in einer Art von Wohlhabenheit.

Viele Jahre vergingen

Da traf es sich eines Tages, eines unglücklichen Tages, daß Bertha einem in schmutzige Lumpen gehüllten Mann auf der Straße begegnete.

Die unglückliche Frau stieß einen Schrei aus und wurde ohnmächtig.

Jener Mann, welchen sie auf den ersten Blick erkannt hatte, war der Vicomte von Simeuse.

Als sie ihre Sinne wieder erlangte, sah sie ihn vor sich auf

Digitized by Google

den Knieen, indem er die sorgfältigsten und zärtlichsten Bemühungen für sie machte.

Er führte sie in ihre Wohnung zurück.

Dort fand eine erschütternde Scene statt, welche wir gern in allen ihren Einzelheiten möchten schildern können.

Der Vicomte bekannte in rührender Demuth sein ganzes Unrecht.

Er sprach von den schrecklichen Strafen, welche er erduldet habe.

Er schilderte seine tiefe Reue

Er flehete um Verzeihung, da ihm sonst das fernere Leben unmöglich sein würde.

Er war arm, unglücklich, ohne Obdach, ohne Hülfsmittel.

Bertha hörte ihn mit jener rührenden und unerschöpflichen Nachsicht an, deren Keim Gott selbst in das Herz fast aller Frauen gelegt hat; und sie hörte ihn nicht nur an, sie glaubte und verzieh ihm auch.

Sie nahm ihren Mann zu sich und theilte mit ihm das Wenige, was sie besaß.

Anfangs ging Alles gut.

Der Vicomte schien ungemein dankbar.

Er hatte fortwährend Tugendsprüche und moralische Gemeinplätze im Munde.

Er war gesetzt in seinen Gewohnheiten, verließ fast nie das Haus und sprach oft davon, daß er eine Beschäftigung suchen wollte, um auch seinerseits Bertha's kleinen Haushalt zu unterstützen.

Bisweilen sah man ihn dagegen, trotz seinen beständigen Gelöbnissen, auch wieder in das Benehmen und die Redens-

Digitized by Google

weiſe des Herrn von Simeuſe verfallen, und die halbverwiſchten Spuren eines unedlen und liederlichen Lebens wurden wiederum deutlich ſichtbar.

Die arme Frau erſchrak dann über dieſe traurigen Symptome und vergoß bittere Thränen.

Wir dürfen jedoch die Bemerkung nicht unterlaſſen, daß ſie zwar eingewilligt hatte, von neuem ihr Leben mit dem des Vicomte zu vereinen, aber ihm durchaus keine ehelichen Rechte einräumte.

Nun war aber Bertha noch ſchön, obſchon ſie ihrem vierzigſten Lebensjahre nahe war, und ihre Schönheit war noch immer verführeriſch, obgleich ſie durch Schmerzen und Entbehrungen gewelkt war.

Die abſolute Keuſchheit ihres Lebens, ihre nur mit ihrer einzigen Liebe beſchäftigten Gedanken hatten daſſelbe Reſultat bei ihr hervorgebracht, welches der Mißbrauch ſinnlicher Vergnügungen bei gewiſſen andern Frauen hervorbringt.

Ihre vormals geſchmeidige Taille gewann Verhältniſſe wollüſtiger Fülle.

Ihre erſchlafft niedergeſunkenen Augenlieder gaben ihrem Blick jenes weichliche und berauſchende Schmachten, welches auf eine genoſſene Nacht folgt und Sehnſucht entzündet, indem es von neuen Umarmungen träumen läßt.

Die matte Bläſſe ihrer Wangen war ſowohl die einer von Liebe erſchöpften Bachantin, wie auch die einer Heiligen, welche ſich durch Kaſteiungen abgenutzt hat.

Mit einem Worte, kein Weib konnte einen unwiderſtehlichern Einfluß auf einen abgeſtumpften Lüſtling ausüben, als Bertha.

Digitized by Google

Dem füge man noch das Verdienſt der beſiegten Schwierigkeit hinzu, denn der Vicomte verhehlte ſich nicht, daß die Vergangenheit zwiſchen ihn und das Bett ſeiner Frau faſt unüberſteigliche Hinderniſſe geſtellt habe, — und man wird ohne Mühe begreifen, daß er bald bis zum höchſten Paroxysmus fleiſchlicher und thieriſcher Begierde gelangte.

Er rief alle Erinnerungen und alle Ränke ſeines frühern Lebens als Edelmann zu Hülfe und begann die regelrechte Belagerung Derjenigen, welche vor Gott und vor dem Geſetz ihm angehörte.

Bertha verſuchte anfangs, ihn nicht zu verſtehen.

Sie konnte nicht glauben, daß der Mann, welcher die Urſache ihres ganzen Unglücks war, gemein genug ſein könne, um je eine völlige Annäherung zu hoffen.

Aber der Augenblick erſchien, in welchem jeder Zweifel unmöglich wurde.

Die gehäſſige Wahrheit ſtellte ſich offen dar.

Der Vicomte hatte ihr ihre Zukunft, ihre Jugend, ihr Glück geraubt, und wollte ihr nun auch noch ihren Körper rauben, um ein Werkzeug zur Büßung ſeiner Luſt aus demſelben zu machen.

Er gedachte, ſie in ſeinen Armen zu der Nachfolgerin der kothigſten Straßendirnen zu machen, er gedachte, ſie ohne Zweifel zu den ehrloſeſten Launen zu mißbrauchen.

Bertha empörte ſich.

Sie ſtieß ihren Mann mit einem Abſcheu und Widerwillen von ſich, die ſie nicht verhehlte.

Sie erklärte ihm offen, daß ſie ihn ſowohl aus Mitleid, wie aus Pflicht aufgenommen habe, daß ſie es aber vorziehen

Digitized by Google

würde, sich sofort ein Messer in die Brust zu stoßen, als je wieder ihm anzugehören.

Der Vicomte schien sich in sein Schicksal zu ergeben, versprach sich aber im Stillen, eine günstige Gelegenheit zu erwarten, um sein Ziel zu erreichen, möchte es auch sein, auf welche Art es wollte. . . . . .

. . . . . .

Wir sind gewiß nicht zimperlich, wir sind sicherlich nie, weder vor der Sache, noch vor dem wahren Namen derselben zurückgeschreckt (unsere frühern Werke bestätigen das); aber wir haben hier eine so grausige Thatsache zu erzählen, eine so unedle Begebenheit zu melden, daß sich in der That unser Herz empört, und wir unsere Leserinnen bitten müssen, die nächstfolgenden Seiten zu überschlagen.

Das sehr kleine Speisezimmer von Bertha's bescheidener Wohnung war zu einem Schlafzimmer für Herrn von Simeuse umgestaltet.

Ein Gurtenbett war für ihn in dieses Zimmer gestellt.

Ein fester innerer Riegel verwehrte den Zutritt zu dem Schlafzimmer der Vicomtesse, welche nie verfehlte, an jedem Abende diesen Riegel sorgfältig vorzuschieben.

Herr von Simeuse war mit diesem Umstande bekannt und verfehlte nicht, ihn zu mißbrauchen.

Indem er eine Abwesenheit seiner Gemahlin benutzte, schraubte er mit der Spitze eines Messers die kleinen Schrauben los, welche den Riegel hielten, und ersetzte sie durch weiches Wachs.

Als dieses geschehen war, wartete er.

Bertha kehrte zurück.

Die Nacht kam; die arme Frau argwöhnte nichts, riegelte

Digitized by Google

ſich ein, wie gewöhnlich, betete zu Gott, las dann zum zehntauſendſten Male den Brief Georges' de Latour du Pic und ſchlief ohne Mißtrauen ein.

Ihr Schlaf wurde plötzlich auf eine ſonderbare Weiſe geſtört.

Es ſchien ihr, als ſchlüpfe Jemand neben ihr in ihr Bett.

Im erſten Augenblick glaubte ſie an einen ſchrecklichen Alpdruck und verſuchte die Lage zu ändern.

Aber ach! ſie träumte nicht.

Ein kräftiger Arm umſchlang ſie.

Sie wollte ſchreien.

Ein heißer Athem berührte ihr Antlitz: glühende Lippen preßten ſich auf ihre Lippen und hielten die Worte zurück, welche ſie ausrufen wollte.

Da begann ein furchtbarer Kampf.

Bertha nahm alle ihre Kräfte zuſammen, wand ſich, wie ein Wurm und verſuchte, der hölliſchen Umarmung zu entgehen.

Aber die Muskeln des Vicomte ſchienen von Stahl und ſeine beiden Arme umſchloſſen ſie um ſo enger, je mehr ſie ſich anſtrengte.

Die unglückliche Frau fühlte ſich beſiegt

Keuchend, verzweifelnd, faſt todt machte ſie eine letzte Anſtrengung; ſie entzog ihren Mund den Küſſen des Herrn von Simeuſe und ſchrie mit kreiſchender Stimme:

„Hülfe! Hülfe!"

„Schweig, Unglückliche! ſchweig!" ſagte der Vicomte halblaut, indem er den Ton ſeiner Stimme dämpfte.

„Hülfe!" rief Bertha wiederholt.

Digitized by Google

„Schweig! oder ich morde Dich!"

„Hülfe!" schrie zum dritten Male das Opfer.

Die beiden Hände des Vicomte umkrallten die Kehle seiner Gattin und drückten dieselbe krampfhaft zusammen

Das letzte Seufzen, der letzte Schrei der Unglücklichen erstarben in ein dumpfes Röcheln.

Der Vicomte ließ sein Opfer los. Bertha wehrte sich nicht mehr. . . . . .

. . . . . .

Nachdem Herr von Simeuse lange Stunden den kalten und leblosen Körper geschändet hatte, welcher seiner Macht anheimgegeben war, und einen erotischen Wahnsinn gebüßt hatte, welchen nur der Marquis von Sade, gräßlichen Andenkens, zu begreifen und zu beschreiben fähig gewesen wäre, zündete er eine kleine Lampe an, durchsuchte den Schrank und die Meubles seiner Frau und band Alles zusammen, was er fand und ihm anstand

Bertha's kleine Ersparnisse und ihre beiden silbernen Löffel wurden nicht vergessen.

Der Vicomte dachte vor allen Dingen an das Solide.

Dann verließ er das Haus, in welchem er eine heilige und edelsinnige Gastfreundschaft auf so schreckliche Weise vergolten hatte, und nahm sich vor, nie wieder über die Schwelle desselben zu treten.

Am folgenden Morgen schien es Bertha in dem Augenblick, in welchem sie aus einer langen Ohnmacht wieder zu sich kam und ihre Gedanken wiederkehrten, in dem Augenblick, als ihre Erinnerungen wieder wach wurden, als sollte sie den Verstand verlieren, und sie dankte Gott bei diesem Gedanken, daß er

Digitized by Google

Mitleid mit ihren Leiden habe und ihr wenigstens Gedächtniß und Vernunft entziehe.

Zu ihrem Unglück behielt sie jedoch das Gedächtniß und die Vernunft.

Die Gewaltthätigkeit während der vergangenen Nacht hatte aber ihren Körper und ihren Geist gebrochen.

Ein hitziges Fieber meldete sich an, und Bertha schwebte zwei Monate zwischen Leben und Tod.

Nach Verlauf dieser Zeit bemerkte sie, daß sie Mutter werden solle.

Sie entschied sich, für das Kind leben zu bleiben, welches sie unter ihrem Herzen trug.

Ihre Gesundheit war vernichtet, ihre Schwangerschaft war eine schmerzhafte, und jede Arbeit wurde ihr unmöglich.

Das wenige Geld, welches sie besessen hatte, war ihr von ihrem Manne geraubt.

Sie verkaufte erst ihre Meubles, dann ihre Kleider.

Als ihr nichts mehr geblieben war, mußte sie auf die Bodenkammer flüchten, auf welcher wir sie gefunden haben.

Einen Monat vor der Periode ihrer Niederkunft wurden ihre Leiden in einem solchen Grade unerträglich, daß es ihr nicht ferner möglich war, ihr Lager zu verlassen.

Es fehlte ihr Alles, und kein Arzt kam, um sie zu besuchen. Ihre tägliche Nahrung verdankte sie nur dem Mitleid einiger Nachbarinnen, welche vielleicht eben so arm waren, wie sie selbst.

Digitized by Google

Mathilde.

Ohne Zweifel würde die edle Tochter des Grafen von Chaumont, die unglückliche Gattin des Vicomte von Simeuse, so vielen körperlichen und geistigen Foltern nicht zu widerstehen vermocht haben, wenn nicht eine Eingebung des Himmels sie unterstützt und getröstet hätte.

In der äußersten Stunde, in welcher sie ihre Kräfte abnehmen fühlte, in dieser Stunde, in welcher sie zu glauben begann, daß es besser wäre, sofort zu sterben und ihr Kind durch ihren Tod mitzutödten, als länger zu kämpfen und ein armes kleines Geschöpf in die Welt zu setzen, welches sogleich vom ersten Augenblick an dulden mußte, da die Verzweiflung die Milch in der Mutterbrust mußte versiegen lassen: in dieser Stunde, sagen wir, begegnete ihre zitternde Hand auf ihrer Brust der Brieftasche, welche sie nie von sich legte, weil in ihr der so oft von ihr gelesene Brief von Georges de Latour du Pic aufbewahrt wurde.

„Ich danke Dir, mein Gott!" rief sie aus, „ich danke Dir! mein Kind ist gerettet!"

Und sie schrieb den Brief, welchen wir schon kennen.

Der Herzog ließ nicht auf sich warten, und wir finden ihn

Digitized by Google

an dem Bette Derjenigen wieder, welche er so sehr geliebt hatte, welche er noch liebte und die er dem Tode nahe wiederfand.

Wir müssen darauf verzichten, den Auftritt zu schildern, welcher auf die lange und traurige Erzählung folgte, von der wir nur einen unvollkommenen Auszug gegeben haben.

Bertha erlag der Ermattung und ihren Leiden.

Der Herzog war erschöpft durch die Aufregungen, welche er erduldet hatte.

Da gab es zunächst stumme Thränen, die aber desto mehr sagten, wiederholten Händedruck, unterbrochen durch Worte ohne Zusammenhang.

Dann nahm auch Herr de Latour du Pic seinerseits das Wort.

Er erzählte Bertha sein ganzes Leben, Tag für Tag, Stunde für Stunde so zu sagen.

Sie war es ja, welche den größten Theil seiner Zeit in Anspruch genommen hatte.

Er sagte ihr, daß nur um ihretwillen, nur um der Liebe willen, welche er ihr in seinem Herzen geweiht hatte, der Gedanke an eine Ehe für ihn ein gehässiger geworden sei.

Er erzählte ihr, wie er sie während so vieler Jahre gesucht habe, und das mit unermüdlicher Beständigkeit, wie er dann, als er alle Hoffnung aufgegeben, sie wieder zu finden und sie für todt gehalten, für immer Trauer angelegt habe.

O! das mußte wohl ein poetisches und prachtvolles Schauspiel sein, den nun schon bejahrten Mann, den großen Herrn mit bereits ergrauten Haaren zu sehen, wie er sich über das schmutzige Ruhebett neigte und von seiner ersten Liebe mit der

Digitized by Google

Sterbenden sprach, welche für ihn noch immer das schöne und heitere Kind aus dem Walde im Nivernais war

Ein schrecklicher Schrei aus Bertha's Munde unterbrach den Herzog.

Die Schmerzen des Mutterwerdens begannen.

Herr de Latour du Pic rief in aller Eile den Boten, welcher ihn am Fuße der Leiter erwartete, und gab ihm den Befehl, den ersten Wundarzt von Paris sogleich herbeizuholen.

Nach zwei Stunden hörte man auf dem Boden das schwache Wimmern eines neugebornen Kindes.

Bertha versuchte sich aufzurichten.

Sie wollte ihre Arme ausstrecken, um die Frucht ihrer Schmerzen zu empfangen und zu umarmen.

Aber ihre Kräfte verließen sie.

Sie sank bleich und bedeckt von einem kalten Schweiße, dem Todesschweiße, zurück.

Ein leichter Seufzer entfloh ihren halbgeöffneten Lippen.

„Leben Sie wohl!" sagte sie mit matter Stimme, „ich sterbe in Frieden — leben Sie wohl, — auf baldiges Wiedersehen!"

Dann schlossen sich ihre Augen, um sich nie wieder zu öffnen.

„Sie ist todt!" sagte der Arzt, „aber das Kind hat seine Reife, es wird leben bleiben!"

Herr de Latour du Pic ließ einen Priester holen, und als der Diener des Gottes des Friedens und der Barmherzigkeit gekommen war, die Pflichten seines heiligen Amtes neben der Leiche zu erfüllen, da drückte der Herzog noch ein Mal seine Lippen auf die Stirn der Vicomtesse von Simeuse, und verließ dann mit dem Arzte und dem Kinde den Boden.

Digitized by Google

Dieſes Kind war eine Tochter.
Sie empfing den Namen Mathilde. . . . . .
. . . . . .

Fräulein von Simeuſe — denn Mathilde war, wenn auch die Frucht eines abſcheulichen Verbrechens, doch ein rechtmäßiges Kind und mußte folglich den Namen ihres Vaters führen, — Fräulein von Simeuſe, ſagen wir, wurde in dem Hôtel des Herzogs de Latour du Pic erzogen und mit ſolcher Liebe, ſolcher Aufmerkſamkeit und Sorgſamkeit umgeben, als hätte das Auge einer Mutter ohne Unterlaß über ihr gewacht.

Die böswilligen Stimmen der Welt verbreiteten das Gerücht, ſie ſei eine natürliche Tochter des Herzogs.

Dieſe Gerüchte ſollten ſpäterhin auf in die Augen ſpringende Weiſe durch Thatſachen widerlegt werden.

Herr de Latour du Pic ließ die Welt ſprechen und widmete ſich faſt nur der Beſchauung und Anbetung des innig geliebten Kindes.

Das kleine Mädchen ſtand kaum im achten oder neunten Jahre, und ſchon offenbarte ſich die Sanftmuth, Gefälligkeit, Biederkeit ihres Charakters, obgleich ſie zum Enthuſiasmus und zu einer gewiſſen Ueberſpanntheit der Ideen geneigt war.

Was ihre Schönheit betraf, ſo verhieß dieſe eine ganz ungewöhnliche zu werden.

Ihre Formen waren niedlich und zart, allein durchaus nicht dünn oder zu klein.

Eine angeborne Anmuth und Hoheit machten ſich ſelbſt in ihren geringſten Bewegungen bemerklich.

Der Typus ihres Angeſichts war ganz derſelbe, wie der ihrer Mutter, welcher ſie überhaupt auf eine überraſchende Weiſe

ähnelte. Nur waren ihre Haare graublond und von einer seltenen Länge, und ihre Augen von einem klaren und tiefen Blau.

Mathilde wuchs heran, und aus dem Kinde wurde ein junges Mädchen.

Lehrer von jeder Art wurden für sie gehalten, und sie benutzte deren Unterricht auf die glänzendste Weise.

Kurz, Fräulein von Simeuse war, als sie das sechszehnte Jahr erreichte, ein wahres Wunder, sowohl hinsichtlich ihrer Schönheit, wie ihrer Talente.

Man behauptet, allein oft freilich mit Unrecht, daß äußere Anmuth fast immer auf geistige Vorzüge deute.

Bei Mathilde wurde diese Behauptung zur buchstäblichen Wahrheit.

War bei ihr die Hülle eine verführerische, so war ihr Herz noch mehr werth.

Unwillkürlich und fast ohne daß er es wußte, hatte die väterliche Liebe des Herrn de Latour du Pic ihre Natur verändert und war in ein noch zärtlicheres, selbstsüchtigeres Gefühl übergegangen

Er hatte nicht so lange neben diesem reizenden Kinde leben können, welches ein süßes und lebendiges Bild Bertha's war, ohne auf die Tochter die glühende Leidenschaft überzutragen, welche er bis zu der letzten Stunde gegen die Mutter gefühlt hatte.

Wohl mäßigte das Eis des Greisenalters die zu lebhafte Gluth dieser Leidenschaft; wohl war diese Liebe eine mehr platonische, als sinnliche, und väterliche Gefühle verbanden sich mit der Sehnsucht des Liebhabers, allein es war dennoch eine wahr-

Digitized by Google

hafte Liebe mit allen ihren Hoffnungen, ihren Schmerzen, ihren Träumen, ihrer Eifersucht und Ungewißheit.

Herr de Latour du Pic beschloß, seinem Fieber ein schnelles Ende zu machen.

Er wollte das Herz seines Mündels befragen.

Wir sagen: seines Mündels, denn obschon wenig ähnlich den Geronten, Bartolo's, Sganarella's und Arnolphs der alten Komödie, war er dennoch der Vormund derjenigen, welche er liebte, und diese Vormundschaft war in Bezug auf die Vermögensverwaltung eine wahrhafte Sinecure, denn wir wissen bereits, daß Mathilde gar nichts besaß.

„Mein Kind," sagte er eines Tages in der galanten Wendung der Madrigale des letzten Jahrhunderts, „die Blüthen Deines Frühlings entfalten sich, und die Stunde nahet ohne Zweifel, da Dein Herz sprechen wird."

„Glauben Sie das, mein Freund?" fragte das junge Mädchen neugierig.

„Ich bin deß gewiß, — wenn nicht etwa Dein Herz bereits gesprochen hat."

„O, was das betrifft, mein Freund, so versichere ich Sie, daß es bisher das vollkommenste Schweigen beobachtet hat!" antwortete Mathilde mit einem frischen und heitern Lächeln.

„Ist das gewiß?"

„Haben Sie mich schon lügen gehört?"

„Das nicht; allein es gibt Dinge, welche die Töchter Eva's vor sich selbst verhehlen."

Der Herzog bemühete sich, hinter diesem leichtfertigen und tändelnden Tone, hinter dieser Nichtigkeit der Form, hinter die-

sen verbrauchten Redensarten die heftige und geheime Angst zu verbergen, welche an seinem Herzen nagte.

„Ich weiß nicht, wie es meine Schwestern, die übrigen Töchter Eva's, machen," antwortete Mathilde unter fortwährendem Lachen, „aber ich weiß auf das Gewisseste, mein Freund, daß ich weder mir, noch Ihnen irgend etwas verhehle."

„Sie wissen also gewiß, daß Sie Niemand lieben, mein Kind?"

„O! das habe ich nicht gesagt —"

„Was! — Sie lieben?"

„Allerdings."

Der Herzog fühlte seinen ganzen Körper von einem nervösen Schauder durchrieselt, und es war ihm, als würde er krank werden.

„Und — wen — lieben Sie denn?" stammelte er.

„Sie, mein Freund, Sie allein," antwortete Mathilde, indem sie den Greis umarmte.

„Du liebst mich, mein Kind, ich weiß das, aber nur — wie eine Tochter ihren Vater liebt —"

„Wahrhaftig, mein Freund, ich verstehe Ihre Fragen nicht; ich liebe Sie mehr, als irgend Jemand, das ist Alles, was ich weiß."

„Indeß, liebe Mathilde, mein Alter —"

„Ach! was kümmert mich Ihr Alter! Ich kann die jungen Männer nicht leiden. Alle die, welche Sie empfangen, mißfallen mir, und man kann wohl von mir wiederholen, was Phrosine zu Harpagon in einer der reizendsten Scenen des **Avare**, die ich auswendig kann, über Marianne sagt: „Man sieht in ihrem Zimmer einige Gemälde und einige Kupferstiche, allein

Digitized by Google

wen glauben Sie, daß dieselben vorstellen? Adonis, Paris oder Apollo? Nein! es sind schöne Bilder Saturns, des Königs Priamus, des alten Nestor und des guten Vater Anchises auf den Schultern seines Sohnes.""

„Dann würde ich Dir vorschlagen —"

Der Herzog stockte.

„Was denn?" fragte das junge Mädchen.

„Dein junges Leben an ein seinem Ende entgegen eilendes Leben zu knüpfen — mit einem Worte: meine Frau zu werden."

„Ihre Frau! ich!"

„Was sagst Du dazu, Mathilde?"

Diese letzte Frage wurde mit so schwacher Stimme gethan, daß Sie fast nicht gehört werden konnte.

„Was ich dazu sage? Ich sage, daß ich mit Dankbarkeit das Anerbieten annehme, daß ich glücklich und stolz sein werde, Ihren Namen zu tragen —" . . . . . .

. . . . . .

Einen Monat später war Mathilde von Simeuse Herzogin de Latour du Pic.

Digitized by Google

Herr von Salluces.

An dem Tage nach jenem von uns erwähnten Abende im Gymnase beauftragte Herr von Maubert einen seiner Bedienten, einen Brief zu dem Grafen von Salluces zu tragen.

Eine Stunde nach Empfang des Billets von dem Baron, fuhr der junge Lebemann bereits in einem Cabriolet in die Rue Meslay.

„Der Herr Baron kleidet sich an," sagte der Bediente zu ihm, indem er ihn in das Wartezimmer führte.

„Bitten Sie ihn, sich zu beeilen!" antwortete Herr von Salluces, dessen kurze Sprache, kalter Ton und zusammengezogenen Brauen auf einen lebhaften Unmuth deuteten.

Diese Symptome der Unzufriedenheit vermehrten sich noch, als sich der Lebemann erst allein befand.

Er warf seinen Hut auf einen Tisch, stampfte mit dem Fuße, ließ eine ganze Reihe kräftiger Flüche los und ging endlich mit hastigen und kurzen Schritten in dem Salon auf und nieder.

Diese Promenade wurde durch den Baron unterbrochen, welcher geräuschlos eingetreten war und mit sardonischer Stimme sagte:

„Bravo! mein sehr Lieber! Bravo! machen Sie sich Bewe-

Digitized by Google

gung! Die körperliche Bewegung ist sehr gesund und das Gehen zu Fuß empfiehlt sich vorzugsweise durch treffliche Erfolge; es erneut das Blut, sichert gegen Fettwerden, zerstreut die Migraine und vertreibt die Vapeurs! Geniren Sie sich also nicht, mein sehr Lieber, promeniren Sie fort, promeniren Sie immerhin."

Und der Baron begleitete diese Tirade mit einem leichten spottvollen Lächeln, welches die in ihr liegende Ironie auf bedeutsame Weise hervorhob.

„Mein Herr!" rief der Graf von Salluces aus.

„Beliebt Ihnen vielleicht, in mein Kabinet zu treten?" unterbrach ihn Herr von Maubert; „wir haben Einiges mit einander zu besprechen."

„Sie wissen wohl, daß ich zu Ihren Befehlen stehe," antwortete der junge Mann.

„Ich zeige Ihnen den Weg." sagte der Herr vom Hause und ging voran.

Das Kabinet des Barons war ein kleines quadratförmiges Zimmer, dessen Wände hinter prachtvollen Gobelins verschwanden, welche die mythologische Liebe Jupiters und Danae's darstellten.

Ein Schreibtisch von Ebenholz, mit Perlmutter und Kupfer ausgelegt, nahm die Mitte dieses Zimmers ein.

Der Baron setzte sich vor diesen Schreibtisch, und Herr von Salluces näherte einen Armstuhl und nahm ihm gegenüber Platz.

Für einen Augenblick schwiegen die beiden Männer.

Herr von Maubert blickte seinen Besucher fest an, und dieser schlug nach einem offenbaren Kampfe die Augen nieder.

Digitized by Google

Nach einer Minute erhob er jedoch den Kopf wieder und sagte:

„Sie haben mich brieflich aufgefordert, zu Ihnen zu kommen, Herr Baron. Hier bin ich; was wollen Sie noch von mir.“

„Noch?“ wiederholte der Baron, indem er gewissermaßen durch seine Betonung das Wort unterstrich, welches wir gesperrt haben drucken lassen: „ist das ein Vorwurf, mein Lieber?“

„Nehmen Sie es, wie Sie wollen!“ antwortete der Graf rasch.

„Sehr schön,“ sagte Herr von Maubert, indem er das anmuthigste Lächeln auf seine Lippen legte. „Ich nehme es, wie man es nehmen muß, und schließe, daß Sie das lebhafteste Bedürfniß fühlen, mir einen neuen Dienst zu leisten.“

„Eine solche Deutung —“ rief der junge Mann aus.

„Ist die allernatürlichste, unterbrach ihn Herr von Maubert, „denn, Hand auf's Herz! Sie dürfen sich über mein Benehmen in Bezug auf Sie durchaus nicht beklagen. Habe ich Sie gemißbraucht seit dem kleinen Vertrage, welcher zwischen uns Beiden abgeschlossen ist, und den Sie gewiß nicht vergessen haben? Nicht wahr, mein Lieber, Sie erinnern sich unsers kleinen Vertrages?“

„Allerdings!“ antwortete Salluces mit zitternder Stimme.

„Indeß sind Sie ein freier Mann,“ fuhr der Baron fort, „und sollten Sie sich zufällig belästigt fühlen durch unser Bündniß, so wollen wir die Dinge sofort auf den alten Standpunkt zurückführen. Sie können alsdann nach ihrem Belieben handeln, und ich benutze gewisse eigenhändige Schreiben, deren Werth Sie

Digitized by Google

kennen, nach meinem Gutdünken. Sind Sie damit zufrieden, mein Lieber, so antworten Sie ohne Umschweife."

„Ich erwarte Ihre Befehle, mein Herr Baron!" antwortete Salluces, aber diese wenigen Worte wurden mit einer dumpfen und heftig aufgeregten Stimme ausgesprochen, welche hinreichend die Ungeduld bezeugte, mit welcher der junge Mann sein Haupt unter ein hartes Joch beugte."

„Ach!" rief der Baron mit beleidigender Heiterkeit aus; „Sie sind wieder vernünftig geworden, und das macht mir Freude! Sie sind ein vortrefflicher junger Mann, mein sehr Lieber, aber es gibt Augenblicke, in denen man auf Ehre nicht weiß, wie man Sie zu nehmen hat, um Ihnen ein vernünftiges Wort zu entlocken! Glücklicher Weise besinnen Sie sich jedes Mal sehr schnell eines Bessern, und überdieß besitze ich einige Beweise gegen Sie, deren Wirkungskraft eine unwiderstehliche ist. Sie sind also bereit?"

„Ich erwarte Ihre Befehle."

„Sehr schön!"

„Worum handelt es sich?"

„Um sehr wenig. Kennen Sie den alten Herzog de Latour du Pic?"

„Ja."

„Haben Sie Zutritt bei ihm?"

„Ja."

„Können Sie Jemand bei ihm einführen?"

„Nein."

„Warum nicht?"

„Weil mein Ruf als Lebemann und mauvais sujet mir

Digitized by Google

bei dem Herzog, welcher sich erst vor Kurzem verheirathet hat, schadet."

„Ich begreife das; allein was Ihnen unmöglich ist, muß einem andern Mitgliede Ihrer Familie möglich sein."

„Wohl! mein Groß-Oheim, der Marquis von Champelause, ist ein vertrauter Freund des Herzogs de Latour du Pic."

„Das ist trefflich. Noch heute Abend werden Sie mich und unsern gemeinschaftlichen Freund, den Vicomte Raphael, Ihrem Großoheim vorstellen."

„Aber, Herr Baron —"

„Es handelt sich hier um kein Aber, mein sehr Lieber! Es muß so sein und wird so sein."

„Erlauben Sie mir wenigstens, daß ich eine Frage an Sie richte."

„Fragen Sie, fragen Sie! Nur wird es mir freistehen, Ihnen die Antwort zu verweigern."

„Ist es Ihr Plan, Herr Baron, die junge Herzogin in das unentwirrbare Netz einer der finstern Intriguen zu ziehen, welche sie einzufädeln gewohnt sind?"

„Und wenn nun das wäre, mein sehr Lieber?"

„In — in diesem Falle —"

„Nun, in diesem Falle?"

„Ich würde Ihnen geradezu jede Unterstützung abschlagen."

„Wirklich?"

„Ja, mein Herr."

„Das ist Ihr letztes Wort?"

„Mein letztes Wort."

Herr von Maubert antwortete nichts.

Er öffnete nur ein Schubfach seines Schreibtisches und nahm

Digitized by Google

ein großes, mit fünf Siegeln verſchloſſenes Couvert heraus, um ein Siegel nach dem andern ſorgfältig zu prüfen.

Nachdem er dieß gethan hatte, bewegte er eine kleine Glocke, welche neben ihm ſtand.

Ein Bedienter trat ein.

Herr von Maubert überreichte ihm das Couvert und ſagte:

„Für den Herrn Staats-Anwalt. Eigenhändig an ihn in dem Juſtiz-Palais abzugeben.“

Der Bediente verneigte ſich und wollte gehen.

„Halt!“ rief der Graf von Salluces.

„Sind Sie bereit?“ fragte der Baron von Maubert mit gebieteriſcher Stimme.

„Ja,“ antwortete Salluces

„Sie werden mich Ihrem Oheim, dem Marquis von Chamvelauſe, vorſtellen?“

„Ja.“

„Heute Abend noch?“

„Heute Abend.“

„Gut. Geben Sie mir den Brief zurück, Lafleur; es wird unnöthig, daß wir ihn ſchon heute abgeben.“

Digitized by Google

Der Ball.

Wir haben bereits gesagt, daß der Herzog de Latour du Pic eins der schönsten Hôtels in der Vorstadt Saint-Honoré bewohnte.

Dieses Hôtel, in der Nachbarschaft des Elysée-Bourbon (dem heutigen Palais des Präsidenten), stand zwischen einem weiten Hofe und einem großen Garten, der bis zu den Elysäischen Feldern reichte, von denen er nur durch einen tiefen Graben und ein eisernes Gitter getrennt wurde.

Dichte Strauchpartieen, welche auf geschickte Weise vertheilt waren, verhinderten die unberufenen Blicke der Lustwandler, bis in den Garten und die Zubehörungen des Hôtels zu dringen.

Alle Wunder der Natur und der Kunst fanden sich in dieser frischen Oase vereint.

Gewaltige Flächen von englischem Rasen, sanft und seidenweich, wie Sammet, und sorgfältig an jedem Morgen begossen, wurden durch lange gewundene Gänge durchschnitten, auf deren weißem und feinem Sande sich die Herzogin Mathilde so gern erging.

Alte Bäume mit gewaltigen Stämmen, deren Gipfel bis in die Wolken zu reichen schienen, unterhielten selbst im heißesten Sommer eine angenehme Kühlung in dem kleinen Park.

Digitized by Google

Hier und da zeigten inmitten ausländischer Sträucher Marmorstatuen auf Sockeln von Granit ihre römischen Formen oder athenischen Umrisse.

In diesen Garten wollen wir die Leser an einem schönen Abende des Monat Juli führen.

Die Herzogin Mathilde gab einen großen Ball, zu welchem alle Repräsentanten der hohen Aristokratie, welche sich noch in Paris befanden, eingeladen waren.

Die beiden Façaden des Hôtels waren erleuchtet.

Man hatte in jedem Bosquet flammende Girandolen aufgestellt, deren tausendfarbige Feuer der glänzenden Erleuchtung einen orientalischen Charakter verliehen, welchen die öffentlichen Bälle seitdem zu der gemeinsten und verbrauchtesten Sache gemacht haben, der aber damals eine Neuheit vom besten Geschmack war.

Ein unsichtbares Orchester, welches in einem zu diesem Zweck vorbereiteten Kiosk verborgen war, überfluthete in Zwischenräumen den Garten mit harmonischen Klängen, welche gleich den Garben eines Feuerwerks die Lüfte durchstrahlten.

Man tanzte und spielte in den Salons des Erdgeschosses des Hôtels, man erging sich in dem Garten, und eine Wolke von Lakaien kredenzte in den Salons und in dem Garten Erfrischungen von jeder Art

Hier **Punch glacé**, Sorbetti und Champagner in Eis.

Dort Ananas und Früchte zweier Welttheile.

An andern Stellen kaltes Geflügel, Galantine und all die andern wundersamen Erfindungen der transscendentalen Wissenschaft des Pastetenbäckers und Conditors.

Drei uns wohlbekannte Männer ergingen sich langsam in

Digitized by Google

der bedeckten Allee, welche an den Elysäischen Feldern entlang ging.

Diese drei Männer waren der Baron von Maubert, der Graf von Salluces und der Vicomte Raphael.

Herr von Maubert war aufgeheitert, wie ein Mann, der die Erfüllung eines lange gehegten Lieblingswunsches vor Augen sieht.

Der Graf von Salluces zwang sich, ebenfalls heiter zu scheinen und lachte bei jeder Gelegenheit, aber in seinem Lachen lag eine unverkennbare Gezwungenheit und Bitterkeit.

Was unsern Helden betraf, den Vicomte Raphael, so war er nachdenkend, träumerisch und zerstreut Er lauschte auf jedes Geräusch, sein Blick suchte an jeder Biegung der Allee Jemand oder Etwas, und bisweilen sah man ihn erbeben, wenn sich eine weiße Gestalt plötzlich irgend wo inmitten der Strauchgruppen von dunkelm Grün zeigte

Herr von Maubert beobachtete seinen jungen Schützling, und man sah ihn lächeln und sich die Hände reiben, so oft Raphael seine Aufregung verrieth.

„In der That, mein sehr Lieber," sagte er plötzlich zu dem Grafen von Salluces, „man muß gestehen, daß wir bei einem Feste sind, dessen Anordnung die köstlichste ist. Schauen Sie nur von dieser Lichtung aus nach der erleuchteten Façade, nach den Gruppen junger Damen, welche das Strahlenfeuer ihrer Diamanten um sich verbreiten Sehen Sie die reichen Livréen, die schnelle und geräuschlose Bedienung, hören Sie die gleichsam aus den Wolken niederströmende Musik, und gestehen Sie, daß Herr de Latour du Pic ein wahrhafter großer Herr ist und die Anordnung eines Festes versteht!"

Digitized by Google

„Wahrhaftig!“ antwortete der Graf von Salluces, „mit sechshunderttausend Livres jährlicher Einkünfte würde ich es eben so gut machen.“

„Sechshunderttausend Livres jährlicher Einkünfte!“ wiederholte der Baron. „Ja, es ist wahr, mit einem königlichen Vermögen ist es leicht, königlich zu handeln!“

Während Herr von Maubert diese Worte sagte, leuchtete aus seinen Augen ein außergewöhnliches Feuer, und der Ton seiner Stimme deutete auf eine heftige und ungezügelte Begier, der ähnlich, welche sich in dem Gebrüll der hungrigen Hyäne verräth.

„Sechshunderttausend Livres Rente!“ wiederholte er zum zweiten Male, schwieg dann einen Augenblick und wandte sich darauf an Herrn von Salluces in der Absicht, um Raphael der Träumerei zu entreißen, in welche derselbe versunken war: „Glauben Sie mir wohl, daß ich, wenn ich ein Mann in Ihrem Alter und nicht fast ein Greis wäre, Herrn de Latour du Pic am Wenigsten um sein Geld beneiden würde —“

„Um was denn sonst?“ fragte der Graf.

„Um seine Frau,“ antwortete Herr von Maubert.

„Um seine Frau!“ rief Raphael aus, der plötzlich aus seinen Träumen erwacht war und zusammenschrak, als wäre er von einem elektrischen Funken getroffen.

„Ei ja, ohne Zweifel!“ antwortete der Baron, „um seine Frau, den reizendsten Engel, das himmlischeste Geschöpf, welches ich je gesehen habe, und hinter dem selbst die Träume meines zwanzigsten Jahres weit zurückblieben. Um seine Frau würde ich ihn beneiden, um diesen süßen Schatz der Schönheit, der Jugend und Liebe, um diese gottvolle Mathilde, die sicher

jungfräulichen Herzens ist, da sie sich mit einem ohnmächtigen und hinfälligen Gespenste verbunden hat. Das ist der Schatz, den ich um jeden Preis zu gewinnen suchen, das der Diamant ohne Flecken, welchen ich allen Millionen des Herzogs vorziehen würde — wenn ich nemlich, wie Sie, meine Herren, noch meine schwarzen Haare auf einem zwanzigjährigen Kopfe trüge. — Sind Sie nicht meiner Meinung, Raphael?"

„Gewiß!" rief der Vicomte begeistert aus „Wer könnte zögern, sein Leben gegen die Liebe der Herzogin einzusetzen! Von ihr geliebt zu werden! — Ach! mein Gott! das ist nur ein Traum, — dessen Verwirklichung unmöglich ist!"

„Unmöglich! warum? nichts ist hienieden unmöglich, mein Freund, und um überall zu gewinnen, muß man nur gewinnen wollen."

„Man muß nur gewinnen wollen! sagen Sie, Herr Baron?"

„Allerdings. Es ist lediglich nothwendig, daß wir einander verstehen. Unter dem Wollen verstehe ich nicht ein fruchtloses Streben, eine unbestimmte Sehnsucht des Herzens, wie Alberne und Schwachköpfe sie hegen, sondern ich verstehe darunter eine stürmische Gluth, eine unwiderstehliche, fortwährende Gluth, welche alle geistigen Kräfte nach einem Ziele hinrichtet, welche endlos mit allen Fähigkeiten der Seele vorwärts strebt, nimmer zurückweicht und alle Hindernisse niederwirft, welche sie nicht übersteigen kann. Ich verstehe unter Wollen jene unbeugsame, hartnäckige, blinde Willensfestigkeit, welche das Ziel erreichen will und es trotz Allem und trotz Allen erreicht. Mit Hilfe des Willens ging Richelieu als Sieger aus allen Boudoirs, Napoleon als Sieger aus allen Schlachten hervor, und

Digitized by Google

ich behaupte, daß derjenige, welcher von der Herzogin Mathilde geliebt sein will, um sein Ziel zu erreichen, nichts weiter, als das Wollen nöthig haben würde. Damit verlasse ich Sie, meine Herren; ich begebe mich in die Salons des Hôtels, um zwei oder drei Spiele Whist oder Bouillotte zu machen. Auf baldiges Wiedersehen."

„Gleichfalls, lieber Baron"

Als Vicomte Raphael und der Graf von Salluces mit einander allein geblieben waren, setzten sie einige Minuten ihre Promenade schweigend mit einander fort.

Raphael unterbrach zuerst das Schweigen.

Glauben Sie an das System des Herrn von Maubert?" fragte er seinen Gefährten.

„Ja," antwortete Salluces.

„Sie räumen also ein —"

„Daß man Alles kann, was man mit Festigkeit will? Ja"

„Ohne Ausnahmen?"

„Ohne Ausnahmen glaube ich."

„Wenn das wahr wäre!" murmelte der Vicomte mit leiser Stimme, während das Feuer seiner Augen den abgebrochenen Satz ergänzte.

„Raphael," sagte da plötzlich Herr von Salluces, indem er eine Hand seines Gefährten in seine beiden Hände nahm.

„Mein Freund!" antwortete der junge Mann erschrocken.

„Wollen Sie offen gegen mich sein?"

„Gern."

„Dann antworten Sie mir, mit der Hand auf dem Herzen, lieben Sie die Herzogin?"

Digitized by Google

„Ich!“ rief Raphael aus.

„Sie lieben Sie, ich weiß es!“

„Und seit wann sollte ich sie lieben?“

„Es ist so, gestehen Sie es!“

„Nun ja, ich gestehe es, obschon Ihre Frage mir eine sonderbare scheint; ja, ich liebe sie, ich liebe sie mit der ganzen Kraft meines Herzens, ich liebe sie, wie ein Wahnsinniger — und ohne Hoffnung — denn nie — nie wird Mathilde meine Liebe erfahren.“

„Raphael,“ nahm Herr von Salluces wieder das Wort, „wollen Sie mir erlauben, daß ich Ihnen einen Rath gebe?“

„Ich höre.“

„Nicht wahr, Sie fühlen den Muth nicht, die stürmische Liebe, welche Sie mir gestanden haben, gleich in der Geburt zu ersticken?“

„Diese Liebe zu ersticken? Lieber wollte ich sterben.“

„Wohl denn, mein Freund, so schwören Sie mir wenigstens zu, daß Sie nie gegen Herrn von Maubert ein Wort, auch nur ein einziges Wort von dem wiederholen werden, was ich Ihnen mittheilen will.“

„Ich schwöre.“

„Bei Ihrer Ehre?“

„Bei meiner Ehre!“

„Nun dann, (und glauben Sie mir, daß ich in diesem Augenblick eine gute Handlung thue, an denen mein Leben leider arm ist) dann, mein Freund, fliehen Sie, verlassen Sie Paris, verbergen Sie sich so gut, daß Niemand, und der Baron weniger, als jeder Andere, ihre Spur auffinden kann, verschwinden Sie für ein Jahr, für zwei Jahre, wenn es nöthig ist, sonst

Digitized by Google

ſind Sie verloren, ſonſt ſtürzen Sie in einen Abgrund, deſſen Tiefe Sie nicht eher kennen lernen werden, bis Sie zerſchmettert und mit Blut bedeckt durch Ihren Fall auf dem Grunde deſſelben liegen, ſonſt werden Sie ſich ein Leben des Schmerzes, der Scham und der Reue bereiten. Glauben Sie mir, Raphael, fliehen Sie, lieber heute, als morgen, lieber in dieſem Augenblick, als in einer Stunde."

Herr von Salluces ſprach dieſe Worte mit einem Feuer aus, welches ein ganz ungewöhnliches für ihn war, ſeine Stimme war aufrichtig aufgeregt, und als er ausgeſprochen hatte, drückte er Raphaels Hand auf eine faſt krampfhafte Weiſe.

„Ach!" rief dieſer Letztere aus, der mit jedem Augenblick überraſchter geworden war, „fliehen! mich verbergen! was wollen Sie damit ſagen?"

„Ich will damit nur ſagen, was ich geſagt habe, nicht mehr und nicht weniger."

„Sprechen Sie nicht in Räthſeln, mein Lieber, erklären Sie mir —"

„Nichts!"

„Wie!"

„Ich kann und will dem, was Sie gehört haben, kein Wort mehr hinzufügen. Ich habe gethan, was mir ein ungewohnter Inſtinct zu thun hieß; ich habe Ihnen einen Rath gegeben, der gefahrvoll für mich iſt, Sie aber retten kann, wenn Sie ihn befolgen. Ihr Glück liegt jetzt in Ihren Händen, Sie ſind gewarnt, handeln Sie nun, wie Sie wollen, ich waſche meine Hände — nur das Eine vergeſſen Sie nicht, daß Sie mir Schweigen zugeſchworen haben."

Digitized by Google

Herr von Salluces drückte noch ein Mal Raphaels Hand und verschwand dann in einer Biegung des Weges.

Zehn Minuten etwa blieb der Vicomte mit niedergeschlagenen Augen an derselben Stelle stehen.

Dann erhob er plötzlich sein Haupt wieder und preßte beide Hände auf sein Herz, indem er mit fast lauter Stimme ausrief:

„Salluces ist ein Narr! er ist ein noch größerer Narr, als ich! Fliehen! warum? mich verstecken! warum? Ein Unglück bedroht mich! was für ein Unglück? — Das sind Träumereien, — oder vielmehr — ja, ich errathe! — Salluces ist mein Nebenbuhler und möchte mich entfernen! Ich begreife — ich begreife! Ha! Sie meinen Beide, daß man mit festem Willen Alles erreichen kann! Nun gut! Ich schwöre mir selbst zu, daß binnen drei Monaten die Herzogin die meinige sein soll — oder ich werde sterben!"

Digitized by Google

Eine Quadrille.

Es war um ein Uhr Morgens.

Die Kühlung der Nacht hatte den größten Theil der Eingeladenen aus dem Garten vertrieben, und man drängte sich dagegen in den Empfangszimmern.

Mehre Quadrillen waren in dem Spiegel-Salon (so genannt wegen der ungeheuern Spiegel, die rund herum die Wände bedeckten) eingerichtet.

Hier finden wir den Vicomte Raphael wieder.

An ein Piedestal von weißem Marmor gelehnt, welches eine große, mit natürlichen Blumen gefüllte Vase von japanischem Porcellan trug, und halb verdeckt durch die duftigen Sträuße bengalischer Rosen, richtete er seine glühenden und bezauberten Blicke auf eine der Gruppen, welche die nächste Quadrille bildeten.

Es war eine Frau — unsere Leser haben es bereits errathen — welche Raphael so lebhaft in Anspruch nahm, und diese Frau war keine andere, als die Herzogin.

Wir vermissen die Farben auf unserer Palette, um einen richtigen Begriff von Mathilde's übermenschlicher Schönheit zu geben, welche noch mehr belebt und noch reizender durch den Rausch des Tanzes und des Balles wurde.

Digitized by Google

Völlig weiß gekleidet, ohne Blumen und ohne Juwelen, einfach in ihrem Schmuck, wie ein junges Mädchen, welches zum ersten Male in das Leben tritt, glich die junge Herzogin einem Engel, der für eine Stunde von dem blauen Gewölbe des Firmaments niedergestiegen ist, oder vielmehr einer Fee, die aus ihrer funkelnden Grotte hervorgetreten ist, um die Tänze der Menschenkinder durch ihre Gegenwart zu verschönern.

Ihre langen blonden Haare spielten in elastischen Locken um ihre rosigen Wangen, und berührten kosend ihren jungfräulichen Nacken.

Ihre blauen Augen von so sanftem und so tiefem Azur schossen edle Blitze, die halb gedämpft wurden durch das doppelte Schmachten der Wonne und einer beginnenden Ermüdung.

Die sechszehnjährige Herzogin, verliebt in die Musik und den Tanz, wie man es in ihrem Alter ist, überließ sich mit anbetungswürdiger Kindlichkeit ihren freudevollen Aufregungen.

Nur von des Orchesters sanften Melodieen, nur von den cadenzirten Bewegungen des Contretanzes in Anspruch genommen, lächelte Mathilde zu den galanten Gemeinplätzen, welche ihre Tänzer an sie richteten, ohne dieselben zu hören.

Ihr kleines Füßchen trat auf dem glänzenden Parquet mit Lebhaftigkeit den Tact.

Ihr zierliches Händchen zuckte in den behandschuhten Händen der Tänzer.

Und als dann das Ritornell beendet, als der Augenblick gekommen war, eine der Figuren des Contretanzes zu zeichnen, da hüpfte lebhaft und leicht Mathilde dahin; man hätte meinen sollen, ihre Füße würden von Sylphidenflügeln gehoben, und ihre unnachahmliche Anmuth war so wundervoll, daß es

Digitized by Google

der jungen Frau gelang, die gewöhnlichen chorographischen Evolutionen, welche damals, wie heute noch, die Tänze in den Salons bildeten, in ein bezauberndes Elfenspiel umzuwandeln.

Raphael war begeistert von seiner Liebe, Raphael war in eine Verzückung versunken, wie sie nur den Nachfolgern Mahomets bekannt wird, wenn berauscht durch die Dämpfe des Opium und des Haschisch sie den Himmel sich öffnen und seine Wonnen entschleiern sehen, Raphael, sagen wir, fühlte sich von einem unwiderstehlichen Schwindel ergriffen und wiederholte sich leise, aber mit der vollkommensten Aufrichtigkeit den so gemein gewordenen Spruch, von welchem Herr Scribe ein Vaudeville gemacht hat: „Geliebt werden oder sterben!"

Das Gemälde, welches wir nach unsern besten Kräften geschildert haben, änderte sich plötzlich in auffallender Weise.

Der heitere Blick der Herzogin Mathilde fiel zufällig auf die balsamischen Sträuße bengalischer Rosen, hinter denen der Vicomte sich barg, und erschaute die starren und flammenden Augen des jungen Mannes.

Ohne Zweifel — und wir kommen hier auf ein noch unerklärtes Phänomen, welches aber die Wissenschaft auf ihrem neuesten Standpunkte einzuräumen gezwungen gewesen ist — ohne Zweifel entströmten diesen Augen magnetische Ausflüsse, denen ähnlich, welche aus den Augen gewisser Schlangen hervorgehen und die kleinen Vögel bezaubern, denn kaum hatten sich Mathilde's Blicke eine Secunde mit denen des Vicomte gekreuzt, als die junge Frau einen heftigen, aber vorübergehenden Schmerz in ihrem Herzen fühlte.

Sie erbleichte.

Das Lächeln verschwand von ihren Lippen.

Digitized by Google

Eine Art Schauder ließ sie die Augen schließen, während eine unbekannte und peinliche Empfindung, ein instinktmäßiger und unwillkürlicher Schrecken sich ihres ganzen Wesens bemächtigte.

Keins dieser flüchtigen Symptome war Raphael entgangen.

Die Erfahrungen, welche er in der Schule des Baron Maubert gesammelt hatte, sagten ihm, daß er sich über die Wirkung freuen könne, welche er mit einem Blicke auf Mathilde hervorgebracht hatte, und überdieß hatte er den Gegenschlag des elektrischen Funkens empfangen, welcher die Herzogin getroffen hatte.

Er versuchte sich ihr zu nähern

Aber schon ward sie von allen Seiten umstanden.

In dem Augenblick, als sie erbleicht war und die Augen geschlossen hatte, waren mehre Personen in der Meinung, daß sie sich unwohl befinde, an sie herangetreten, um sie zu unterstützen.

Allein dieses Unwohlsein dauerte nur einen Augenblick.

„Es war nichts," sagte sie, und rief wieder ein Lächeln auf ihre Lippen; „etwas Ermattung — ein Schwindel — es ist vorüber — unterbrechen wir den Ball nicht, ich bitte Sie. Ich will noch tanzen."

Jeder nahm seinen Platz wieder ein und Mathilde blickte nochmals neugierig nach der mit bengalischen Rosen gekrönten japanischen Vase.

Aber Raphael war nicht mehr da.

Fast dem Vicomte gegenüber, an der entgegengesetzten Seite des Spiegelsalons hatte noch ein anderer Mann, ein Greis, den von uns erzählten Auftritt beobachtet.

Digitized by Google

Dieſer Mann, deſſen Augen ſich mit einem Ausdruck faſt an Anbetung gränzender Zärtlichkeit auf Mathilde richteten, war der Herzog de Latour du Pic.

Die verſchiedenen Gefühle, welche ſein Herz aufregten, ſpiegelten ſich auf ſeinem Antlitz, wie in einem treuen Spiegel.

Als Mathilde noch lachend, heiter und glücklich war, erkannte man anfangs in ſeinen Zügen die Freude eines Vaters, welcher den Triumph und das Glück ſeiner Tochter beobachtet.

Dann hatte ſich dieſer Ausdruck allmählig verändert, und ein mehr perſönliches Gefühl die Gedanken des Herrn de Latour du Pic in Anſpruch zu nehmen geſchienen.

So oft ſich der Tänzer der jungen Frau an ihr Ohr neigte, um ihr irgend ein Wort zuzuflüſtern, ſo oft Mathilde ihm mit einem Worte oder Lächeln antwortete, mochte auch das Lächeln noch ſo zerſtreut, der Blick noch ſo gleichgiltig ſein, ſo vertiefte ſich dennoch eine lange Runzel zwiſchen den Brauen des Greiſes, und ſein Blick verdüſterte ſich.

Als aber Mathilde erbleichte und faſt einer Ohnmacht nahe ſchien, da wurde Herr de Latour du Pic in ſeinem Herzen durch einen eiferſüchtigen Verdacht verletzt und er eilte zu ihr, um die Urſache von der unerwarteten Beunruhigung ſeiner Frau zu erforſchen.

Er ſah nichts. Aber er errieth faſt . . . . . .

. . . . . .

Indeß ging die Feſtnacht ihrem Ende entgegen.

Die Gäſte verſchwanden allmählig, Einer nach dem Andern.

Die Kerzen waren in den Candelabern niedergebrannt.

Die Blumen verwelkten in den Haaren und an den Buſen der Tänzerinnen

Digitized by Google

Nur noch wenige hartnäckige Quadrillen kämpften gegen die allgemeine Verödung.

Die Bouillotte-Spieler, welche sich in einem kleinen Boudoir befanden, das sich nach dem Spiegelsalon öffnete, gewahrten ebenfalls, daß die Stunde der Trennung erschienen sei und wagten daher ungeheuere Summen, sei's, um die bisherigen Verluste wieder auszugleichen, oder um einen Gewinnst zu machen, welcher der Mühe verlohnte.

Der Tisch, an welchem Herr von Maubert saß, verschwand im buchstäblichen Sinne unter Goldstücken und Bankbillets.

„Das ist die letzte Tour," sagte der Baron, indem er seine drei Karten erhob, „nach diesem Spiele räume ich den Platz."

„Abgemacht!" sagte Einer der Spieler.

„Sie haben anzusagen, Herr Baron."

„Ich spiele."

„Ich auch."

„Ich auch."

Jeder der Spielenden glaubte zu gewinnen und Jeder hielt den Einsatz, der sich dieses Mal auf zwanzigtausend Franken belief.

Man warf die Karten ab.

Herr von Maubert hatte die vier Könige.

Er gewann das ganze Geld, welches den Tisch bedeckte

„Das war ein schöner Schlag!" sagten die Spieler.

„Es ist wunderbar!" antwortete des Baron, indem er seine Taschen mit der größten Kaltblütigkeit füllte. „Meine Herren, ich habe die Ehre, Ihnen eine gute Nacht zu wünschen, oder vielmehr einen guten Morgen, denn der Tag bricht schon an."

Digitized by Google

Herr von Maubert verließ das Boudoir, um sich in den Spiegelsalon zu begeben.

In dem Augenblick, als er durch die Thür trat, ging die Herzogin Mathilde am Arme ihres Gemahls vorüber.

Sie hielt in der linken Hand einen großen Strauß.

Eine der Blumen dieses Straußes, eine Moosrose, löste sich ab, ohne daß sie es bemerkte, und fiel zu Boden.

Die Herzogin ging weiter.

Raphael, der sich für unbemerkt hielt, eilte herbei, um die Blume aufzuheben, bedeckte sie mit leidenschaftlichen Küssen und barg sie dann in seinem Busen.

Dem Herrn von Maubert war keine dieser Einzelheiten entgangen.

„Wahrhaftig!“ sagte er und rieb sich die Hände, „wahrhaftig! ich gewinne heute Nacht bei allen Spielen!“

Digitized by Google

Liebe eines Greises.

Herr de Latour du Pic hatte geglaubt, daß er sich das Glück seiner letzten Jahre sichere, indem er Mathilde heirathete.

Er hatte geglaubt, daß die Fibern der eigentlich sogenannten Leidenschaft durch die Zeit und die Leiden in seinem Herzen abgestumpft wären.

Er hatte sich zugeschworen, daß seine Liebe zu dem keuschen und schönen Kinde, welchem er seinen Namen gegeben hatte, stets nur eine väterliche Liebe bleiben solle, und das Fräulein von Simeuse, welche vor Gott und vor den Menschen seine Gattin geworden war, dennoch in der Wahrheit seine Tochter, und nur seine Tochter bleiben, Gattin und Jungfrau zu gleicher Zeit sein solle

Herr de Latour ließ sich von trügerischen Illusionen foppen, indem er sich das Alles wiederholt zurief.

Die Natur hat ihre unveränderlichen Gesetze, und wenn man einem dieser Gesetze entgegenhandelt, so läßt die Strafe nicht auf sich warten.

Kaum hatte der alte Herzog die unvorschriftlichen Rechte, welche die Ehe gewährt, über Mathilde erlangt, als auch seine Liebe eine ganz andere Natur annahm.

Er dachte daran, in der That zu werden, was er dem

Digitized by Google

Namen nach bereits war, das heißt unumschränkter Eigenthümer und Herr.

Seine väterliche Liebe wandelte sich in eine heftige Leidenschaft um, wurde eine erste Marter für ihn.

Herr de Latour du Pic, ein ausnahmsweise edler Mann, besaß in allen Beziehungen das höchste Zartgefühl

Er verhehlte sich nicht einen Augenblick, wie viel Gehäßiges und Abstoßendes in der physischen und vollständigen Vereinigung seines Greisenalters mit Mathildes frischer Jugend liege.

Konnte es ihm zukommen, ihm, dessen beide Füße bereits zitternd in dem offenen Grabe standen, das unschuldige und schamhafte Kind in die süßen Mysterien der Wollust einzuweihen?

Wie! Mathilde, dieser blondgelockte Engel, der ihn Vater nannte, sollte die ohnmächtigen Umarmungen seiner hinfälligen Glieder erdulden!

Wie! diese so rosigen und so reinen Lippen sollten unter vielleicht ohnmächtigen Küssen erbleichen!

Wie! so viele Reize, so viele Schätze sollten durch unzüchtige Liebkosungen in dem ehelichen Bette beschmutzt werden!

(Herr de Latour dachte sich, und nach unserer Ansicht mit Recht, daß die sinnliche Liebe bei einem Greise die gehässige Form ausverschämter Unzucht annehme.)

Wäre das nicht eine Entweihung, fast eine Blutschande gewesen!

Und er zwang sich, in seinem Herzen die immer glühender werdende Leidenschaft zu unterdrücken, welche sich an ihn fest klammerte und ihn, dem Hemde der Deianira gleich, verzehrte.

Digitized by Google

Er erröthete ob seiner unseligen Liebe und erduldete unerhörte Qualen.

Er würde die letzten Tage seines Lebens darum gegeben haben, er würde selbst einen Theil seines Glücks in jener Welt dafür geopfert haben, hätte er nur für eine einzige Nacht ein kräftiger und feuriger junger Mann sein können.

Und dennoch gelobte er sich fester, denn je, seine Stärke bis zum Ende zu behaupten und das Geheimniß seiner Martern im Innersten seines Herzens zu ersticken.

Aber der Tag erschien, da die Lava seiner überströmenden Leidenschaft mächtiger wurde, als seine Stärke.

Er fühlte, daß ein unwiderstehlicher Wahnsinn seine Vernunft verdunkelte.

Er mußte Mathilde besitzen, wahnsinnig werden oder sterben.

Gewiß, der Tod war für Herrn de Latour ein Asyl, welches ihn nicht erschreckte, aber seine religiösen Ueberzeuguugen erlaubten ihm nicht, an einen Selbstmord zu denken.

Dagegen schreckte ihn im höchsten Grade der Wahnsinn, dieser Schiffbruch des Verstandes, welcher aus dem ausgezeichnetsten Manne ein Etwas macht, das weit unter dem Thiere steht.

Und er gab nach. . . . . .

. . . . . .

Mögen unsere Leser uns verzeihen, wenn wir hier einen Auftritt schildern, der, wenn auch nur entfernt, gewissen Seiten der schlüpfrigen Romane des achtzehnten Jahrhunderts gleicht.

Wir glauben, daß eine ernste Lehre in der Schilderung einer erlaubten Leidenschaft liegt, welche durch das Gesetzbuch

Digitized by Google

und die Kirche autorisirt wurde, aber dennoch aus dem Grunde der Keuschheit widerstritt, weil sie ein Gesetz der Natur verletzte, ein höchstes Gesetz, welches die Vereinigung der Geschlechter nur unter gleichen Bedingungen der Jugend und Schönheit gestattet.

Die Ehe ist nach unsern Ansichten in gewissen Fällen nichts anders, als eine wahrhafte Prostitution, und zwar die gehässigste von allen, weil eine gesetzliche Prostitution.

Es war Abend.

Herr de Latour du Pic begleitete Mathilde aus der Oper nach Hause.

Drei Stunden hatte er mit Mathilde in einer Mittelloge gesessen und sich in Liebe und Verlangen berauscht bei dem Anblick ihrer entblößten Schultern, während er den süßen Parfüm ihrer blonden Haare einathmete, während er sah, daß die Blicke Aller mit unzweideutigem Ausdruck der Bewunderung und Begeisterung auf diese Sonne der Schönheit gerichtet waren.

Während der ziemlich langen Fahrt von der Königlichen Akademie der Musik bis nach dem Hôtel in der Vorstadt Saint-Honoré saß Herr de Latour du Pic in einem schmalen Coupé neben Mathilde und unterstützte mit seinem Arm die zarte und geschmeidige Taille seiner jungen Frau, während das Blut siedend nach seinem Herzen strömte und sein Gehirn bei der Berührung des so jungen und so vollkommenen Körpers in Wallung gerieth.

Der Herzog und die Herzogin stiegen vor dem Peristyl des Hôtels aus dem Wagen und stiegen nach dem ersten Stock hinan, in welchem sich ihre beiderseitigen Wohnungen befanden. In dem Augenblick, als Mathilde in den Salon treten wollte, wel-

Digitized by Google

cher nach ihrem Schlafzimmer führte, reichte sie, wie gewöhnlich, dem Herrn de Latour du Pic ihre reizende Stirn, indem sie mit ihrer sanften Stimme sagte:

„Gute Nacht, mein Freund, schlafen Sie wohl."

„Erlauben Sie mir, Sie in Ihr Zimmer zu begleiten," antwortete der Herzog mit einer vor Aufregung zitternden Stimme.

„Wie Sie wollen, mein Freund," antwortete die junge Frau erstaunt.

Es war das erste Mal, daß der Herzog um diese späte Stunde in Mathilde's Schlafzimmer trat.

Diese Letztere fühlte sich indeß nicht beunruhigt, denn — so unwahrscheinlich das auch sein mag — ihre Unwissenheit war in gewisser Hinsicht eine vollständige, und ihre Kindlichkeit eine unbegränzte.

Eine Kammerjungfer saß schlafend in einem Armstuhle und erwartete die Rückkehr der gnädigen Frau.

„Sie können gehen, Justine," sagte der Herzog beim Eintreten zu ihr.

„Aber, mein Herr —" entgegnete die Kameriſta.

„Aber, mein Freund —" sagte Mathilde ihrerseits.

„Gehen Sie," wiederholte Herr de Latour du Pic in einem Tone, welcher keinen Widerspruch erlaubte.

„Soll ich später wiederkommen?"

„Nein," antwortete der Herzog.

Die Kammerjungfer begriff ziemlich, worum es sich handelte, wandte sich und ging.

„Warum senden Sie Justine hinweg, mein Freund?" fragte Mathilde erstaunt, als sie mit dem Herzoge allein war.

„Weil wir mit einander zu sprechen haben, liebe Mathilde."

Digitized by Google

„Es ist aber sehr spät, mein Freund, wie mir scheint —"

„Schadet nichts! — Was ist Ihnen aber, Mathilde? Man könnte fast meinen, Sie würden durch meine Gegenwart erschreckt."

„Gewiß nicht, mein Freund, aber ich kann mich nicht allein entkleiden."

„Ich werde Ihnen helfen, Mathilde."

„Sie, mein Freund!"

„Allerdings."

„Aber — ich werde nie wagen, mich in Ihrer Gegenwart zu entkleiden —"

„Nicht entkleiden in Gegenwart Ihres Gatten? — warum nicht? — Kommen Sie, lassen Sie mich die Haken Ihres Kleides öffnen."

„Mein Freund — mein Freund —" flüsterte die junge Frau, indem sie sich verwirrt und erröthend entfernte, „ich bitte Sie, berühren Sie mich nicht."

„Mathilde," sagte der Herzog mit flehender Stimme, „wollen Sie mich denn des Glücks berauben, Sie einmal in meinem Leben zu bedienen?"

„Nein, o! nein!" antwortete das arme Kind und näherte sich ihrem Gemahl wieder, „thuen Sie, was sie wollen, mein Freund!"

Herr de Latour du Pic war sehr blaß, seine Lippen schienen zu zittern und seine Augen strahlten Blitze.

„Sie sind so gut, wie schön, Mathilde," sagte er.

Und er versuchte die feine seidene Schnur zu öffnen, mit welcher das Leibchen ihres Kleides oben auf der Rückseite zugebunden war.

Digitized by Google

Aber die blendenden Schultern, welche durch die feine Gaze schimmerten, verwirrten seine Augen so sehr, daß ein nervöses Zittern seine Hände befiel und seine Finger die Schleife nicht lösten, sondern in einen Knoten zusammenzogen.

„Was machen Sie denn, mein Freund?“ fragte die Herzogin.

„Ich bewundere Sie,“ antwortete der Herzog.

Und während er diese Worte sagte, preßte er seine Lippen auf Mathildens Nacken.

„Sie haben mich verbrannt!“ rief Mathilde aus.

„Verbrannt!“ wiederholte der Herzog; „ach! in meinen Adern fließt Feuer statt des Blutes!“

Das junge Weib antwortete nicht.

Nun versuchte Herr de Latour du Pic von Neuem die Schleife zu öffnen, und da es ihm auch dieses Mal nicht gelingen wollte, so zerriß er die Schnur und zugleich den Stoff des Kleides.

„Mein armes Kleid!“ klagte Mathilde mit einem kindlichen Seufzer, während sie zu gleicher Zeit beide Hände auf ihre fast entblößte und nur noch durch die Spitzen des Hemdes bedeckte Brust legte.

Die Schnürbrust der jungen Frau war sehr tief ausgeschnitten, da ihre reinen und vollen Formen keiner Unterstützung bedurften.

„Mathilde! Mathilde!“ rief Herr de Latour du Pic aus, dessen Liebeswuth in jedem Augenblick unwiderstehlicher wurde, „o! laß mich Dich sehen, Dich bewundern, laß mich Dir sagen, wie schön Du bist und wie sehr ich Dich liebe! — Ja, ich liebe Dich, nicht mehr wie ein Vater oder Ehemann, sondern wie

Digitized by Google

ein Liebhaber, wie ein Liebhaber, Mathilde, der Dir zu Füßen fällt und um ein Wenig Liebe fleht."

Der Greis verband mit den Worten die That und warf sich, hingerissen von seiner blinden Leidenschaft, der erschreckten Mathilde zu Füßen. Dann erhob er sich wieder mit der Lebhaftigkeit eines jungen Mannes, nahm seine Gattin in seine Arme, preßte sie an sich, als hätte er sie ersticken wollen, und bedeckte mit Küssen ihre Hände, ihre Lippen, ihre Haare und ihren Busen

Mathilde zitterte indeß, wagte aber nicht, zu rufen, sondern wehrte sich nur, indem sie klagte:

„Mein Gott! was machen Sie? — lassen Sie mich, mein Freund, ich bitte Sie — ich beschwöre Sie! — Sie haben mich noch nie so umarmt — Sie erschrecken mich — Sie thuen mir wehe! — lassen Sie mich! — lassen Sie mich!"

„Dich lassen!" antwortete der Herzog, indem er seine Liebkosungen verdoppelte, „Dich lassen! — Kannst Du das in dem Augenblick glauben, in welchem ich Dich in meinen Armen habe? in dem Augenblick, welchen ich mit meinem Leben verkauft haben würde, in welchem Du endlich mir — mir — mir angehörst! — Kannst Du das glauben? — das verlangen?"

Der Kampf dauerte fort.

Die Kräfte der jungen Frau wurden allmählich erschöpft.

Die des Herrn de Latour du Pic schienen dagegen von Minute zu Minute zu wachsen

Das arme Kind überließ sich endlich athemlos und besiegt den Armen, von denen es umschlungen wurde.

Ihre letzten Kleidungsstücke waren in Fetzen von ihr gerissen,

Digitized by Google

ihre aufgelösten Haare fielen über ihren Nacken und ihre Brust hinab.

Der Herzog trug sie in ihr Bett. . . . . .

. . . . . .

Wunderliche Laune des Zufalls! Beklagenswerthe Unbeständigkeit des menschlichen Herzens!

Herr de Latour du Pic, sechszehn Jahre vorher von einem Schauder ergriffen bei der Erzählung des gehässigen Attentats, welches der Vicomte von Simeuse gegen Bertha von Chaumont, Mathilde's Mutter beging, hatte in diesem Augenblick, schuldiger vielleicht, denn jener, eine ganz fleckenlose Vergangenheit verleugnet und sich mit einem ähnlichen Verbrechen befleckt.

Nun glaube man noch an die Tugend der Männer!

Ein Schriftsteller der skeptischen und spottvollen Schule würde nicht ermangeln, dieses Kapitel mit der Bemerkung zu schließen:

„So war es also das Loos der Töchter aus dem Hause Chaumont, von ihren Ehemännern genothzüchtigt zu werden!"

Extase.

Nach der gewaltsamen Besitznahme, welche wir in dem vorigen Kapitel als zu getreuer Historiker beschrieben haben, ereignete sich, was jeder vernünftige Mann vorhergesehen haben würde.

Die Leidenschaft des Herrn de Latour du Pic steigerte sich mit jedem Tage und zu ihr gesellten sich bald alle Qualen der Eifersucht.

Nicht etwa, daß der Herzog Mathilde's Tugend in Verdacht gezogen hätte! Weit entfernt davon, ließ er nicht einmal die Möglichkeit zu, daß das arme Kind einen Fehltritt begehen, auch nur in Gedanken sündigen könnte.

Aber seine Eifersucht ging viel weiter.

Er hätte Mathilde den Augen der Welt entziehen mögen.

Es schien ihm, daß diejenigen, welche sie ansähen, ihr einen Theil ihrer Schönheit raubten.

„Es schien ihm, daß die, an welche sie ein Wort, ein Lächeln richtete, ihr dieses Lächeln, dieses Wort stöhlen.

Und dennoch fuhr er fort, Mathilde in Gesellschaften, in die Theater, auf die Promenaden, kurz allenthalben hin zu führen. Er wußte, wie endlos lächerlich sinnlos verliebte Greise werden und wollte daher lieber die grausamsten Foltern dulden, als, die Rolle eines tyrannischen Bartolo spielend, seine Ro-

Digitized by Google

sine hinter vierfachen Gittern, hinter dreifachen Riegeln verschließen.

Was die sanfte Mathilde betraf, so ergab sie sich darin, die Pflichten einer Gattin zu erfüllen, deren schmerzhaften Umfang sie endlich begriffen hatte, und zwang sich, die Freundschaft und Achtung gegen den Herzog zu erhalten, welche an dem Abende des von uns erzählten traurigen Auftrittes wider ihren Willen fast völlig aus ihrem Herzen verschwunden waren.

Nachdem wir nun geschildert haben, in welcher Lage sich die beiden Hauptpersonen dieser wichtigen Episode in den „Bekenntnissen eines Zigeuners" befanden, hindert uns nichts, den Faden unserer Erzählung weiter fortzuführen. . . . . .

. . . . . .

An dem Tage nach dem beschriebenen Balle trat Herr de Latour du Pic zu einer ziemlich späten Stunde des Morgens in Mathilde's Zimmer.

Das Boudoir, in welchem sich die junge Frau befand, war ein sehr kleines Zimmer von ovaler Form, welches völlig mit hellblauer Seide ausgekleidet war.

Ein chinesisches Rouleau, direct von Peking verschrieben und mit den reichsten Farben bemalt, war vor dem einzigen Fenster dieses köstlichen Stübchens niedergelassen und milderte die Strahlen der Sonne, indem es ihnen ihr zu grelles Licht nahm.

Vorhänge von schneeweißem Tüll, mit prachtvollen Spitzen besetzt, fielen vor diesem Rouleau zusammen.

Das Kamin war mit Blumen besetzt, deren frisch abgeschnittene Stengel sich in böhmischen Vasen netzten.

Digitized by Google

Große, gleichfalls mit Blumen beſetzte Jardinièren ſtanden auf allen Seiten.

Von einer Alabaſter-Vaſe, welche mit einer ſilbernen Kette an die Decke gehängt war, hing ein blühendes Schlinggewächs herab.

Kurz, das Boudoir, welches wir beſchreiben, konnte für ein Gewächshaus **en miniature** gelten, und Mathilde erſchien inmitten ihrer Blumen — man verzeihe uns das Madrigal — ſelbſt wie eine Blume.

Die junge Frau war mit einem Morgenüberrock von indiſchem Mouſſeline bekleidet, der mit einem azurblauen Bande nur nachläſſig um ihre Taille zuſammengebunden war. Sie lag halb ausgeſtreckt in einem weiten Sorgenſtuhle.

Ihre ſchmale und zierliche linke Hand fiel ſchlaff an ihrer Seite nieder.

Mit ihrer rechten Hand unterſtützte ſie auf ihrem Knie ein geöffnetes Buch, in welchem ſie jedoch nicht las.

Ihre Haltung deutete vielmehr auf eine wollüſtige Nachläſſigkeit, als auf eine Müdigkeit oder Ermattung, welche nach einer auf einem Balle verbrachten Nacht ſehr natürlich hätte ſcheinen können; ihr Blick war nach der Decke gerichtet, ſchmachtend und, wenn wir ſo ſagen dürfen, mit verliebter Elektricität überladen.

Sie ſchrak zuſammen, als ſie ihren Gemahl eintreten hörte, und ließ das Buch, um welches ſie ſich indeß wenig gekümmert hatte, zu Boden fallen.

Lag denn in ihren geheimen Gedanken etwas ſo Strafbares, daß die Verlegenheit, welche ſie bei dem Eintritt des Herrn de Latour du Pic zeigte, einen Grund hatte?

Digitized by Google

Wir werden das bald erfahren.

Der Herzog war sehr blaß.

Die Falten seines Angesichts schienen tiefer geworden, als sie gewöhnlich waren.

Seine düstern Züge, sein finsterer und verstörter Blick, die äußerste Erschlaffung seiner Mundwinkel, das Alles deutete darauf, daß er einen sehr heftigen Kampf mit sich selbst bestanden hatte.

Und diese Symptome täuschten nicht.

In der That hatte der Herzog, von schrecklichen Gedanken belagert, seit dem Augenblick, wo der letzte Gast das Hôtel verlassen, bis zu dem, wo er sich vor Mathilde zeigte, kein Auge geschlossen.

Der Auftritt aus der verwichenen Nacht war seinem bestürzten Geiste fortwährend gegenwärtig geblieben.

Er konnte nicht an das plötzliche Unwohlsein glauben, durch welches die junge Frau ihre auffallende Verlegenheit und ihren unwillkürlichen Ausruf zu erklären versucht hatte.

Es mußte dem etwas Geheimnißvolles zu Grunde liegen, was er nicht begreifen konnte, aber Alles gewährte ihm jetzt Stoff zu eifersüchtigem Argwohn, und um seinen unbestimmten und peinlichen Verdacht aufzuklären, hatte er sich entschlossen, zu Mathilde zu gehen uud sie selbst zu befragen.

Werden unsere Leser erstaunen, wenn wir sagen, daß derselbe Gegenstand, welcher den greisen Ehemann so peinlich beschäftigte, auch das einzige Ziel des Nachdenkens der jungen Frau war.

Wider ihren Willen dachte Mathilde fortwährend an den funkelnden Blick, von dem sie geblendet war.

Digitized by Google

Sie glaubte noch in ihrem Herzen den elektrischen Stoß zu fühlen, welchen jener fest auf sie gerichtete Flammenblick in ihr hervorgerufen hatte.

Sie dachte nach —

Ohne es zu wollen, vielleicht ohne es zu wissen, überließ sie sich ganz und gar Gedanken der Liebe, fast der Wollust!

Zum ersten Male, seit sie Frau war, fühlte sie, daß ihre Träume sich in eine handgreifliche Form kleideten.

Es schien ihr, als ob ein Wesen mit tausendfach wechselnder Gestalt, ein nicht zu ergreifender und veränderlicher Proteus, Engel, Mensch oder Teufel, aber stets jung und schön, an ihr wieder und wieder vorüberschwebe, um ihren Ohren Worte zuzuflüstern, welche sie nicht verstand, die sie aber zögernd und bezaubert anhörte.

Daher schlug ihr Herz schneller, ihre halbgeschlossenen Augen wurden noch schmachtender, ihre zitternden Lippen öffneten sich und ließen das blendende Weiß ihrer Zähne sehen.

Dann verkörperte sich ihr Traum mehr und mehr.

Durch die duftenden Sträußer der Blumen, welche sie umgaben, glaubte sie allenthalben das magnetische Feuer des Blickes zu sehen, durch welchen sie bezaubert war.

Vergebens versuchte sie, ihre Augen zu schließen, um der Gewalt zu entgehen, welche sich ihres Körpers und Geistes bemächtigte.

Sie konnte nicht.

Bald machte sie keinen Versuch mehr, sich gegen den Rausch zu sträuben, welcher sie umfing.

Da schien es ihr, als schlösse ein Kuß ihren Mund und

Digitized by Google

als werde sie von einer süßen Liebkosung ganz und gar eingehüllt.

Ihr Körper nahm eine noch weichlichere und nachlässigere Lage an.

Ein bisher ungekanntes Gefühl, ein wunderbarer Reiz bewegte wonnig ihre Fibern, und die junge Frau ließ ihren Kopf zurücksinken und richtete ihre Augen nach der Decke, aber ohne etwas zu sehen.

In diesem Augenblick trat Herr de Latour du Pic sehr ungelegen und unwillkommen in das Boudoir.

Mathilde erschrak, wie wir schon sagten, und ihr Buch fiel von ihren Knieen auf den Boden.

Aus dem göttlichen Himmel der Extase, in welchen sie emporgeschwebt war, wurde sie durch die Gegenwart ihres Mannes urplötzlich wieder in die kalte Wirklichkeit zurückgerissen.

„Das ist schade!" dachte sie.

Und sie seufzte.

Ein altes Sprichwort sagt in zwei Versen, würdig eines Musenalmanachs:

„Dem Herz, das Seufzer entsendet,
Ist sicher sein Liebstes entwendet."

Nun frage ich aber meine reizenden Leserinnen, was einem sechszehnjährigen Herzen das Liebste sein kann, wenn dieses Herz in der Brust eines schönen Kindes schlägt, das eben einen Traum der Liebe träumte und sich plötzlich einem fast achtzigjährigen Gatten gegenüber sieht?

Digitized by Google

Eheliche Plauderei.

Die Verlegenheit des jungen Weibes entging dem durchdringenden Blick des Herrn de Latour du Pic nicht.

Sein Verdacht steigerte sich, aber er wußte ihn geschickt zu verhehlen und ließ nichts von dem erkennen, was in seinem Innern vorging.

Er nahm einen Stuhl und setzte sich neben den Sorgenstuhl, in welchem Mathilde ruhte.

„Guten Morgen, mein Freund," sagte die junge Frau, indem sie ihm die Hand reichte, „haben Sie heute Morgen geschlafen? — Ich finde Sie etwas bleich."

„Ich bin in der That leidend, liebe Mathilde, — allein es ist ohne Bedeutung. — Und Sie?"

„O! ich, ich befinde mich außerordentlich wohl. Ich erinnere mich fast nicht mehr an die Anstrengungen der verwichenen Nacht."

„Aber Ihre Hand brennt, und ich fühle Ihren Puls fieberhaft schlagen."

„Wirklich?"

„Gewiß! Sie sind krank."

„Nein — ich habe mich nie wohler befunden, glauben Sie mir!"

Digitized by Google

„Ich wünsche es zu sehr, als daß ich es nicht glauben sollte — und dennoch geht etwas Widernatürliches in Ihnen vor. — Ihre Wangen sind purpurn und Ihr Busen wogt auffallend."

Mathilde konnte eine Bewegung der Ungeduld nicht unterdrücken.

Der Herzog sah diese Bewegung und bestand nicht länger auf seinen Behauptungen.

„Was thaten Sie, als ich eintrat?" fragte er.

„Ich las," antwortete die junge Frau, entzückt darüber, daß die Unterhaltung eine andere Wendung nahm.

„Vielleicht sind Sie durch Ihre Lecture so lebhaft aufgeregt."

„Das kann in der That sein," sagte Mathilde.

Der Herzog neigte sich und nahm das Buch auf.

„**Les Maximes de Larochefoucault!**" las er mit lauter Stimme. „Es ist das erste Mal, wie ich gestehen muß, daß ich den ernsten Moralisten eine solche Wirkung hervorbringen sehe."

„Ei! wer sagt Ihnen denn, daß dieses Buch auf mich eingewirkt hat? Und überdieß, wovon sprechen Sie? Ich wiederhole Ihnen, mein Freund, daß ich nicht leidend bin, sondern mich ganz vorzüglich befinde!"

„Sie werden wenigstens gestehen, liebe Mathilde, daß Sie nervenschwach sind?"

„Ich?"

„Sie!"

„Nicht im Mindesten. Wenn Ihnen aber durchaus daran gelegen ist, so will ich einräumen, daß ich krank bin."

„Nur die Theilnahme an Ihnen läßt mich so hartnäckig

sein. Ich freue mich, wenn ich mich getäuscht habe. Aber sagen Sie, liebe Mathilde, sind Sie mit unserm Ball zufrieden gewesen?"

„Außerordentlich."

„Haben Sie sich belustigt."

„Wie noch nie."

„Sie haben viel getanzt?"

„Siebenzehn Contretänze, mein Freund!" antwortete die junge Frau mit einem aufrichtigen Lächeln; „die Erinnerungen an den Ball lassen für den Augenblick alle andern Erinnerungen bei mir in den Hintergrund treten."

„Für einen Augenblick war ich während der verflossenen Nacht recht besorgt."

„Weßwegen, mein Freund?"

„Als ich Sie bei der letzten Quadrille plötzlich erbleichen und wanken sah. — Es war eine Betäubung, wie Sie mir sagten."

„Ich glaube."

„Sind Sie gewiß, liebe Mathilde, daß dieses vorübergehende Unwohlsein keine besondern Ursachen hätte?"

„Besondere Ursachen? — welche denn?"

„Was weiß ich? — Vielleicht ein ungeziemendes Wort von Seiten eines Ihrer Tänzer."

„Ein ungeziemendes Wort! In meiner Gegenwart! Wie vermögen Sie so etwas zu denken, Herr Herzog?" antwortete die junge Frau lebhaft, aber in einem Tone stolzer Würde, welcher den ganzen aristokratischen Hochmuth des Blutes verrieth, das durch ihre Adern floß.

„Sie haben Recht, liebes Kind. Die Besorgniß, welche

Digitized by Google

ich fühlte, hat mich zu widersinnigen Annahmen getrieben, welche in meinem Herzen entstehen, obgleich mein Verstand sie zurückweist. Sie verzeihen mir, nicht wahr?"

„Vielleicht sollte ich Ihnen nicht verzeihen," antwortete Mathilde, indem sie ein Lächeln erzwang, „allein ich kann nicht anders, ich bin einmal zu gut"

„Ach ja! sehr gut, denn Sie begreifen, daß meine tiefe Liebe mir zur Entschuldigung dienen kann und muß. Ermuthigen Sie sich übrigens, Mathilde, ich werde über das Alles kein Wort mehr verlieren, — und dennoch —"

Der Herzog unterbrach sich.

„Dennoch?" wiederholte Mathilde.

„Es war mir vorgekommen —"

„Was denn?"

„Nun, es war das ohne Zweifel ein Traum, eine Sinnentäuschung —"

„Reden Sie, mein Freund, reden Sie doch! ich bitte Sie, ich verlange es von Ihnen!" rief die junge Frau mit einer Neugierde aus, zu der sich Verlegenheit und Ungeduld gesellten.

„Sie wollen es?"

„Ja, ich will es!"

„So sei es denn!" antwortete der Herzog mit verstellter Gleichgültigkeit. „Ich will Ihnen sagen, was ich zu sehen geglaubt habe. Kurz vor Ihrer halben Ohnmacht tanzten Sie eine Quadrille in einer Ecke des Spiegelsalons mit, nicht wahr?"

„So ist es"

„Wenn ich nicht irre, so standen Sie gerade einer der großen japanischen Vasen gegenüber, welche mit benjalischen Rosen gefüllt auf Sockeln von Granit stehen."

Digitized by Google

„Sie können Recht haben. Allein wo hinaus wollen Sie?"

„Sie werden es hören Es schien mir, als habe sich ein Mann hinter das Piedestal jener riesigen Vase gestellt gehabt und plötzlich die dichten Sträuße der Rosen zurückgebogen, und als wären Sie gerade in dem Augenblick nicht fähig gewesen, Ihre Aufregung und Verwirrung zu beherrschen, als der Blick dieses Mannes auf Sie fiel. — Das ist es, Mathilde, was ich zu sehen geglaubt habe, und noch jetzt glaube ich, daß ich mich nicht täuschte, denn Sie erbleichen von Neuem und Ihre Augen werden gleichsam von einem Schleier überzogen."

Die junge Frau schwankte in der That in ihrem Stuhle; die matte Farbe des Jungfernwachses überzog ihr Antlitz und selbst ihre Lippen wurden farblos.

Herr de Latour du Pic, dessen Unruhe sich mit jedem Augenblick steigerte, betrachtete sie mit einem peinlichen Gefühl, in welchem Zorn und Schmerz lagen.

Aber in dem Geiste und den Sinnen Mathilde's schien eine plötzliche Revolution vorzugehen.

Ihre Wangen wurden purpurn, und diese Farbe pflanzte sich über Stirn, Hals und Nacken fort.

Sie erhob gegen Herrn de Latour du Pic ihre großen strahlenden blauen Augen und fragte ihn mit lauter Stimme und mit einer Kraft, welche sonst weder in ihrem Charakter, noch in ihren Gewohnheiten lag:

„Sind Sie argwöhnisch auf mich, mein Herr?"

„Ich!" rief der Herzog aus, der durch diese mit solcher Bestimmtheit an ihn gerichtete Frage, auf die er durchaus nicht vorbereitet war, in Verlegenheit gesetzt wurde.

„Seien Sie offen," fuhr die junge Frau fort; „lassen Sie

Digitized by Google

mich Ihre Meinung vollkommen erkennen, laſſen Sie alle Ihrer unwürdigen Umſchweife bei Seite, und wenn das Mißtrauen in ihr Herz eingezogen iſt, ſo ſagen Sie laut und dreiſt, daß ich Ihnen verdächtig bin, ich, die Herzogin de Latour du Pic, ich, Ihre Gemahlin!"

„Nein, Mathilde!" rief der Greis im Tone vollkommenſter Ueberzeugung aus, „nein, Gott iſt mein Zeuge, daß ich keinen Argwohn gegen Sie hege, daß ich nicht an Ihnen zweifle, — an Ihnen, die Sie die Tugend ſelber ſind! — Aber ein unvernünftiges und unwillkürliches Gefühl beherrſcht und martert mich; ich fürchte mich, Mathilde, ich fürchte mich."

„Wovor?"

„Vor Allem! vor Andern und vor mir ſelbſt."

„Ich verſtehe Sie nicht!"

„Hören Sie mich an, Mathilde. Sie ſind jung und ſchön, ſo ſchön, daß Ihr ſtrahlender Glanz die Blicke Aller auf ſich zieht, die Herzen Aller ſtürmiſch ſchlagen läßt! Eine ſtumme Anbetung umgibt Sie ohne Zweifel; von Vielen werden Sie vielleicht geliebt; denn, ich weiß es, man kann Sie nicht ſehen, ohne Sie zu lieben. Ich aber, der ich Sie beſitze, was bin ich? Leider nur ein Greis, deſſen Haare weiß ſind, ein Greis, deſſen Herz noch das ganze Feuer vergangener Zeiten beſitzt, und das eben iſt es, was mich erſchreckt, Mathilde, das iſt es, was mir die Ruhe bei Tage und den Schlaf bei Nacht raubt. Sie ſind meine ganze Freude, Sie mein ganzes Glück, und ich ſeufze bei dem Gedanken, bei dem ſchrecklichen Gedanken, daß eines Tages, morgen ſchon vielleicht, Jemand, ein Unbekannter kommen könne, der Ihnen Ihr Herz, und mir ſomit meine Freude und mein Glück raubte —"

„Mein Freund — mein Freund!“ unterbrach ihn die Herzogin erröthend und die Augen niederschlagend.

„O! lassen Sie mich sprechen, denn ich will Ihnen Alles sagen,“ fuhr Herr de Latour du Pic lebhaft fort; „lassen Sie mich auf den Knieen Sie bitten, wenigstens Mitleid mit mir zu haben, wenn Sie mich nicht lieben können! Sie sind ein edles und heiliges Weib, Mathilde, und Sie werden würdig die Aufgabe erfüllen, welche Sie übernommen haben. — Ach! ich begreife es, armes Kind, die Liebe eines Greises ist eine schwere Bürde, und Sie müssen mich bisweilen recht bitter verwünschen, daß ich Ihnen diese Bürde auferlegte. — Tragen Sie dieselbe indeß mit Tugend, mit Muth, Mathilde; hören Sie weder auf die Stimme Ihres Herzens, noch auf die Stimme Ihrer Sinne — warten Sie — haben Sie Geduld — nach meinem Tode werden Sie wieder frei werden — und das wird bald der Fall sein, ich weiß es, ich fühle es; aber so lange ich lebe, lieben Sie nicht, lieben Sie Niemand! denn denjenigen, welchen Sie lieben würden, den, ich schwöre es Ihnen bei meinem Seelenheile zu, Mathilde, den würde ich vor meinem Tode ermorden — und — möge Gott, der mich hört, mir die Lästerung verzeihen — lieber würde ich Sie ebenfalls ermorden, Mathilde, als daß ich Sie in den Armen eines Andern wissen sollte.“

Als der Herzog die vielfach unterbrochenen und unzusammenhängenden Phrasen aussprach, welche wir niedergeschrieben haben, ging er aus dem Tone der Bitte in den der Drohung über; zugleich aber bedeckte er mit Küssen und Thränen die weißen Hände Mathilde's, vor welcher er auf seine Knie niedergesunken war.

Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Diese hörte ihm mit einer anscheinenden Ruhe zu, welche jedoch durch das fieberhafte Spiel der Muskeln ihres Gesichts, durch das stürmische Pochen ihres Herzens und durch ihre unterbrochenen und keuchenden Athemzüge Lügen gestraft wurde.

„Nun?“ fragte der Greis mit einer kaum verständlichen Stimme, „nun! Sie antworten nicht?“

„Ich habe nichts zu antworten,“ antwortete ihm Mathilde, indem sie ihm die Hand reichte, um ihn aufzuheben; „ich kann Ihnen nur das Eine sagen, daß ich Sie beklage, denn ich glaube, daß Sie sehr leiden. Uebrigens verzeihe ich Ihnen Alles, was Sie gesagt haben, denn Sie haben in der That den Verstand verloren!“

„Ja,“ sagte der Herzog, indem er sich vor die Stirn schlug, „ja, ich bin ein Narr, ein Narr, daß ich Sie so sehr liebe!“

Und ohne noch ein Wort zu sagen, verließ er Mathilde's Boudoir.

„Er würde mich tödten!“ sagte die junge Frau leise, als sie allein war, „er würde mich tödten! Warum hat er mir das gesagt? Nun möge mich Gott vor jeder Gefahr bewahren, denn wenn ich unterläge, würde diese Drohung meine Entschuldigung sein.“

Die Polizei des Barons.

Ein Monat war seit dem Auftritt verflossen, welchen wir in dem vorigen Kapitel erzählt haben.

Der Baron von Maubert saß vor seinem Schreibtische in dem Arbeits-Cabinet, welches unsere Leser bereits kennen, und rauchte mit Wohlbehagen aus einer langen türkischen Pfeife, welche mit levantischem Taback gestopft war.

Eingehüllt in die leichten Falten eines persischen Schlafrocks, schien Raphaels Gönner die Dinge dieser Welt vollkommen vergessen zu haben.

Er sog mit wollüstiger und methodischer Langsamkeit die wohlriechenden Wolken des Latakieh ein und folgte mit nachlässigen Blicken den kleinen bläulichen Wolken, welche in gleichen Zwischenräumen seinen Lippen entflohen und in einförmigen Spiralen der Decke entgegen zogen.

Nie mag ein blasirter Sultan oder Pascha mit tausend und einem Roßschweif, die Süßigkeiten des orientalischen Farniente genießend, mehr hingerissen sein durch die berauschenden Wonnen des Tschibuk oder Narghileh.

Und dennoch, wir glauben es versichern zu dürfen, dachte Herr von Maubert und dachte sehr viel.

Man pochte leise an seine Thür.

Digitized by Google

„Herein!“ sagte der Baron, ohne von seinen Lippen die Bernsteinspitze zu entfernen, welche auf einem Jasminrohre steckte.

Ein Kammerdiener zeigte sich.

„Der Herr Graf von Salluces läßt fragen, ob der Herr Baron ihn empfangen könne?“ sagte der Bediente.

„Allerdings,“ antwortete Herr von Maubert, „ich erwartete ihn schon.“

„Guten Morgen, mein lieber Baron,“ sagte Salluces, indem er mit dem Angeredeten einen Händedruck wechselte.

„Was gibt es Neues?“ fragte Herr von Maubert.

„Ich weiß nichts.“

„Haben Sie Raphael nicht gesehen?“

„So eben komme ich von ihm.“

„Und er hat Ihnen nichts gesagt?“

„Nichts! Es ist unmöglich, ihm auch nur ein einziges Wort zu entlocken.“

„Sie sind sehr ungeschickt, mein lieber Graf, erlauben Sie, daß ich es Ihnen ohne Umstände sage.“

„So ungeschickt, wie Sie wollen; aber, was Teufel! wollen Sie denn, daß ich thue? und wie soll ich denn einem Menschen, der durchaus schweigen will, Worte entlocken?“

„Wie? wie? Verdammt! das ist Ihre Sache! Sie kommen mir ziemlich theuer — ohne Vorwurf sei es gesagt — und ich kann daher wohl verlangen, einen nützlichen Gehülfen in Ihnen zu finden. Nun frage ich Sie aber, was haben Sie mir bis zu dieser Stunde in der Angelegenheit, auf die es jetzt ankommt, genützt?“

„Sie sind ungerecht, mein lieber Baron!“

Digitized by Google

„Ungerecht? das glaube ich nicht.“

„Ich bitte Sie: wer hat Ihnen und Raphael bei Herrn de Latour du Pic Zutritt verschafft?“

„Ich leugne nicht, daß Sie durch Vermittlung Ihres Oheims das gethan haben; allein was thaten Sie seitdem?“

„Nun, seitdem habe ich buchstäblich Ihre Vorschriften befolgt: ich habe nach besten Kräften in Raphaels Kopf und Herzen den Keim der Liebe zu der Herzogin Mathilde gepflegt, welchen wir ihm eingepflanzt haben, und habe aus dieser keimenden Liebe eine glühende Leidenschaft gemacht —“

„Auch das mag sein,“ fiel ihm der Baron in die Rede; „aber jetzt, da diese Leidenschaft im besten Zuge ist, wie wir wenigstens zu glauben das Recht haben, wissen Sie nichts mehr. In der That ist es wenig glaubhaft, daß Raphael gegen Sie, der Sie ein junger Mann und überdieß sein Freund sind, die Verschwiegenheit so weit treiben sollte.“

„Mag es glaubhaft sein oder nicht, so ist es wenigstens die Wahrheit. Nicht nur antwortet Raphael auf keine meiner Fragen, sondern er bricht auch den Augenblick ab und spricht von andern Dingen, wenn ich die Unterhaltung auf den Gegenstand zu lenken suche, der uns so lebhaft beschäftigt.“

„Weil Sie sich nicht ordentlich zu benehmen wissen!“

„Wenn Sie meinen —“

„Den Beweis liefere ich Ihnen dadurch, daß ich selbst auf das Beste unterrichtet bin, daß ich von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde Alles weiß, was vorgeht.“

„Das ist unmöglich!“

„Verlangen Sie den Beweis?“

„Ich möchte in der That wissen —“

Digitized by Google

„Auf welche Art ich diese Nachrichten erhalte, nicht wahr?"

„Ganz recht."

„Es ist mir eine leichte Sache, Sie zu befriedigen. Sehen Sie, es ist gerade Mittag, und um diese Stunde erhalte ich meine Offenbarungen."

Der Baron erhob sich, öffnete eine kleine Tapetenthür, welche in ein dunkles Kabinet führte, und sagte zu dem jungen Manne:

„Treten Sie hier hinein; Sie werden von hier aus Alles hören können."

Sobald sich die Thür hinter Salluces geschlossen hatte, klingelte der Baron und fragte dann den eingetretenen Bedienten:

„Wartet Jemand im Vorzimmer?"

„Ja, Herr Baron, drei Personen —"

„Wer sind die drei Personen?"

„Die kleine verschleierte Dame, welche zwei Mal wöchentlich kommt, und die beiden Bedienten des Herrn Vicomte Raphael."

„Schön! lassen Sie die kleine Dame eintreten."

Nach einer Minute etwa trat ein junges Mädchen mit leichter und ungezwungener Haltung, ungemein einfach, aber nicht ohne Eleganz bekleidet, und das Gesicht hinter einem sehr dichten Schleier verborgen, der von einem Strohhute herabfiel, in das Kabinet. Sie machte eine Verbeugung gegen Herrn von Maubert, wie sie eine wahrhafte Soubrette vom Theatre-Français nicht besser hätte machen können.

„Guten Morgen, Justine, guten Morgen, mein Kind,"

Digitized by Google

ſagte der Baron zu ihr, „ſetzen Sie ſich und laſſen Sie uns ein wenig plaudern.“

Das junge Mädchen, welches der Baron Juſtine nannte, und das, wie wir ſogleich ſagen wollen, keine andere war, als die Kameriſta der Herzogin, hob ihren Schleier, lächelte, ſtrich mit den Spitzen der Finger die ſchwarzen Haare glatt, nahm einen Stuhl und ſetzte ſich dem Baron gegenüber.

Einen Augenblick ſchwiegen Beide.

Der Baron unterbrach zuerſt dieſes Schweigen.

„Ich warte,“ ſagte er.

„Ich ebenfalls,“ antwortete Juſtine.

„Ach! es iſt wahr!“ rief der Baron lachend aus, „ich vergaß“

„Das war unrecht von Ihnen,“ antwortete die Soubrette in demſelben Tone, „denn Sie wiſſen wohl, daß mein Gedächtniß ſich nach dem Ihrigen richtet.“

„Die Kleine hat viel Geiſt!“

„Das hat man mir ſchon oft geſagt, Herr Baron.“

„Und mit Recht. Hier, meine Tochter, Ihre Gebühr.“

Während Herr Maubert dieſe Worte ſagte, drückte er fünf Napoleons in Juſtine's Hand.

„Sehr ſchön,“ ſagte dieſe Letztere, nachdem ſie die Summe gezählt hatte, „nun ſtehe ich zu Ihren Befehlen, Herr Baron. Fragen Sie gefälligſt“

„Wozu das, mein Kind? Sie wiſſen, was Sie mir zu erzählen haben.“

„Gewiß. Ueberdieß habe ich hier meine kleinen Bemerkungen.“

„Geben Sie her.“

Digitized by Google

„Hier sind sie.“

Justine zog aus ihrem Busen, diesem hübschen Allerheiligsten, in welchem die Frauen ihre Geheimnisse aufbewahren, ein vierfach zusammengelegtes Papier, welches sie dem Baron hinreichte.

„Lassen Sie sehen.“ sagte dieser Letztere.

„Ach!“ entgegnete die Soubrette, „es ist Alles genau und ausführlich; ich gebe Ihnen genug für Ihr Geld.“

„Bravo!“

„Ich bin ein redliches und ehrliches Mädchen, Herr Baron.“

„Daran wird gar nicht gezweifelt,“ antwortete Herr von Maubert, indem er lachte und zu lesen begann.

Dann unterbrach er sich plötzlich.

„Justine, mein Kind,“ sagte er, „ich verliere mich in Ihren Hühnerfüßen und auch Ihre Orthographie, welche mir wie ein Phantasiegebilde vorkommt, würde erst ein besonderes Studium verlangen“

„Na, ich schreibe, wie ich kann —“

„Das ist es leider! was ich beklage; indeß ist diesem kleinen Unglück leicht abzuhelfen.“

„Wie?“

„Lesen Sie selbst mir diese köstliche Urkunde vor.“

„Gern.“

Justine nahm das Papier und sagte:

„Heute ist Donnerstag.“

„Ohne Zweifel.“

„Ich war am Sonntage um zwei Uhr zum letzten Male bei Ihnen. Gegen drei Viertel auf vier Uhr kehrte ich in das

Digitized by Google

Hôtel zurück. Die Reihe meiner Beobachtungen beginnt um fünf Minuten nach vier Uhr."

„Das nenne ich keinen Augenblick verlieren!"

„Nicht wahr? So hören Sie, Herr Baron, ich beginne."

Und Justine las, wie folgt:

„Sonntags, vier Uhr fünf Minuten. Die gnädige Frau läßt mich rufen. Sie hat den Befehl gegeben, Niemand zu Ihr zu lassen und sendet mich ab, um von einem der diensthuenden Bedienten die Liste der Besucher zu erhalten, welche während des Tages im Hôtel gewesen sind."

„Ich bringe der gnädigen Frau ein Dutzend Karten. Sie sieht dieselben mit Zerstreuung durch. Bei dem Anblick einer derselben beginnt sie zu zittern.

„Die Karte ist klein und in einer Ecke derselben ein kleines Wappen. Ich würde sie sogleich wieder erkennen.

„Halb sechs Uhr. Die gnädige Frau ist nicht ausgefahren. Zwischen ihr und dem Herrn Herzog hat eine sehr lebhafte Unterredung stattgefunden. Ich habe an der Thür des Boudoirs gehorcht, aber nichts zu verstehen vermocht.

„Mitternacht. Ich habe die gnädige Frau entkleidet. Sie war sehr traurig und sprach kein Wort mit mir. Als ich sie verlassen hatte, schob sie die innern Riegel vor, und ich hörte sie schluchsen.

„Montag. Mittag. Etwas Neues. Als ich so eben das Hôtel verließ, trat ein Stadtbote, welcher recht anständig aussah und bereits auf mich gewartet zu haben schien, an mich heran und sagte:

„„Mamsell —"

„„Was?"

Digitized by Google

„„Wollen Sie diese fünf Louis verdienen?“

„„Ja. Was soll ich dafür thun?“

„„Mir diesen Brief abnehmen.“

„„Und dann?“

„„Ihn an eine Stelle legen, wo Sie überzeugt sind, daß die Herzogin ihn finden wird.“

„„Das ist Alles?“

„„Ja.“

„„Von wem ist aber der Brief?“

„„Das ist ein Geheimniß. Wollen Sie den Auftrag übernehmen, ja oder nein?“

„„Geben Sie her.“

„„Hier ist Brief und Geld.“

„Der Bote entfernte sich schnell und ich blieb allein mit dem Briefe, dessen Aufschrift nur in den Worten bestand: An die Frau Herzogin.

„Zwei Uhr Nachmittags. Der Herr Herzog ist in der Kammer der Pairs und folglich keine Gefahr vorhanden. Ich habe den Brief auf das Tintenfaß der Herzogin gelegt. Sie wird ihn sogleich finden, denn ein angezündetes Licht steht bei demselben und mehre Briefe liegen auf dem Tische. Die gnädige Frau wird dieselbe wahrscheinlich zusiegeln wollen.

„Mein Herz pocht dennoch unruhig.

„Halb drei Uhr. Noch nichts. Ha! ich höre in dem Boudoir gehen.

„Die gnädige Frau klingelt heftig.

„Ich eile zu ihr. —“

„Wissen Sie wohl, Justine, daß das, was Sie da lesen, sehr interessant ist?“ unterbrach sie der Baron.

„Ist das möglich?“ entgegnete die Soubrette mit einem Lächeln, in welchem eine allerliebste Geckenhaftigkeit lag.

„Fahren Sie fort, mein Kind, ich bin ganz Ohr.“

Justine fuhr fort:

„Drei Uhr. Als ich in das Boudoir trat, sah ich, daß die gnädige Frau sehr blaß war.

„Sie hielt den bewußten Brief in der Hand, den sie indeß noch nicht geöffnet hatte.

„„Justine,“ sagte sie hastig zu mir, „was ist das für ein Brief?“

„Ich stellte mich außerordentlich erstaunt und antwortete.

„„Ich weiß nicht.“

„„Wie! Haben Sie ihn nicht auf mein Tintenfaß gelegt?“

„„Nein, gnädige Frau.“

„„Sind Sie nicht hier gewesen?“

„„Nein, gnädige Frau.“

„„Das ist wunderbar! — aber — wer — denn sonst —“

„„Wenn die gnädige Frau befiehlt, werde ich mich erkundigen —“

„Ich that einen Schritt nach der Thür.

„Ich wußte wohl, daß die gnädige Frau mich zurückhalten würde.

„Sie rief mich in der That zurück, indem sie sagte:

„„Es ist unnütz, bleiben Sie.“

„Ich wartete, war regungslos und in höchster Spannung.

„Die gnädige Frau näherte den Brief, ohne das Siegel zu erbrechen, dem Lichte.

„Das Feuer ergriff eine der Ecken, aber die gnädige Frau blies es sogleich wieder aus. Als sie dann bemerkte, daß ich

Digitized by Google

noch immer zugegen war, sagte sie mit einer gewissen Ungeduld:

„„Gehen Sie, Justine, gehen Sie, ich bedarf Ihrer nicht mehr.“

„Ich ging, allein ich bin überzeugt, daß sie den Brief gelesen hat. —“

„Und ich bin ebenfalls davon überzeugt,“ unterbrach sie der Baron; „aber, warten Sie einen Augenblick, mein Kind, ich werde mich noch vollkommener überzeugen.“

Während Herr von Maubert diese Worte sagte, öffnete er ein Schubfach seines Schreibtisches.

Er nahm aus demselben zwei oder drei Briefumschläge mit seiner Adresse und zeigte sie Justine.

„Kennen Sie diese Handschrift?“ fragte er sie.

„Allerdings.“

„Wo haben Sie dieselbe gesehen?“

„Auf der Adresse des Briefes, den ich eben erwähnt habe“

„Schön. Hier, mein hübsches Kind, ist noch ein Louis für Sie.“

„Ich danke, Herr Baron.“

„Nun fahren Sie fort, mir Ihre Noten vorzulesen.“

Justine fuhr fort:

„Dienstag, zehn Uhr Morgens. So eben habe ich die gnädige Frau angekleidet. Ganz gewiß hat sie während der Nacht kein Auge geschlossen, denn ihre Augenlider sind geröthet und angeschwollen, ihre Wangen bleich, ihre Züge erschlafft, und eine ungemeine Mattigkeit verräth sich in ihrer ganzen Erscheinung.

„Zwei Uhr. Ich war in dem Vorzimmer. Der Herr

Herzog hatte sich eben erst nach der Pairskammer begeben, als der Herr Vicomte Raphael erschien. Die gnädige Frau hatte ihre Thür nicht verbieten lassen. Man meldete den Herrn Vicomte an.

„Drei Uhr. Ich bin in den Garten geschlichen und habe durch das Fenster des Boudoirs geschaut. Die Vorhänge waren geschlossen, aber dennoch sah ich, wie der Herr Vicomte auf den Knieen lag und eine der Hände der gnädigen Frau hielt. Er bedeckte diese Hand mit Küssen, obgleich sich die Frau Herzogin stellte, als wollte sie ihm dieselbe entziehen.

„Vier Uhr. Der Herr Vicomte ist endlich wieder abgefahren, nachdem er zwei Stunden bei der Frau Herzogin gewesen.

„Da kommt der Herr Herzog wieder nach Hause. Der arme Mann!

„Halb ein Uhr Nachts. Die gnädige Frau ist aus der Oper zurückgekommen. Ich habe sie entkleidet Sie sah zu gleicher Zeit zerstreut und freudig aus. Ihr Blick funkelte und ihr Busen wallte stürmisch

„Was für ein Busen! Ha! wäre ich ein Mann, so würde ich mein Leben darum geben, ihn sehen, und meine ewige Seligkeit, ihn küssen zu dürfen! —"

„Wahrhaftig, Justine!" unterbrach sie der Baron, „ein solches Feuer hätte ich nicht von Ihnen erwartet."

„Was wollen Sie, Herr Baron," antwortete die Zofe, „Die Wahrheit ist stärker, als ich. Ich habe die Statuen des Museums gesehen, die Statuen der griechischen Göttinnen, welche doch für Muster eines schönen Körperbaues gelten, aber ich er-

Digitized by Google

kläre Ihnen, daß dieſe nicht würdig wären, der gnädigen Frau die Schuhriemen zu löſen."

„Meiner Seel'! Raphael iſt ein Glückskind, oder wird es wenigſtens werden. — Fahren Sie fort, meine Kleine."

Juſtine fuhr fort zu leſen:

„Mittwoch, zwei Uhr. Der Herr Vicomte iſt, wie geſtern, ſofort nach der Abfahrt des Herrn Herzogs gekommen.

„Drei Uhr. Die gnädige Frau klingelte nach mir. Der Herr Vicomte war noch bei ihr, aber ſaß ſehr fern von ihr und in der achtungsvollſten Haltung.

„Die gnädige Frau wollte mir Befehle bezüglich des Anzuges geben, welchen ſie nächſten Sonnabend bei dem großen Wettrennen in der Ebene von Satory tragen wollte.

„Sie fragte den Herrn Vicomte, ob er bei demſelben zugegen ſein und mit um den Preis kämpfen werde.

„Der Herr Vicomte antwortete auf beide Fragen bejahend. —"

„Ha!" rief der Baron aus und ſchrieb einige Worte in ſeine Brieftafel; „es iſt ſchön, daß ich das weiß."

„Was ich Ihnen zuletzt mittheilte, ging etwa um drei Uhr vor. Seitdem habe ich nichts weiter geſehen, noch gehört."

„Gut, meine Tochter, ich bin ſo zufrieden mit Ihnen, daß ich nicht zufriedener ſein könnte; fahren Sie ſo fort, und Sie werden Alles verdienen, was ich für Sie zu thun gedenke."

„Ich hoffe, Ihnen nächſten Sonntag wiederum neue Mittheilungen machen zu können."

„Ich hoffe es ebenfalls."

„Jetzt aber gehe ich, denn ich befürchte, daß eine zu lange Anweſenheit bemerkt werden möchte."

„Gehen Sie, meine Tochter, aber zuvor beantworten Sie mir noch zwei Fragen.“

„Und welche?“

„Mit was für Siegellack schließt die Frau Herzogin ihre Briefe, wenn sie schreibt?“

„Mit weißem.“

„Stets?“

„Ja, stets. Sie hat kein anderes.“

„Und siegelt sie stets ihre Briefe auf gleiche Weise zu?“

„Nein, sie hat zwei Petschafte: eins mit dem Wappen des Herrn Herzogs und dem ihrigen, und eins, dessen sie sich schon bediente, als sie noch im Kloster war, mit einer Taube, welche einen Zweig im Schnabel trägt.“

Der Baron merkte sich abermals etwas an und fuhr dann fort:

„Nun, meine Tochter, können Sie gehen; ich halte Sie nicht mehr auf.“

„Am Sonntage werde ich wieder kommen, Herr Baron.“,

Justine machte eine Verbeugung und ging.

Herr von Maubert klingelte.

„Lassen Sie den Bedienten des Herrn Vicomte eintreten,“ sagte er zu dem Lakaien, welcher sich nach den Befehlen des Herrn Barons erkundigte

Tom Kittlebridge — so hieß Raphaels Groom trat gleich darauf ein.

Dieser Insulaner war ein Bursche von vier oder fünfundzwanzig Jahren, klein, hager, eckig, mit rothen Haaren und bleichem Antlitz.

Er trug eine hohe weiße Halsbinde, eine runde englische

Digitized by Google

Jacke, welche bis auf die Hüfte reichte, und um seine dünnen Beine unter der ledernen Hose gelbe Kamaschen.

Tom Kittlebridge trat ein, indem er sich in die Brust warf und seinen bordirten Hut zwischen den Fingern drehete.

Auf ein Zeichen des Herrn von Maubert blieb er in der Mitte des Kabinets stehen und hielt sich gerade und unbeweglich in der Stellung eines Soldaten ohne Waffen.

„Sagen Sie einmal, Tom, mein Freund, hat ihr Herr noch immer seine drei Pferde?" fragte der Baron.

„Ja, mein Herr: Sidi Pascha, Miß Arabella und Othello."

„Sind sie in gutem Stande?"

„Ich besorge sie!" antwortete der Groom mit einem Gefühl stolzen Hochmuths.

„Sehr schön. Welches Pferd reitet der Herr Vicomte gewöhnlich?"

„Sidi Pascha. Ich begleite ihn auf Othello. Miß Arabella geht einen schönen Trab, wird aber nur im Cabriolet gebraucht.

„Glauben Sie, daß eins der Pferde des Herrn Vicomte bei einem Wettrennen zu gebrauchen sei?"

„Ach! das wollte ich meinen, Herr Baron! Mit Sidi Pascha nehme ich es mit einem Jeden auf. Ich habe in Epsom und Newmarket berühmte Renner kennen gelernt, welche lange nicht so viel werth waren."

„Othello könnte demnach keinen Vergleich aushalten?"

„Othello reicht dem Sidi Pascha nicht das Wasser. Das arme Thier (übrigens ein wackeres Pferd) würde schon bei der ersten Tour zurückbleiben."

„Sie wissen bereits, daß nächsten Sonnabend in der Ebene von Satory ein Wettrennen stattfinden wird?"

„Ja, mein Herr."

„Und Sie wissen auch, daß der Herr Vicomte sich vorgenommen hat, um den Preis mitzukämpfen?"

„Ich vermuthe es."

„Woher?"

„Weil der Herr Vicomte mir befohlen hat, denn Sidi Pascha heute zwei und morgen drei Stunden zu reiten, um ihn im Athem zu erhalten."

„Sie erinnern sich doch, Tom, daß ich Ihnen den Dienst bei dem Herrn Vicomte gegeben habe?"

„Gewiß, und ich bin dem Herrn Baron sehr dankbar, denn es ist eine prächtige Stelle."

„Sie erinnern sich auch, daß ich Ihnen eine sehr bedeutende Lohnzulage versprochen habe für den Fall, daß Sie mich von Allem in Kenntniß setzen, was bei Ihrem Herrn vorgeht, und daß Sie meinen Befehlen, wie den seinigen gehorchen?"

„Ja, mein Herr."

„Nun, Tom, der Augenblick ist gekommen, wo Sie mir Ihren Eifer beweisen können."

„Ich erwarte die Befehle des Herrn Barons."

„Sie werden morgen Sidi Pascha ausreiten und während des Rittes dafür sorgen, daß er durchgeht, stürzt und gelähmt wird."

„Sidi Pascha lähmen!" rief Tom aus, indem er vor Staunen und Schrecken einen Schritt zurücksprang.

„Es ist nothwendig."

„Ich werde nimmer den Muth dazu haben!"

Digitized by Google

„So werde ich Sie innerhalb vierundzwanzig Stunden verabschieden lassen.“

„Aber, Herr Baron, wenn ich gehorche, wird mich der Herr Vicomte sicher vor die Thür werfen lassen“

„Dann werde ich Sie in meinen Dienst nehmen.“

„So geschehe es, Herr Baron, obgleich ich versichern kann, daß mir das Herz blutet, wenn ich daran denke, daß ein so schönes Thier gelähmt werden soll.“

„Hier ist etwas, um Sie zu trösten, mein Freund.“

Der Baron drückte etwas Geld in die Hand Tom Kittlebridge's, und dieser ging, mit dem Hute in der Hand, indem er gleich der Maske des antiken Theaters mit einem Auge weinte und mit dem andern lachte.

Nun war nur noch der zweite Bediente Raphaels einzulassen, nämlich Acajou, jener Neger aus Nubien, welchen unsere Leser bereits kennen.

Acajou ließ nicht auf sich warten.

Die Unterredung zwischen ihm und dem Baron war nur kurz.

„Mein Freund,“ sagte Herr von Maubert, „irre ich nicht, so gehen alle Briefe, welche an den Herrn Vicomte gelangen, durch Ihre Hände.“

„Ja, mein Herr, denn ich hole sie in der Loge des Portiers ab,“ antwortete der Neger.

„Schön! Nun, mein Freund, vergessen Sie nicht, in der Folge mit der größten Aufmerksamkeit die Umschläge aller Briefe, welche Sie an den Herrn Vicomte abgeben, zu prüfen. Sobald sie einen Brief bekommen, welcher mit weißem Lack zugesiegelt ist, und dessen Siegel einen kleinen Vogel mit einem Zweige im

Schnabel zeigt, werden Sie mir sofort davon Nachricht geben und zwei Louis zur Belohnung erhalten."

„Ja, Herr Baron," antwortete Acajou, in einem solchen Grade durch dieses Versprechen entzückt, daß seine Füße ohne sein Wissen die Figuren seiner Lieblings-Chika beschrieben."

. . . . . .

Als der Baron wieder allein war, befreite er den Grafen von Salluces aus seinem Versteck, der bereits wegen Mangels an frischer Luft in dem engen Raume, in welchem er so lange gestanden hatte, dem Ersticken nahe war.

„Nun?" fragte Herr von Maubert, „haben Sie gehört?"

„Ja, aber ich habe nicht verstanden."

„Was haben Sie nicht verstanden?"

„Ihre Absicht und Mittel Warum wollen Sie zum Beispiel Raphaels Pferd lähmen? Geschieht es, um den Vicomte zu verhindern, an dem Wettrennen Theil zu nehmen, so gab es zehn andere und weniger grausame Mittel."

„Ich glaube gern, daß Sie mich noch nicht verstanden haben; wenn Sie aber erst erkannt haben werden, daß dasjenige, was Sie für eine unnütze Barbarei ansehen, die Folge haben muß, daß Raphael völlig und absolut von mir abhängig wird, daß er mit Leib und Seele mir angehören wird, so werden Ihnen die Augen aufgehen, Herr von Salluces, Sie werden mich dann verstehen und — bewundern!"

Digitized by Google

Sidi Pascha.

Es war am folgenden Tage um vier Uhr Nachmittags, als Raphael mit stolzer Stirn, funkelnden Augen und lächelnd nach Hause kam, denn sein Herz war voll von Wonne und Liebe.

Er kam von der Herzogin.

Während einer Stunde, die er mit Mathilde allein zugebracht, hatte er dem jungen Weibe jene süßen und wohlklingenden Worte zugeflüstert, welche einem bis zur Narrheit verliebten Herzen entquellen.

Eine Stunde hatte er in einer Atmosphäre zugebracht, welche durch Mathilde's Gegenwart zu einer balsamischen geworden war. Er hatte ihren frischen und reinen Athem und die Wohldüfte ihrer Haare eingeathmet.

Er, der Zigeuner, der Sohn des Zufalls, er, das Kind ohne Familie, der Abenteuerer, der ehemalige Bandit, er hatte gewagt, mit der schönen, edlen und stolzen Herzogin von Liebe zu sprechen.

Und die Herzogin hatte den Unverschämten nicht durch ihre Lakaien vor die Thür werfen lassen, sondern hatte ohne Zorn, mit gesenkter Stirn, erröthenden Wangen, schmachtenden Blicken ihn angehört.

Heute hatte sie ihn angehört.

Morgen antwortete sie ihm vielleicht.

Daher war Raphael berauscht von dieser Wirklichkeit, welche so schön, wenn auch so unwahrscheinlich war, daß er sie fast für einen Traum hielt

Auf dem Hofe des Hauses, welches er bewohnte, hatten sich mehre Gruppen gebildet.

Bei seinem Anblick begannen die Personen, durch welche diese Gruppen gebildet wurden, lebhafter mit einander zu sprechen.

Raphael näherte sich.

Er hörte eine klagende Stimme, welche schluchzend die Worte aussprach:

„Mein Gott, mein Gott, welches Unglück! Der Herr Vicomte wird es mir nie verzeihen!"

„Was gibt es denn?" fragte der junge Mann.

Der Kreis öffnete sich und Raphael erblickte Tom Kittlebridge, welcher neben Sidi Pascha stand.

Der Groom hatte seinen Hut verloren, um seine Stirn war ein mit Blut befleckes Tuch fest gebunden, eine seiner Kamaschen war zerrissen und an seiner gleichfalls zerrissenen Jacke zeigten sich lange Kothstreifen.

Raphael trat noch einige Schritte näher und fragte:

„Was gibt es denn?"

Tom Kittlebridge antwortete nicht.

„Was gibt es?" fragte Raphael zum zweiten Male.

Der Jockey bemühte sich, seinem bleichen britanischen Gesichte einen recht trostlosen Charakter aufzuprägen und einige Thränen in seine Fayence-Augen zu zwängen.

Digitized by Google

„Sidi Pascha!“ murmelte er mit kaum verständlicher und undeutlicher Stimme.

„Nun?“

„Sidi Pascha —“ wiederholte er, als könne er kein Wort weiter hervorbringen.

Raphael begriff diese stummen Schmerzens-Bezeugungen nicht und richtete daher seine ganze Aufmerksamkeit auf das Pferd.

Das edle Thier war mit Schweiß und Schaum bedeckt, zitterte am ganzen Körper, und seine Beine, welche unter ihm wankten, schienen es nicht mehr tragen zu können.

„Es ist Sidi Pascha ein Unglück widerfahren!“ rief Raphael aus, indem er zu seinem Lieblings-Pferde eilte.

„Leider!“ seufzte der Engländer.

Und wahrlich! das Wort leider war nur zu sehr an seinem Orte, denn beide Kniee des Urenkels von dem Pferde Mahomets waren verwundet, blutig und von einem schrecklichen Sturze tief verletzt.

„Elender!“ rief der Vicomte in einem furchtbaren Zorne aus, „er hat Sidi Pascha stürzen lassen! O! der Elende! der Elende!“

Mit Wuth, den Stock erhoben und zum Zuschlagen bereit, ging er auf Tom Kittlebridge zu.

Der Jockey senkte sein Haupt, zeigte seine zerfetzten Kleidungsstücke und deutete auf das blutbefleckte Tuch vor seiner Stirn.

Diese stummen Zeichen waren beredt genug und bedeuteten: „Auch ich habe geduldet!“

Raphael schämte sich seines Zornes.

Digitized by Google

Anstatt seinen Stock auf des Engländers Rücken fallen zu lassen, zerbrach er ihn, indem er ihn heftig auf das Pflaster des Hofes stieß, und sagte:

„Tom Kittlebridge, Sie sind aus meinem Dienste entlassen. Gehen Sie zu Acajou und lassen Sie sich das rückständige Lohn zahlen, so wie noch das Lohn für vierzehn Tage, die ich Ihnen schenke, aber richten Sie es so ein, daß ich Sie nie wieder sehe."

Dann näherte er sich Sidi Pascha, dessen stöhnende Nüstern er zwei Mal küßte. Unfähig, länger seine Thränen zurückzuhalten, schritt er schnell durch die Gruppe von Stallbuben und Müßiggängern, welche sich um ihn gebildet hatte, und begab sich nach seinem Zimmer.

Hier wartete bereits der Graf von Salluces auf ihn.

„Was fehlt Ihnen denn?" fragte dieser Letztere, als er den finstern Blick und die gerötheten Augen des Vicomte sah.

„Wissen Sie noch nicht, was meinem Pferde widerfahren ist?" fragte dagegen Raphael.

„Ich war auf dem Hofe, als man es zurückbrachte."

„Dann werden Sie meinen Kummer begreifen."

„Ja und nein Jeder Verlust, der durch Geld wieder ausgeglichen werden kann, scheint mir nicht besonders schmerzlich. Sidi Pascha war ein treffliches Pferd, indeß werden Sie ohne Mühe ein anderes finden, welches eben so viel werth ist."

„Vielleicht, aber ich liebte Sidi Pascha, er kannte mich und begrüßte mich stets mit einem freudigen Wiehern, wenn ich ihn im Stalle besuchte, kurz, er war — lachen Sie nicht über das, was ich sagen werde — er war mir ein Freund — und dann — das ist noch nicht Alles —"

Digitized by Google

„Nun?"

„Sie haben gehört, daß übermorgen ein Wettrennen stattfinden wird?"

„So ist es."

„Ich gedachte an demselben Theil zu nehmen."

„Wer hindert Sie daran?"

„Niemand. Allein ich beabsichtigte, eine active Rolle dabei zu übernehmen, und das mächtigste aller Interessen, ein Interesse des Herzens, ließ mich mit Sehnsucht wünschen, als Sieger aus dem Wettstreit hervorzugehen."

„Es scheint mir, als könnte dieser Plan noch immer in Erfüllung gehen."

„Auf welche Weise? Bedenken Sie, daß ich nur noch einen Tag vor mir habe! Wo sollte ich in dieser kurzen Zeit ein Pferd finden, welches alle Eigenschaften des armen Sidi Pascha in sich vereinigte, und wenn es in Paris wirklich ein solches Pferd gäbe, wo sollte ich es finden?"

„Ich habe erst in der vorigen Woche von einem englischen Pferde gehört, dessen Leistungen an das Wunderbare gränzen sollen," sagte Herr von Salluces.

„Ach!" rief Raphael aus.

„Meiner Treu, ja! Man versicherte mich, daß dieses Pferd im vergangenen Jahre zwei oder drei Mal in Epsom und New-Market gesiegt habe"

„Ist das Pferd zu verkaufen?" fragte Raphael.

„Ohne Zweifel, da ein Pferdehändler dasselbe von England mitgebracht hat."

„Wie heißt derselbe?"

„Ich kann es Ihnen nicht sagen — es war ein jüdischer

Digitized by Google

Name, das ist Alles, was ich weiß. Der Name ist in meiner Gegenwart ausgesprochen, aber ich habe ihn vergessen; indeß wird es mir leicht sein, durch Lord Archibald Sidney die genauesten Nachweisungen zu erhalten, da es schien, als ob er das Pferd und den Roßkamm genau kenne."

„O! mein Freund!" rief Raphael aus, „ich bitte Sie, lassen Sie uns keinen Augenblick verlieren, lassen Sie uns mit einander zu Lord Archibald eilen, und gebe der Himmel, daß das Pferd, von welchem Sie sprechen, noch nicht verkauft ist!"

„Kommen Sie!" antwortete Herr von Salluces.

Die beiden jungen Männer schickten sich an, zu gehen, als Acajou eintrat, um Raphael zu benachrichtigen, daß Jemand mit ihm zu sprechen verlange.

„Wer?" fragte der Vicomte.

„Ein Herr, den ich nicht kenne."

„Bitten Sie den Herrn, daß er Ihnen seine Karte abgebe, denn ich habe keinen Augenblick Zeit und kann jetzt Niemand empfangen."

Acajou kam im nächsten Augenblick zurück.

Raphael nahm die Karte, welche ihm überreicht wurde und las laut:

„Salomo Kain, Pferdehändler."

„Wahrhaftig!" rief Salluces aus, „das ist wunderbar. Der Name Salomo Kain ist gerade der, auf welchen ich mich nicht entsinnen konnte, und er ist es, dem das fragliche Pferd gehört.

„Lassen Sie ihn eintreten!" sagte Raphael, vor Freude fast außer sich

Der Pferdehändler, der mit vielen Begrüßungen und Ver-

Digitized by Google

beugungen eintrat, war ein kleiner dicker und ſchwerfälliger Mann, deſſen einem Warzenkürbiß ähnlicher Kopf durch eine dem Fuß eines Kohlentopfs ähnliche Naſe, einen breiten Mund mit weißen und ſpitzen Zähnen und drei große mit langen Haaren bewachſene Warzen illuſtrirt wurde. Dieſes ganze Meiſterwerk der Schöpfung ward von einem dichten und krauſen Kopfhaar gekrönt.

Ungeachtet der warmen Jahreszeit trug er einen langen und dicken Ueberrock von grünem Bibertuch, und ſeine rechte Hand, welche von den Reſten eines Handſchuhs bekleidet wurde, ſchwang eine Reitgerte von gewaltiger Größe.

„Sie ſind alſo Herr Salomo Kain?“ fragte Raphael.

„Ja, Herr Vicomte.“

„Und Sie kommen —“

„Um Ihnen ein Geſchäft vorzuſchlagen.“

„Welcher Art?“

„Ich habe vor einer Stunde in den Champs Elyſées den Unfall erfahren, welcher Ihren Sidi Paſcha betroffen hat. Ein köſtliches Thier, auf Ehre! Und ich komme, Ihnen den einzigen Renner in Paris anzubieten, durch welchen Ihr Verluſt erſetzt werden kann.“

„Ei!“

„Ja, Herr Vicomte, Miß Opheli vom Japhet aus der Miſtreß Love und in gerader Linie vom Vollbluthengſt Godolphin abſtammend, wie die in beſter Ordnung befindlichen Geburtsregiſter beweiſen, ſechs Jahr alt, dunkelbraun, hat drei Mal in Epſom und New-Market den erſten Preis davon getragen. Ich bin überzeugt, daß Miß Ophelie dem Herrn Vicomte gefallen wird, nur habe ich die Ehre, zu bemerken, daß Sie ſich ſofort

Digitized by Google

entſcheiden müſſen, da ich bereits mit mehren Herren in Unterhandlung ſtehe, unter Andern mit Lord Archibald Sidney und mit dem Marquis von Villiers, welche Beide mein Pferd für die übermorgen ſtattfindenden Rennen zu erwerben wünſchen."

„Wie kommt es aber," fragte Raphael, „daß Sie mir Miß Ophelie anbieten, da man Ihnen bereits Gebote, und ohne Zweifel vortheilhafte Gebote abgegeben hat?"

„Das iſt eine einfache Sache," ſagte der Jude mit einer verbindlichen Verbeugung, „ich ſehe es vor allen Dingen gern wenn meine Pferde in gute Hände kommen, und der Herr Vicomte iſt ohne Zweifel der ſchönſte Cavalier, den ich je geſehen habe."

Die Schmeichelei hat ſtets ihren Werth, auch die ſelbſtſüchtige Schmeichelei eines Roßtäuſchers.

Raphael lächelte und antwortete:

„Kommen Sie, wir wollen Miß Ophelie anſehen."

Digitized by Google

Miß Ophelie.

Salomons Ställe waren in der Nähe der Champs Elysées. Mit Hülfe des kleinen Wagens des Juden, der mit Blitzesschnelle von einem vortrefflichen Trabgänger gezogen wurde, war man in einem Augenblick dorthin gelangt.

Kaum waren Raphael und Salluces ausgestiegen, als der Roßkamm einem seiner Stallknechte zurief:

„Bringen Sie Miß Ophelie heraus, aber schnell!"

„Soll sogleich geschehen," antwortete der Stallbube.

Dann wandte sich Salomon zu den beiden jungen Männern und sagte in einem hochmüthigen und triumphirenden Tone:

„Nun geben Sie Acht, meine Herren, geben Sie Acht!"

In diesem Augenblick setzte Miß Ophelie ihre eleganten Hufe auf das Pflaster des Hofes, indem sie mit Lammesfrommheit dem leichten Zaume gehorchte, an welchem sie geführt wurde.

Der Vicomte und Herr von Salluces konnten einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken.

„Nun! was sagen Sie dazu?" fragte Salomon mit einem tölpischen Lachen und rieb sich die Hände.

Miß Ophelie war von mittler Größe, und um sie auf würdige Weise zu schildern, müßten wir statt unserer Feder den Pin-

Digitized by Google

sel eines Alfred de Dreux führen können, da sich alle Vollkommenheiten und alle Schönheiten in ihr vereinigten.

Ihr langer und biegsamer Hals trug ein kleines trocknes und nerviges Köpfchen, welcher durch die außerordentlich beweglichen Ohren und die sanften und lebhaften Augen einen verständigen und geistreichen Ausdruck erhielt.

Ihre Brust war breit und mit kräftigen Muskeln versehen; ihre Beine zart, ohne hager zu sein, und die langen, nervigen Fesseln boten die unverkennbarsten Merkmale einer wunderbaren Schnelligkeit dar.

Ihre Haare, welche weich wie Seide und glänzend wie Firniß waren, ließen unter der zarten und durchscheinenden Haut das bewegliche Netz der Fibern und Adern erblicken.

Mähnen und Schwanz der Miß Ophelie waren rabenschwarz und dabei lang und seidenweich, wie die Haare eines schönen Mädchens.

Der Stallknecht hielt das Pferd vor Salluces und Raphael an.

„Hopp!“ sagte Salomon leise und begleitete dieses einsilbige Wort mit einem kaum vernehmbaren Zungenklatschen.

Sogleich hob Miß Ophelie den Kopf, rundete den schmeidigen Hals und scharrte mit unnachahmlicher Anmuth mit der Spitze des Hufes auf dem Boden.

„Nun!“ fragte der Jude, „was sagen Sie?“

„Ich sage, daß es ein reizendes Thier ist,“ antwortete Raphael; „allein bevor wir etwas abschließen, müssen wir eine Probe machen.“

„Das ist eine leichte Sache,“ antwortete der Roßkamm und

Digitized by Google

fuhr dann zu dem Stallknechte gewandt fort: „Satteln Sie Miß Ophelie, Triſtan le Borgne und Favorite.“

Fünf Minuten ſpäter galoppirten die drei Männer auf dem Wege nach dem Boulogner Walde dahin. . . . . .

. . . . . .

Das Reſultat der Probe war ein vollkommen befriedigendes.

Ein Ritt von einer Viertelſtunde reichte hin, um Raphael zu zeigen, daß das Pferd, auf welchem er ritt, mit den erſten Rennern in Paris wetteifern könne, und daß es ſogar, von geſchickter Hand geleitet, den Preis über ſie davon tragen werde.

Das natürliche Reſultat dieſer Ueberzeugung war, wie man leicht errathen kann, der ungemäßigte Wunſch, in den Beſitz von Miß Ophelie zu gelangen.

Als demnach Salomon beim Abſteigen fragte:

„Wozu entſcheidet ſich der Herr Vicomte?“ ſo antwortete Raphael:

„Ich glaube, daß wir uns verſtändigen können, wenn Sie eine vernünftige Forderung thun“

„Ich glaube mich rühmen zu dürfen, daß ich nie unbillig bin.

„Welches iſt demnach Ihre Forderung?“

„Ich verlange von dem Herrn Vicomte nur den Preis, welchen mir Lord Archibald Sidney und der Graf von Villiers geboten haben, nicht einen Sou mehr, aber auch nicht einen Sou weniger.“

„Und wie hoch beläuft ſich dieſer Preis?“

„Fünftauſend Franken.“

„Teufel!“

Digitized by Google

„Ein Spottgeld. Könnte ich warten, so würde ich sicher achttausend Franken für mein Pferd bekommen. Uebrigens habe ich die Ehre, dem Herrn Vicomte zu sagen, daß wir Beide unsere eignen Herren sind Ich habe dem Herrn Vicomte nur den Vorzug gegeben, weil Sie ein guter Reiter und schöner Cavalier sind, und Miß Ophelie Ihnen Ehre machen würde, wie umgekehrt Sie Miß Ophelie Ehre machen würden; aber ich wiederhole Ihnen, daß ich noch zwei Käufer habe, welche nur auf meinen Zuschlag warten."

„Nun, es mag sein! ich zahle fünftausend Franken. Welche Zahlungstermine gestatten Sie mir?"

„Ich wollte, ich könnte dem Herrn Vicomte jeden von Ihnen gewünschten Termin gestatten, denn, Gott sei Dank! an Vertrauen fehlt es mir nicht und außerdem ist auch der Herr Vicomte bekannt," antwortete der Jude, indem er seiner Gerte zwischen den Fingern eine radförmige Drehung gab; „aber unglücklicher Weise sind die Zeiten hart, die Geschäfte gehen schlecht, und ich befinde mich in diesem Augenblick in der äußersten Verlegenheit, so daß ich gezwungen bin, baares Geld von dem Herrn Vicomte zu verlangen."

„Sie werden mir wenigstens zwei oder drei Tage Credit geben?"

„Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich das könnte, allein ich habe morgen eine Zahlung zu leisten, und rechne auf den Verkauf von Miß Ophelie, um die mir fehlende Summe vollzählig zu machen."

„Sie würden also die fünftausend Franken morgen früh haben müssen?"

„Ganz recht!"

Digitized by Google

„Wissen Sie auch, daß Sie mir auf eine schreckliche Weise das Messer an den Hals setzen?"

„Ich bin wahrhaft in Verzweiflung, daß ich nicht anders handeln kann, aber Noth kennt kein Gebot, wie das Sprichwort sagt, und Lord Archibald Sidney, so wie auch der Marquis von Villiers bieten mir baare Zahlung. Wenn ich einem der beiden Herren in fünf Minuten das Pferd zusende, so habe ich in einer Viertelstunde das Geld in Händen."

Raphael nahm Herrn von Salluces auf die Seite.

„Mein Freund," sagte er zu ihm, „ich habe kaum tausend Franken bei mir; können Sie mir nicht zu Hülfe kommen?"

„Ich!" antwortete Salluces lachend, „ich bin ärmer, als der arme Hiob, leidenden Andenkens, und dachte schon daran, heute Abend funfzig Louis von Ihnen zu borgen."

„Was ist da zu thun?"

„Das ist eine einfache Sache. Schließen Sie mit dem Roßkamm ab, nehmen Sie eine Verkaufsurkunde auf und begeben Sie sich dann zu dem Baron, dessen Börse Ihnen stets offen steht."

„Wahrhaftig! Sie haben Recht," rief Raphael aus.

Dann wandte er sich zu Salomon:

„Der Kauf ist abgeschlossen. Miß Ophelie gehört mir."

Beide Parteien waren mit einander einverstanden, in einem Augenblick war Alles abgemacht und Salomon versprach das Pferd am folgenden Morgen abzuliefern, wogegen sich Raphael seiner Seits verpflichtete, fünftausend Franken sofort baar zu bezahlen.

Der Vicomte und Herr von Salluces stiegen dann in einen

Digitized by Google

Miethwagen, den sie auf der Straße fanden, und fuhren den Boulevard de Gant hinauf.

Unterwegs und während Salluces von gleichgültigen Dingen sprach, wiederholte Raphael zu verschiedenen Malen mit ungemeiner Freude:

„Miß Ophelie ist noch besser, als Sidi Pascha! Mit Gottes Hülfe werde ich den ersten Preis gewinnen — und werde vor ihr als Sieger erscheinen!“ . . . . . .

. . . . . .

Die beiden jungen Männer speisten mit einander in einer Restauration, welche jetzt nicht mehr besteht und sich an der Ecke des Boulevard und der Rue Montmartre befand.

Dann wandten sie sich nach der Rue Meslay.

„Wenn nur der Baron zu Hause ist,“ sagte von Zeit zu Zeit Raphael zu seinem Gefährten.

Und Herr von Salluces antwortete:

„Es kommt wenig darauf an, ob er jetzt zu Hause ist, denn er wird sicher noch vor Nacht zu sprechen sein Treffen wir ihn jetzt nicht, so tödten wir die Zeit damit, daß wir irgend ein ungeschicktes Melodrama an der Porte Saint-Martin oder im Ambigu ansehen.“

Unter diesen Gesprächen erreichten sie das Haus, in welchem Herr von Maubert wohnte.

Einer seiner Bedienten unterhielt sich an der Thür mit dem Portier.

„Der Herr Baron ist nicht zu Hause,“ sagte der Bediente.

„Wann wird er zurückkommen?“ fragte Raphael.

„Erst in zwei Tagen.“

„Ach! großer Gott!“ rief der Vicomte aus.

Digitized by Google

„Indeß," fuhr der Bediente fort, „hat er einen Brief für den Herrn Vicomte mit dem Befehle zurückgelassen, denselben heute Abend abzugeben. Ich wollte mich eben auf den Weg machen, um ihn abzugeben."

„Geben Sie schnell her."

„Der Brief ist oben. Wollen sich der Herr Vicomte die Mühe nehmen, mit hinauf zu kommen, oder soll ich ihn herunter holen?"

„Wir werden Ihnen folgen."

Kaum waren sie in das Vorzimmer gelangt, als Raphael schnell das Siegel des Briefes erbrach, welchen der Bediente ihm gab.

Eine lebhafte Freude trat sofort an die Stelle des Mißmuths, deren Gepräge kaum noch seine Züge getragen hatten.

Der Brief des Herrn von Maubert enthielt folgende Zeilen:

„Mein liebes Kind,

„Ein dringendes und unvorhergesehenes Geschäft zwingt mich zu einer Reise, von der ich erst nach zwei Tagen zurückkehren werde.

„Ich weiß, daß Du übermorgen an dem Wettrennen Theil nehmen willst, und da Du Dich vielleicht zu einigen unüberlegten Wetten hinreißen lassen könntest, so mußt Du Geld in den Händen haben.

„Du wirst in diesem Briefe einen Wechsel auf fünftausend Franken, zahlbar nach Sicht von meinem Banquier, finden.

„Du kannst den Wechsel morgen präsentiren.

„Auf baldiges Wiedersehen, mein liebes Kind.

„Dein bester Freund

„Der Baron von Maubert."

Digitized by Google

„Ein trefflicher Mann!“ rief Raphael aus, gerührt durch die Aufmerksamkeit des Barons.

Und er suchte von Neuem in dem Couvert, um den kostbaren Wechsel hervorzuziehen, der zu so passender Zeit kam.

O! über die Täuschung!

Ueber die wunderbare und unglückliche Zerstreutheit des Herrn von Maubert! In dem Couvert befand sich nichts!

Raphael erbleichte.

„Was soll das bedeuten?“ fragte er Herrn von Salluces.

„Meiner Treu! ich weiß nicht, was ich sagen soll!“ antwortete dieser Letztere. „Die einzig mögliche Erklärung ist, daß der Baron, zu sehr nur mit seinen Angelegenheiten und seiner Reise beschäftigt, den Wechsel in die Tasche gesteckt hat, anstatt ihn in den Brief zu legen. In diesem Augenblick hat er ohne Zweifel schon seinen Irrthum bemerkt. Unglücklicher Weise wird es nun zu spät sein!“

„So ist es! so ist es gewiß! und ich erkläre mir jetzt Alles,“ sagte Raphael. „Allein was ist zu thun? was soll ich beginnen? Was soll ich dem Pferdehändler sagen, dem ich mein Wort gegeben habe und der auf das Geld rechnet, welches ich nun nicht zahlen kann? Ha! das Unglück verfolgt mich auf eine wunderliche Weise!“

„Hören Sie, mein Freund!“ sagte Herr von Salluces, „ich weiß einen Ausweg.“

„Um mir die Summe zu verschaffen, welche mir fehlt?“

„Ja.“

„Einen zuverlässigen Ausweg?“

„Ich glaube.“

„Sprechen Sie, mein Freund, sprechen Sie schnell.“

Digitized by Google

„Es wird Ihnen vielleicht theuer zu ſtehen kommen, allein Sie müſſen ſich jetzt darüber hinwegſetzen, nicht wahr?“

„Allerdings!“

„Ich kenne einen würdigen Wucherer und habe ihn gerade durch den Baron an dem Tage des famöſen Frühſtücks kennen gelernt, welches Sie uns in Ihrer Wohnung gaben. Dieſer wackere Mann, welcher ſich Van Gripp nennt, wird einen Wechſel von Ihnen honoriren, wie ich überzeugt bin, allein — gegen unverſchämte Zinſen. Ich habe einige Geſchäfte mit ihm gehabt und kann ihn nur empfehlen.“

„Eine herrliche Idee. Wo wohnt dieſer Van Gripp?“

„Hier in der Nähe, auf dem Boulevard, dem Theater der Porte Saint-Martin gegenüber.“

„Werden wir ihn jetzt antreffen?“

„Ich hoffe.“

„Nun gut, ſo wollen wir ſofort zu ihm gehen, und ich werde ihn für einen rechtſchaffenen Mann erklären, werde ihn ſegnen, wenn er auch zweihundert Procent Zinſen verlangt!“

Digitized by Google

Die Unterschrift.

Zu der Zeit, in welcher sich die Ereignisse des langen Drama's zutrugen, welches wir erzählten, bestanden die eleganten und schönen Façaden noch nicht, welche jetzt den Boulevard Saint-Martin in seiner ganzen Länge schmücken.

An ihrer Stelle sah man hohe und düstere Gebäude, welche schwarz waren, wie die Karyatiden des Theaters, dem sie gegenüber standen, dabei schlecht unterhalten und größtentheils auch von der geringern Klasse bewohnt.

Jedermann kennt in Paris das Banquet d'Anacreon, diese alterthümliche Restauration, welche eine glückliche Nebenbuhlerschaft mit dem verschwundenen Cadran Bleu unterhielt, diese achtungswerthe Kneipe, so lieb den jungen Actricen der kleinen Theater, rührend unschuldigen Kindern oder spröden Koketten, welche nach dem Schauspiel dort im süßen Selbander Chablis première qualité, Austern von Ostende, Hummer in Senfbrühe, Nierenbraten und Vollblut-Moët genießen, von welchem der große Clairville gesungen hat:

„Wein der Grisetten,
Wein der Loretten,
Ist nimmermehr theuer,
Das Quart nur vier Dreier!"

Digitized by Google

O Banquet d'Anacreon! Tempel der Göttin der Liebe, geheimnißvolles Asyl der Königin von Cythere, Paphos und Amathus, Du Heiligthum durchduftet von den Wohlgerüchen der Trüffeln und dem Aroma des Patschuli, wie viele Liebeshändel, begonnen in den Proscenium-Logen der Folies-Dramatiques oder der Delassements, haben nicht in Deinen erotico-culinarischen vier Pfählen ihren Ausgang gefunden!

„Ha! wie so dumm, so dumm!
Daß diese Wände stumm,
Sonst würden sie verrathen
Wohl viel geheime Thaten!"

Welchen weiten Raum nimmst Du nicht ein in den ruhmreichen und berauschenden Erinnerungen der Ballast-Vicomtes und der Don Juans des Jardin Mabille!

Vielleicht schreiben wir eines Tages, wenn wir gerade gelaunt sind, eine Seite Deiner Memoiren nach dem Dictaten Cupido's und der Grazien selbst, die sich dann aber bis auf den Schurz entkleiden müssen, wie es Herr von Parny liebte.

Bis dahin aber, daß uns ein Gott seine Mußestunden spendet, wollen wir unsere Erzählung wieder aufnehmen.

Raphael und sein Führer blieben vor der Thür des Hauses stehen, welches das Nachbarshaus des Banquet d'Anacreon war.

„Hier wohnt er!" sagte Salluces.

Der Vicomte pochte an.

„Ist Herr Van Gripp zu Hause?" fragte der Vicomte.

Die Antwort des Portiers fiel bejahend aus.

„In welchem Stock wohnt er?" fragte Raphael.

„Im ersten, hinten hinaus," antwortete Salluces.

Digitized by Google

Die jungen Männer stiegen die Treppe hinan.

Es war halb zehn Uhr Abends.

Eine schlechte Lampe, welche auf dem Treppenabsatz des ersten Stocks an der Wand hing, erlaubte, eine massive Thür von furchtbarem Aussehen zu bemerken.

Eine kleine Klappe, welche mit einem festen eisernen Gitter verwahrt war, wie an den Thüren der Gefängnisse und Klöster, zeigte sich in der Mitte dieser Thür.

Raphael zog einen alten Glockenzug, welcher an der Wand herabhing.

Gleich darauf hörte man im Innern das Bellen eines großen Hundes, und dann näherten sich langsam schwerfällige Tritte. Die Klappe öffnete sich und eine plumpe Stimme fragte:

„Wer ist da?"

„Ein Bekannter des Herrn," antwortete Salluces.

„Wie heißen Sie?"

Der Graf nannte seinen Namen.

„Was wollen Sie?" fragte die Stimme wieder.

„Mit Herrn Van Gripp wegen einer sehr eiligen Angelegenheit sprechen."

„Ich werde meinen Herrn benachrichtigen, denn gewöhnlich empfängt er um diese Stunde Niemanden mehr in Geschäfts-Angelegenheiten. Warten Sie einen Augenblick."

Die Klappe schloß sich und die Schritte entfernten sich.

„Teufel!" sagte Raphael, „es ist nicht leicht, zu Ihrem Wechselhelden zu gelangen, mein lieber Graf."

„Der wackere Mann hat wahrscheinlich kein besonders reines Gewissen und sichert sich daher gegen mögliche Racheversuche. Aber bst! man kommt zurück."

Digitized by Google

Ein Schlüssel kreischte in dem Schlosse, die Thür drehte sich um ihre Angeln und der Mann, welcher geöffnet hatte, eine Art Riese, breit, wie eine Tonne und behaart, wie ein Bär, sagte zu Herrn von Salluces, indem er ihn nebst Raphael in ein vollkommen leeres Vorzimmer führte:

„Mein Herr wird Sie empfangen, weil Sie es sind. Er ist in seinem Kabinet, kommen Sie."

An dem andern Ende des Vorzimmers war eine Thür, welche in einen schmalen und finstern Gang führte.

Am Ende dieses Ganges befand sich das Kabinet des Van Gelps.

Eine kleine Lampe, welche auf einem alten Tische stand und mit großer Mühe die Finsterniß bekämpfte, welche sie nicht zu überwinden vermochte, erlaubte dennoch auf undeutliche und unbestimmte Weise die Einrichtung und das Mobiliar des fraglichen Zimmers zu erkennen.

Man hätte glauben können, sich in dem Büreau eines Grenzzollamts oder in dem untersten Raume eines Schiffes zu befinden.

Rund herum waren Ballen von Waaren jeder Art unregelmäßig über einander gespeichert.

Hier Rollen Leinwand oder ungeheuere Ballen Tuch.

Dort Kisten mit Zucker und Kaffee.

Etwas weiter hin Haufen alter Wäsche und ausgedienter Kleidungsstücke.

In einer Ecke Gemälde ohne Rahmen und Rahmen ohne Gemälde.

Auf der andern Seite alte und neue Waffen.

Auf einem Brette zehn oder zwölf Pendeluhren.

Digitized by Google

Reich eingebundene Bücher, türkische Pfeifen, Rohrstöcke, Papageien-Bauer, Kinder-Spielzeug, Theater-Coulissen —

Kurz, Alles! Alles!

In einer Ecke dieser wundersamen Polterkammer erblickte man ein Gitter von sehr engen und festen Stäben, hinter denen ein dicht zusammengezogener Vorhang von grüner Serge war.

Ein Thürchen, denen ähnlich, welche man in den Bankhäusern und Wechsel-Comptoiren findet, öffnete sich in der Mitte dieses Gitters.

Der hermetisch geschlossene Vorhang erlaubte nicht, denjenigen oder diejenigen zu sehen, welche sich in dieser Art Heiligthum verborgen hielten.

In dem Augenblick, als Raphael und Salluces in das Zimmer traten, dessen Inventarium wir oberflächlich aufgenommen haben, wurde das Gebell, dessen wir schon oben erwähnten, noch wüthender, und ein ungeheuerer Hund aus den Abruzzen, der schwarz wie ein Rabe war, legte sich zähnefletschend und mit glühenden Augen in die Kette, welche ihn hielt, in der offenbaren Absicht, dieselbe zu sprengen und sich auf die Eingetretenen zu stürzen.

Raphael wich schnell zurück.

„Fürchten Sie sich nicht," sagte der Führer mit einem plumpen Gelächter, „er ist angekettet."

Dann fuhr er fort, indem er sich an den Hund wandte, der zu heulen fortfuhr:

„Leg' Dich, Stop! Gleich leg' Dich, häßliches Vieh?"

Der Hund legte sich und schwieg.

In diesem Augenblick kreischten die Ringe, an denen der Vorhang befestigt war, dieser öffnete sich und man konnte einen

Digitized by Google

Mann von bizarrem Aussehen erblicken, der hinter dem Gitter gleichsam in einer Festung saß.

Dieser Mann, der halb durch ein ungeheueres Schreibpult verdeckt wurde, saß in einem breiten Armstuhle.

Die weiten Falten eines abgetragenen persischen Schlafrocks verhüllten seinen Körper.

Ein ungeheuerer rother Bart bedeckte fast sein ganzes Gesicht.

Der übrige Theil des Gesichts verschwand hinter einer blauen Brille und unter dem Schirm einer gewaltig großen Kappe.

Der grüne Lichtschirm einer zweiten Lampe, die auf dem Schreibpult stand, warf einen bleichen und trüben Schein auf das, was man von den Wangen und der Nase erblickte.

Dieser Mann war Van Gripp.

Er faßte an den Schirm seiner Kappe, lüftete diese ein Wenig und fragte Salluces:

„Darf ich fragen, Herr Graf, was mir die Ehre dieses späten Besuches verschafft?"

Raphael erschrak, als er die Stimme des Wucherers hörte.

Er erkannte ohne Zweifel, daß er diese Stimme jetzt nicht zum ersten Male hörte, doch war es ihm nicht möglich, sich deutlich an dieselbe zu erinnern.

Er blickte Van Gripp aufmerksam an.

Diese Prüfung brachte ihn zu der Ueberzeugung, daß er noch nie das abstoßende Gesicht gesehen habe, welches sich seinen Blicken darbot.

Der Wucherer wiederholte seine Frage.

„Mein lieber Herr van Gripp," antwortete Salluces, „wir

Digitized by Google

kommen, um wegen eines guten Geschäftes mit Ihnen zu sprechen."

„Ein gutes Geschäft, aber für wen?" fragte der Wucherer in einem spöttischen Tone.

„Nun, für Sie."

„Schön! ich bin ganz Ohr!"

„Können wir nicht einen Augenblick mit Ihnen allein sein?"

„Allerdings, Herr Graf," antwortete Van Gripp und fuhr dann zu seinem Diener gewendet fort: „Geh auf den Gang hinaus, Camisard, aber entferne Dich nicht zu weit!"

Der Riese ging hinaus.

„Nun sind wir allein," sagte darauf Van Gripp. „Sagen Sie an, was Sie wollen."

„Ich gehe ohne Vorrede zur Sache über," sagte Salluces.

„Daran thuen Sie recht."

„Mein Freund hier bedarf Geld."

„Zunächst nennen Sie mir gefälligst Ihren Freund."

„Vicomte Raphael."

„Ach so!" sagte der Wucherer; „der Pflegsohn des Herrn Baron von Maubert?"

„Ganz recht."

„Sie kennen mich?" fragte Raphael etwas überrascht.

„Ich kenne Jedermann," antwortete Van Gripp

„Sie werden also wissen, daß die Unterschrift meines Freundes eine vorzüglich gute ist."

„Hm! hm! vorzüglich gute ist nicht die rechte Bezeichnung!"

„Warum nicht?"

„Der Herr Vicomte, vor dem ich übrigens die höchste Ach-

Digitized by Google

tung habe, besitzt nicht einen Pfennig im Vermögen und lebt nur von der Gnade des Herrn Maubert —"

„Dessen Erbe er sein wird."

„So sagt man. Aber der Baron ist noch wohlauf und sein Testament ist noch nicht gemacht."

„Woher wissen Sie das?"

„Ich weiß Alles. Uebrigens sagen Sie, wie viel hat der Herr Vicomte nöthig?"

„Fünftausend Franken."

„Der Teufel! und wann?"

„Sofort."

„Unmöglich."

„Warum?"

„Das Geschäft steht mir nicht an, ich finde es unsicher"

„Haben Sie nicht bereits hundert Mal gewagtere Geschäfte gemacht?"

„Vielleicht. Aber dieses steht mir nicht an."

„Ich verbürge mich für den Herrn Vicomte."

„Das ist in der That sehr verlockend, denn Ihre Unterschrift hat einen besondern Werth. Ich habe dafür zweitausend Franken protestirte Wechsel von Ihnen."

„Wir würden hinsichtlich der Zinsen keine großen Umstände machen und uns auch zu einer guten Prämie verstehen."

„Sie wissen, Herr von Salluces, daß, wenn ich einmal nein gesagt habe, nichts zu machen ist!"

„Sie weisen also das Geschäft ab?"

„Ein für alle Mal."

„Lassen Sie uns gehen," sagte Salluces zu Raphael, „er

Digitized by Google

iſt ſtätiſcher, als ein ſpaniſches Maulthier und wir werden nichts von ihm erlangen."

„Schlafen Sie wohl, meine Herren," ſagte der Wucherer, indem er ſeinen Vorhang wieder zuzog.

Die beiden jungen Männer ſchritten nach der Thür zu

Sie hatten dieſelbe faſt erreicht, als ſie von Neuem das Kreiſchen der Ringe an dem Eiſenſtabe hörten und zu gleicher Zeit die Stimme Van Gripps ihnen nachrief:

„Hören Sie!"

„Haben Sie ſich zufällig eines Andern beſonnen?" fragte Salluces und blieb ſtehen.

Ich habe mich keines Andern beſonnen, aber es gibt eine Weiſe, uns zu verſtändigen."

„Laſſen Sie hören."

„Mein Gott, ich bin ein gutherziges Kind, ich mache gern Geſchäfte, aber ſie müſſen ſicher ſein. —"

„Weiter?"

„Wenn ich mich weigere, ein Geſchäft mit dem Herrn Vicomte abzuſchließen, ſo thue ich das nur, weil ich die Sicherheit, welche er mir anbietet, nicht hinreichend finde —"

„Und dennoch können wir Ihnen keine andere anbieten."

„Allerdings."

„Nun?"

„Der Herr Vicomte von Maubert liebt den Herrn Vicomte, wie ſeinen eignen Sohn —"

„So iſt es."

„Allein ich habe ſchon viele Väter gekannt, die, wenn ihnen ein Wechſelchen von ihren angebeteten Sprößlingen präſentirt wurde, ſich kurz und gut weigerten, denſelben zu honoriren,

Digitized by Google

oder wenigstens Feuer und Flammen ſpieen gegen den Böſewicht von einem Van Gripp, gegen dieſen Spitzbuben-Wucherer, denn ſo nannten ſie mich. Ja man hat mich ſogar mit Criminal-Unterſuchung bedroht."

„Das war ſehr unrecht."

„Sagen Sie lieber, daß es ehrlos war! Aber mehr als zehn Mal iſt es mir ſo ergangen. Nun könnte es mir aber mit dem Herrn Baron von Maubert eben ſo gehen."

„Das glaube ich nicht."

„Ich auch nicht, aber dennoch iſt es möglich."

„Was iſt dabei zu thun?"

„Ich habe ein kleines Auskunftsmittel, welches ſeine Wirkung nie verfehlt und die Väter oder Vormünder ſo ſanft und artig macht, wie junge Damen."

„Nennen Sie das Mittel."

„Es iſt ein ganz einfaches. Der junge Mann, welcher aus meiner Kaſſe ſchöpfen will, unterzeichnet einen einfachen Wechſel, ſetzt aber mit eigner Hand auf die Rückſeite des Billets die achtungswerthe Signatur ſeines Vaters oder Vormundes —"

„Aber, mein Herr," rief Raphael aus, „wiſſen Sie nicht, daß das eine Fälſchung iſt?"

„Wie ſollte ich das nicht wiſſen?"

„Und Sie wagen mir einen ſolchen Vorſchlag zu machen?"

„Keineswegs. Ich erzähle nur, und das iſt Alles. Die Verfallzeit kommt, und der Papa ſieht, daß ein Proteſt ſeinen Sohn nicht vor das Handelsgericht und von da in das Schuldgefängniß, ſondern vor das Aſſiſengericht und von da in den Bagno führen wird. Da zahlt er denn, ohne ein Wörtchen zu verlieren. Ich habe nicht nöthig, zu verſichern, daß dergleichen

Digitized by Google

Wechsel vor dem Verfalltage nicht aus meiner Brieftasche kommen, und daß ich sie zu jeder Zeit zur Verfügung der Aussteller bereit halte, das heißt gegen unverkürzte Zahlung des Capitals und der Zinsen. Sehen Sie, Herr Vicomte, das hatte ich Ihnen zu sagen, und nun habe ich noch zu bemerken, daß, wenn Sie mir binnen einer Stunde einen Wechsel, lautend auf fünftausend fünfhundert Franken, zahlbar nach drei Monaten und mit einem Indossament des Herrn Baron von Maubert bringen, ich das Vergnügen haben werde, Ihnen den Augenblick fünf gute Bankbillets, jedes zu tausend Franken, einzuhändigen. Meine Herren, ich bin Ihr gehorsamster Diener!"

Und der Vorhang schloß sich wieder.

„Kommen Sie, mein Freund," sagte Raphael schnell zu Salluces, „kommen Sie, lassen Sie uns schnell diese Räuberhöhle verlassen Ich würde diesen Menschen oder vielmehr diesen Teufel erwürgen!"

„Ich folge Ihnen," antwortete Salluces mit einem sonderbaren Lächeln.

Die beiden jungen Männer verließen die Behausung des Van Gripp.

Als sie wieder auf dem Boulevard waren, blieb Raphael stehen und wandte sich an Salluces, indem er seine Arme über der Brust kreuzte:

„Nun! was halten Sie von der Unverschämtheit dieses Burschen?"

„Meiner Seel'! ich halte gar nichts von derselben," antwortete Salluces.

„Was! Sie sind nicht ebenfalls entrüstet, daß ein solcher Schuft mir einen so ehrlosen Vorschlag machen kann?"

Digitized by Google

„Nicht im Mindesten. Ja, ich muß sogar gestehen, daß ich mich über Ihre Erbitterung wundere.“

„Das ist sehr stark, wie ich gestehen muß!“

„Lassen Sie uns, wenn es Ihnen beliebt, die Sache mit Ruhe überlegen. Was verlangt Van Gripp von Ihnen?“

„Eine Fälschung, weiter nichts!“

„Keineswegs! Sie betrachten die Sache von einem Gesichtspunkte, der sie falsch erscheinen läßt. Ich finde das Verlangen unsers Wechselhelden ganz einfach, ganz unschädlich und sogar ganz unschuldig.“

„Ich begreife Sie nicht!“ sagte Raphael.

„Sie sprechen von einer Fälschung, mein Freund,“ fuhr Salluces fort; „einfach betrachtet, haben Sie Recht, weil es sich darum handelt, eine Unterschrift nachzuahmen, welche nicht die Ihrige ist, was nach dem peinlichen Rechte allerdings eine Fälschung ist; allein in dem vorliegenden Falle verliert die Fälschung, um welche es sich handelt, jedes Gewicht, wird die bedeutungsloseste, die unschädlichste aller Fälschungen.“

„Wodurch und in wiefern?“

„Sind Sie nicht zum Voraus überzeugt, daß Herr von Maubert ganz mit Ihrer Handlung einverstanden sein wird? Haben Sie nicht einen Brief von ihm in der Tasche, welcher Sie sicher stellt, daß Sie eine Stunde nach seiner Rückkehr nach Paris die fünftausend Franken erhalten werden, welche Sie ohne die unglaubliche Nachlässigkeit des herrlichen Barons schon jetzt in Händen haben würden? Können Sie nicht endlich schon morgen, höchstens übermorgen, den Händen des Juden den fraglichen Wechsel wieder entziehen? Die Sache wird Sie allerdings fünfhundert Franken kosten; wenn Sie aber in der That bei

dem Wettrennen in der Ebene von Satory eine Rolle spielen und vor der Dame Ihrer Gedanken als Sieger ausgerufen werden wollen, so, scheint mir, dürfen Sie nicht zögern, eine so lumpige Summe zu opfern —"

Die Gründe des Herrn von Salluces erschütterten Raphael sichtlich, und die Unentschlossenheit seines Geistes verrieth sich in seinen Zügen

„Sie rathen mir also," fuhr er fort, nachdem er einen Augenblick geschwiegen hatte, „das zu thun, was Herr van Gripp verlangt?"

„Ja, hundert Mal ja!"

„Und Sie würden an meiner Stelle ebenso handeln?"

„Ja, ich würde ebenso handeln, ohne Furcht und Tadel, wie der selige Ritter Bayard!" antwortete Salluces lachend.

„Dennoch fühle ich ungeachtet dessen, was Sie mir gesagt haben, ein ungemeines Widerstreben und einen unwillkürlichen Schauder."

„Kindische Bedenken!"

„Bedenken Sie, mein Freund, daß eine Fälschung, so unschuldig sie auch sein mag, dennoch stets eine ernste Sache ist."

„O!" rief Salluces aus, indem er einen andern Ton annahm, „da Sie nicht überzeugt sind und sich nicht vor der Sache, sondern vor dem Worte fürchten, so denken Sie nicht ferner daran und lassen Sie uns von etwas Anderm sprechen! Ich gab Ihnen einen Rath zu Ihrem Besten; denn mir kann es höchst gleichgiltig sein, ob Sie Miß Ophelie bekommen, oder nicht! Gute Nacht, mein Freund, auf Morgen!"

Diese Worte des Grafen von Salluces gaben Raphaels Unentschlossenheit den letzten Stoß.

Digitized by Google

„Ich werde unterzeichnen," sagte er.

„Dann beeilen Sie sich aber, denn Van Gripp dürfte nicht auf Sie warten."

„Wo erhalten wir Stempelpapier?"

„Ich werde dessen noch in meiner Brieftasche haben. Ich bin stets auf Wechsel eingerichtet, wie der Soldat auf den Kampf. Da ist ein gestempeltes Papier. Lassen Sie uns in die nächste Restauration treten und Geld schlagen."

„Kommen Sie!" entgegnete Raphael mechanisch.

Die nächste Restauration war das Banquet d'Anacreon.

Die beiden Freunde traten ein.

In dem Augenblick, als sie auf die Treppe treten wollten, welche aus dem Erdgeschoß nach den Salons des ersten Stocks führt, kam ihnen eine lustige Gesellschaft entgegen, welche aus drei jungen Männern und eben so vielen jungen und schönen Mädchen bestand.

Eine dieser letztern war Azurine, welche leicht gekleidet und schöner, als je, vor Raphael stehen blieb und sagte:

„Schau! das ist ja mein Alter!"

„Guten Abend, meine kleine Azurine."

„Guten Abend, mein Ex-Lieber. Wo willst Du hin?"

„Zum Abendessen. Und Du?"

„Ich habe eben zu Abend gegessen. Das sieht man mir übrigens an. Aber Du siehst so bleich und verstört aus, mein Lieber! Man sollte meinen, Du wolltest etwas Böses thun."

„Wirklich?" antwortete Raphael mit einem etwas gezwungenen Lächeln.

„Auf Ehre! Gute Nacht, Vicomte!"

Und die leichte Azurine, die ehemalige Geliebte Raphaels

Digitized by Google

und Nymphe der Königlichen Akademie der Musik, nahm den Arm ihres gegenwärtigen Inhabers wieder an, welcher mit ziemlich alberner Miene der kurzen Zwiesprache zugehört hatte, und entfernte sich, indem sie ein lautes Lachen modulirte.

„Meiner Treu!“ dachte Raphael, als er die Treppe hinanstieg, „ich glaube, daß die Kleine Recht hat, denn ich fühle, daß ich etwas Böses thun werde“

Aber es war zu spät, um noch zurückzugehen.

Die Eigenliebe spielte mit und überdieß war der Graf von Salluces zur Seite des jungen Mannes, einem bösen Engel gleich und bereit, durch beißenden Spott jedes neue Zögern zu bekämpfen.

Raphael nahm das Stempelpapier und schrieb die üblichen Worte:

„Gegen diesen meinen Sola-Wechsel zahle ich drei Monate nach dato die Summe von fünftausend fünfhundert Franken. Werth empfangen.“

Darauf unterzeichnete er.

Dann wandte er den unglücklichen Wisch um, zog den Brief des Herrn von Maubert, welchen er an demselben Abende empfangen hatte, aus seiner Tasche und ahmte auf dem Verso des Wechsels die Unterschrift des Barons so gut wie möglich nach.

„Vortrefflich!“ rief Salluces aus, als er mit Kennermiene die sehr genauen, wenn auch etwas zitternden Charaktere geprüft, welche Raphael gezeichnet hatte. „Nun schnell zu Van Gripp!“

Der Riese Camisard, welcher Diener und Wächter des Wucherers war, hatte ohne Zweifel besondere Befehle erhalten,

Digitized by Google

denn er führte die beiden jungen Männer sofort ein, ohne die Förmlichkeiten des ersten Besuchs zu wiederholen.

Van Gripp öffnete den Vorhang ein Wenig.

„Nun?“ fragte er.

Salluces antwortete:

„Der Herr Vicomte bringt Ihnen einen Wechsel, zahlbar nach drei Monaten, mit dem Indossament des Herrn Baron von Maubert, wie Sie es verlangt haben.“

„Sehr schön! Lassen Sie doch sehen —“

Und der Jude reichte seine Hand durch das Thürchen im Gitter.

„Vor dem Abschluß möchte ich noch wenige Worte mit Ihnen sprechen, Herr Van Gripp,“ sagte Raphael.

„Ich stehe zu Ihren Befehlen, Herr Vicomte,“ antwortete der Wucherer.

„Sie versprechen mir also, diesen Wechsel nie aus Ihren Händen zu lassen?“ fragte Raphael.

„Allerdings.“

„Und daß Sie mir denselben unmittelbar zurückgeben werden, wenn ich Ihnen binnen acht Tagen fünftausend fünfhundert Franken bringe?“

„Liegt das nicht in meinem eigenen Interesse? Ist es nicht klar, wie der Tag, daß ich gutes Geld einem schlechten Fetzen Papier vorziehen werde, den ich nicht einmal in Umlauf setzen kann? Seien Sie also ruhig und schlafen Sie auf beiden Ohren!“

„Hier ist der Wechsel,“ sagte Raphael.

Die Hand Van Gripps reckte sich schnell nach dem Papiere

Digitized by Google

aus und ergriff es mit der Hast eines Geiers, der seine Beute packt.

Einen Augenblick studirte er schweigend die Unterschrift, wie es auch Salluces gethan hatte, und sagte dann mit einem sardonischen Lachen:

„In der That, für eine improvisirte Unterschrift ist diese hier nicht übel! Sie haben Anlagen, Herr Vicomte, viel Anlagen, und wenn sie dieselben ausbilden, können Sie es schon zu einem hübschen Dilettanten-Talent bringen. Es giebt sonder Zweifel in Rochefort und Toulon alte verdiente Kalligraphen, welche in ihrer Jugend weniger Hoffnungen erweckten, als Sie, Herr Vicomte. Empfangen Sie demnach meine Glückwünsche, meine aufrichtigsten Glückwünsche!"

Je länger Van Gripp sprach, desto mehr überzeugte sich Raphael, daß er schon irgendwo diese ironische und beißende Stimme gehört habe, welche ihm sein Herz gleichsam umkrallte und einen Frostschauder durch seine Adern jagte

Er hätte viel darum gegeben, um seinen Wechsel zurückzubekommen

Vielleicht hätte er ihn zurückverlangt, aber Van Gripp ließ ihm dazu keine Zeit, denn er reckte abermals seine Hand durch das Gitter und reichte ihm fünf Bankbillets hin.

„Hier ist ihr Geld, Herr Vicomte."

Digitized by Google

Janus.

Raphael hatte eine schreckliche Nacht.

Entsetzende Träume oder vielmehr ein unerbittlicher Alpdruck hatte schwer auf ihm geruht.

Düstere Schreckbilder des Assisenhofes zogen an ihm vorüber in den Träumen, welche sein überreiztes Gehirn gebar.

Es däuchte ihm, er säße zwischen zwei Gendarmen auf der Bank der Angeklagten.

Ihm gegenüber erhoben sich mitleidslose Richter mit kalten Blicken und strenger Stirn.

Ueber ihnen erschien in einem schwarzen Rahmen das Bild des Christus, des höchsten Verwalters aller Gerechtigkeit

Da erschollen in seinen Ohren die schrecklichen Worte:

„Er ist ein Fälscher!"

Vergebens rief er:

„Ich bin unschuldig, denn mein Verbrechen, wenn es eins ist, kann Niemanden schaden!"

Man hörte nicht auf ihn, sondern sprach das Schuldig! aus.

Dann sah er sich mit der rothen Casake der Sträflinge bekleidet.

Digitized by Google

Er fühlte an seinen Füßen das Gewicht der Kette, an welche er geschmiedet war.

Und er rief bald den Graf von Salluces, bald den Baron von Maubert zu Hilfe, die aber Beide nur mit einem spöttischen Hohngelächter antworteten . . . . . .

. . . . . .

Diese Marter dauerte bis zehn Uhr Morgens.

Da ward endlich Raphael durch Acajou erweckt, welcher zu ihm sagte:

„Auf dem Hofe steht ein Pferd, welches für den Herrn Vicomte gebracht ist, und in dem Vorzimmer wartet ein Pferdehändler, welcher behauptet, daß ihn der Herr Vicomte zu dieser Stunde bestellt habe."

„Gut!" antwortete Raphael und sprang aus dem Bette.

Fünf Minuten später stand Miß Ophelie, baar und richtig an Salomon Kain bezahlt, in dem Stalle des Vicomte.

Kurz vor Mittag empfing Raphael einen Brief.

Dieser Brief war von Herrn von Maubert und enthielt, was folgt:

„Mein liebes Kind!

Meine Reise hat kürzere Zeit gedauert, als ich glaubte. Vor einer Stunde bin ich zurückgekehrt. Komm sogleich zu mir, denn ich habe mit Dir zu sprechen

Dein Freund,

der Baron von Maubert."

Raphael schlug sofort den Weg nach der Rue Meslay ein.

Die Kutsche des Herrn von Maubert stand noch auf dem Hofe.

Digitized by Google

Die ersten Worte des Barons an seinen Pflegesohn waren die folgenden:

„Wahrhaftig, mein Freund, Du magst gestern recht böse auf mich gewesen sein!“

„Böse auf Sie!“ wiederholte Raphael.

„Oder wirst mich wenigstens für einen Fabrikanten schlechter Witze gehalten haben,“ fuhr der Baron fort; „denn nichts sah einer Mystification ähnlicher, als der Brief, welcher die fünftausend Franken ankündete und keinen Heller enthielt. Denke Dir, mein liebes Kind, ich war bereits drei Stunden von Paris, als ich in meiner Brieftasche die Anweisung an meinen Banquier fand, welche ich Dir in dem Briefe versprochen hatte. Ich beklagte die unselige Zerstreuung, welche mich Dir gegenüber eine so alberne Rolle hatte spielen lassen, denn in der That sind solche Leichtsinnigkeiten in meinem Alter nicht mehr erlaubt! Glücklicher Weise war jedoch die Sache nicht sehr gefährlich, und ich bin zurückgekehrt, um Alles wieder gut zu machen. Hier, mein Freund, sind Deine fünftausend Franken.“

„Dank! tausend Mal Dank!“ rief Raphael aus. „Sie wissen nicht, wie groß der Dienst ist, welchen Sie mir leisten.“

„Wirklich! nun, desto besser! Aber was ist Dir denn, mein Kind, ich finde Deine Züge verstört, Deine Augen geröthet und unstät! Sollte Dir in meiner Abwesenheit irgend ein Unglück widerfahren sein?“

„O!“ sagte der junge Mann halblaut, „ich werde nie wagen, Ihnen Alles zu gestehen —“

„Raphael,“ sagte Herr von Maubert mit ernster und eindringlicher Stimme, „habe ich, ohne es zu wissen und zu wollen, Dein Vertrauen verscherzt?“

Digitized by Google

„Wie können Sie das denken!“ rief Raphael lebhaft aus.

„Warum sprechen Sie nicht? Haben Sie mir einen Leichtsinn oder einen Fehltritt zu bekennen, so wissen Sie ja, daß ich sehr nachsichtig bin.“

„Sie haben Recht, guter Vater, und ich will Ihnen auch Alles sagen.“

„So erzähle, mein Freund, erzähle schnell.“

„Zunächst muß ich Ihnen gestehen, daß ich ein sehr schweres Verbrechen zu bekennen habe.“

„Ich absolvire Dich zum Voraus. Nur keine Umschweife, sondern gleich zur Sache.“

Raphael erzählte nun Alles, was unsere Leser bereits wissen

„In der That,“ antwortete der Baron, als der junge Mann seine Erzählung beendet hatte, „das ist eine ernste, eine sehr ernste Sache, und dieses Mal muß ich den Leichtsinn Deiner Handlungsweise tadeln; da aber die Dummheit einmal geschehen ist, so helfen Strafpredigten nicht mehr. Nur darf der unglückliche Wechsel nicht eine Stunde länger in den Händen dieses Van Gripp bleiben, den ich nimmermehr eines solchen Verfahrens für fähig gehalten haben würde. Hier sind noch fünfhundert Franken zu den fünftausend, welche ich Dir bereits gegeben habe, eile zu dem Wechsler und verlasse ihn nicht eher, bis er Dir Deine Unterschrift und -- die Meinige zurückgegeben hat.“

„Ja, mein Freund!“

„Ich erwarte Dich hier, Du wirst mir Rechenschaft geben von dem, was vorfallen wird, und wir werden alsdann das unglückliche Papier verbrennen. Gehe, mein Kind, gehe schnell,

Digitized by Google

denn ich werde die Zeit nicht erwarten können, wo ich Dich wiedersehe."

Raphael drückte zwei Mal herzlich die Hand des Herrn von Maubert und verließ dann die Rue Meslay, um nach dem Boulevard Saint-Martin zu eilen.

„Ist Herr Van Gripp zu Hause?" fragte er Camisard, welcher ihm die Thür des Wechslers geöffnet hatte.

„Ja, mein Herr," antwortete der Riese, „aber er hat Geschäfte. Wollen Sie warten, so setzen Sie sich."

Raphael sah den Sitz an, welchen Camisard ihm zeigte.

Es war eine Bank von Fichtenholz, von welcher der Utrechter Sammet verschwunden war, der sie früher bekleidete, als sie noch auf den Bällen und Rauts der Krämer im Viertel Saint-Denis glänzte.

Jetzt hatte diese Bank nichts Anziehendes mehr für einen jungen Mann, welcher an alle Bequemlichkeiten des Comfort und Luxus gewöhnt war; Raphael zog es vor, in dem Vorzimmer auf- und abzugehen, bis es Herrn Van Gripp gefallen würde, ihn vor sich zu lassen

Nach einer Viertelstunde kam Camisard und sagte:

„Mein Herr ist bereit, Sie zu empfangen."

Der Vicomte hatte Niemand herauskommen gesehen, aber ohne Zweifel hatte die Wohnung des Juden noch einen zweiten Ausgang und konnten diejenigen, welche irgend ein gewichtiges Geschäft mit ihm abgeschlossen hatten, den Boulevard erreichen, ohne mit den Entlehnern oder Bittstellern zusammenzutreffen, welche antichambrirten.

Das Kabinet, in welches Raphael eingeführt wurde und das wir bereits kennen, bot bei hellem Tage einen noch wider-

Digitized by Google

wärtigern und zurückstoßendern Anblick dar, als beim schwachen Lampenscheine.

So sehr auch die Strahlen der Sonne durch die verstaubten Fenster abgehalten und geschwächt wurden, so hoben sie dennoch den elenden und widerwärtigen Anblick der tausenderlei in diesem schmutzigen Bazar aufgehäuften Dinge.

Die Vorhänge von grüner Serge waren hermetisch geschlossen vor dem Gitter, hinter welchem Van Gripp thronte.

In dem Augenblick, als Raphael eintrat, bog der Jude die Vorhänge auf eine fast unmerkliche Weise zur Seite, offenbar nur, um seine Gegenwart zu beweisen, und sagte dann:

„Was kann ich für Sie thun, Herr Vicomte?"

„Ich wollte Sie bitten, sich Ihres Versprechens von gestern Abend zu erinnern."

„Welches Versprechens, wenn ich Sie bitten darf?"

„Des Versprechens, mir auf die erste Anforderung den Wechsel zurückzugeben, welchen Sie von mir in Händen haben."

„Bringen Sie das Geld?"

„Hier ist es."

„Schön, ich werde Ihnen dagegen Ihren Wechsel zurückgeben."

Als Raphael diese Worte hörte, fühlte er ein wonniges neues Leben durch seine Adern rieseln. Es war ihm, als werde ihm ein ungeheueres Gewicht von der Brust genommen.

Er sah Van Gripp nicht, aber er hörte ihn eifrig unter Papieren suchen.

Plötzlich stieß derselbe einen energischen Fluch aus:

„Heiliges Millionen Donnerwetter!" rief er aus, „das ist niederträchtig!"

Digitized by Google

„Was denn?“ fragte Raphael, der bereits unruhig wurde.

„Das heißt ein Mißgeschick!“ fuhr der Jude fort.

„Was denn?“ wiederholte der junge Mann.

„Ich habe Ihren Wechsel nicht mehr.“

„Sie haben ihn nicht mehr?“

„Nein.“

„Das ist unmöglich!“

„Entschuldigen Sie, Herr Vicomte, ich lüge nie“

„Aber, mein Herr!“ rief Raphael zornig aus, „Sie hatten mir ganz bestimmt versprochen —“

„Ich werde Ihnen Alles erklären. Ich hatte heute Morgen Geld nöthig und sandte mehre Werthpapiere zum Discontiren an die Bank von Frankreich. Wie Ihr Wechsel, den ich heilig aufheben wollte, ohne meinen Willen unter die übrigen Papiere gekommen ist? das kann ich mir selbst nicht erklären! Unglücklicher Weise ist es jedoch Thatsache und nicht wieder gut zu machen, denn die Bank von Frankreich gibt nie vor der Verfallzeit ein Papier heraus, welches ein Mal in ihren Bureaux liegt. Sollten Sie aber, wie ich vermuthe, nur wegen der kleinen kalligraphischen Uebung besorgt sein, welche Sie auf dem Indosso des Papieres versucht haben, so haben Sie gar nicht nöthig, sich deßwegen die geringste Unruhe zu machen, denn wenn Sie Ihr Geld sorgfältig aufheben und den Wechsel bei der Präsentation in neunzig Tagen richtig honoriren, so können Sie überzeugt sein, daß Sie jeder Verfolgung entgehen“

„Stehen Sie mir dafür, daß keine unangenehmen Folgen entspringen?“

Digitized by Google

„So wahr ich ein rechtschaffener Mann bin, stehe ich Ihnen dafür."

„Verlassen Sie sich darauf, Herr Van Gripp, daß ich Ihnen an dem Tage eine Kugel durch den Kopf jagen würde, an welchem mir Jemand die Handlung vorwerfen würde, zu welcher Sie mich verleitet haben."

„Sie werden nicht nöthig haben, sich diese Mühe zu machen, Herr Vicomte," antwortete der Wucherer mit einem sarkastischen Lachen

„Das hoffe ich"

„Und ich weiß es."

„Ich empfehle mich Ihnen, Herr Van Gripp"

„Herr Vicomte, ich habe die Ehre, Ihr gehorsamster Diener zu sein, und wünsche Ihnen Alles Glück. — Wenn Sie wieder Geld bedürfen, so stehen Ihnen meine geringen Mittel stets zur Verfügung. Entschuldigen Sie, wenn ich Sie nicht begleite, aber ich habe in meinem linken Beine einen Rheumatismus, der mich sehr belästigt."

Kaum hatte Raphael das Zimmer verlassen, als Van Gripp die Thür des Verstecks öffnete, in welchem er sich bei der Anwesenheit seiner Clienten verborgen hielt.

Er dehnte seine Arme, wie ein Schauspieler, wenn er ermattet durch eine schwierige Scene die Bühne verläßt

Er warf den persischen Schlafrock ab, welcher seinen kräftigen Körperbau verhüllt hatte.

Dann näherte er sich einem alten Spiegel, welcher unter vielen andern Gegenständen an der Wand hing

Er warf in diesen Spiegel einen zufriedenen Blick, welcher von einem heitern Lächeln begleitet wurde, dem des Komödian-

Digitized by Google

ten gleich, welcher mit dem Kopfe, welchen er sich geschaffen hat, zufrieden ist.

Endlich nahm er seine Perücke ab und legte sie auf einen Stuhl.

Auch sein rauher rother Bart fiel ab.

Mit etwas Wasser entfernte er darauf die dicke Lage von Nußbraun, welche seine Stirn und seine Wangen entstellt hatte.

Nun erschien er in seiner natürlichen Gestalt.

Und diese Gestalt — haben es unsere Leser bereits errathen? — war keine andere, als die des Barons von Maubert.

Sobald diese vollständige Umwandlung vollbracht war, drückte der Baron mit der Spitze des Fingers auf einen kupfernen Knopf, welcher in einer Vertiefung des Wandgetäfels verschwand.

Eine geschickt maskirte Thür drehete sich sofort um unsichtbare Angeln und ließ einen schmalen Gang erblicken, welcher durch die starke Mauer angebracht war.

Der Baron verschwand in dieser Oeffnung, schloß die Thür hinter sich, hob eine Tapete von gemaltem Corduan und befand sich in seinem Arbeitszimmer in der Rue Meslay, wo er sich vor seinen Schreibtisch setzte und eine türkische Pfeife anzündete, während er darauf wartete, daß Raphael ankomme, um ihm von seinem Besuche bei dem Wucherer Van Gripp Rechenschaft zu geben.

Digitized by Google

Das Wettrennen.

Der Tag der Wettrennen war erschienen.

Schon hatte sich die Ebene von Satory mit einer schaulustigen Menge gefüllt, welche auf die Unterhaltung wartete, die ihr eins der ersten Kirchthurmrennen gewähren sollte, das auf Frankreichs Boden abgehalten wurde.

Denn zu jener Zeit hatte das sinnreiche Vergnügen, welches darin besteht, daß man die Pferde lungenkrank reitet, die Cavaliere aber bei den von jenseit des Kanals eingeführten **steeple chases** Hals und Beine brechen läßt, in Frankreich noch nicht den ausgezeichneten Rang eingenommen, welchen es jetzt unter den nationalen Vergnügungen behauptet.

Wir beabsichtigen keineswegs, diese reizende Einführung zu tadeln, welche uns gelehrt hat, die Pferde lahm und dampfig zu reiten, um die Rassen zu verbessern! Fern sei von uns ein solcher Gedanke, denn wenn wir auch nur wagten, ihn hier in Worte zu kleiden, so würden die Herren **gentlemen-riders** ihren **turf**, das Theater ihrer Thaten verlassen, um uns mit ihren **sticks** und dem ganzen Gewicht ihres Zornes zu bedrohen.

Gewiß, bei allen Gerten und Sporen betheuern wir es, die Kirchthurmrennen sind eine schöne Sache, und wir können keine Ausdrücke finden, welche lebhaft genug wären, um würdig

Digitized by Google

die wahre Freude zu schildern, welche unser Herz erfüllt wir sehen, wie bei einem Gußregen in dem schmalen welches die Bièvre schwarz und kothig durchfließt, an den lichen Tage der Croix de Berny ein Dutzend Edelleute a kaien gekleidet mit verhängten Zügeln ihre athemlosen über die durchweichten Felder dahintreiben, über Heck Gräben setzen, durch die Bièvre schwimmen, wenn sie n dieselbe stürzen, und dann mit dickem Koth und fl Schlamm bedeckt zurückkehren, — wenn sie überhaupt kehren.

O! dann gewinnt der Nationalstolz bei uns ungewö Verhältnisse und wir kommen in Versuchung, in gewaltig suchung, aus Leibeskräften ein gewisses Lied zu singen, Refrain ist:

„Ich bin Franzose, England lebe hoch,
lebe hoch!"

Ende des dritten Bändchens.